DIE EDGARSAGE

UND

IHR VERHÄLTNIS ZUR ERMENRICH- UND TRISTANSAGE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

VORGELEGT

VON

CURT TEUBNER
AUS ERFURT

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS G.M.B.H.
1915

Referent: Prof. Dr. Max Deutschbein.

Tag der mündlichen Prüfung: 19. Juni 1915.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546024_0088

Inhalt.

Seite

1. Kapitel. Einleitung 1

2. Kapitel. Die Edgarsage und ihr Inhalt bei William of Malmesbury und Geffrei Gaimar 5

3. Kapitel. Die Untersuchung Freemans über die Priorität der Versionen Williams und Gaimars. Beurteilung der Ansicht Freemans 14

Anhang: Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von William, Gaimar und Bromton bezüglich der Edgarsage 24

4. Kapitel. Entstehung (S. 27) und Ausbildung (S. 32) der Edgarsage. Zusammenfassung (S. 36). Zeitbestimmung ihres Ursprungs (S. 37) 27

Über die Ausbildung der Brautwerbung nach kontinentalem Muster 39

Anhang: Die Geschichte von Fredegunde im Liber historiae und das Taufmotiv Gaimars . . . 41

5. Kapitel. Die Verwandtschaft der Edgarsage mit der Tristansage . 42

Anhang I: Eine Brautunterschiebungssage aus dem Leben König Edgars bei William of Malmesbury 86

Anhang II: Die Brautwerbung Randvers in der Völsungensage 87

Literatur.

Willelmi Malmesbiriensis monachi de gestis regum Anglorum ed. by William Stubbs. Vol. I. 1887. Vol. II. 1889. (Rerum Brittanicarum Medii Aevi Scriptores = Rolls Series [R. S.] No. 90.)

William of Malmesbury's Chronicle of the Kings of England. Ed. by I. A. Giles. 1847.

Lestorie des Engles solum la translacion Maistre Geffrei Gaimar ed. by Thomas Duffus Hardy and Charles Trice Martin. Vol. I. Text. 1888. Vol. II. Translation. 1889. R. S. No. 91.

The Anglo-Norman Metrical Chronicle of Geoffrey Gaimar. Ed. by Thomas Wright. 1850.

Chronicon Johannis Bromton. Ed. Twysden. Historiae Anglicanae Scriptores X. London 1652.

Otto Abel, Paulus Diaconus und die übrigen Geschichtsschreiber der Langobarden übers. 1849.

Paul Arfert, Das Motiv von der unterschobenen Braut. Diss. Rostock 1897.

Joseph Bédier, Le Roman de Tristan par Thomas. Tome I. 1902. Tome II. 1905. Soc. anc. textes franc.

G. Binz, Zeugnisse zur german. Sage in England. P. B. B. XX. 1895.

R. C. Boer, Die Sagen von Ermanarich und Dietrich v. Bern. Germanistische Handbibliothek X. 1910.

S. Bugge, Zeitschr. f. deutsche Phil. VII, 392 f. (Ermenrichsage).

R. W. Chambers, Widsith. A Study in Old Engl. Heroic Legend. Cambridge 1912.

Max Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands. I. 1906.

Earle-Plummer, Two of the Saxon Chronicles Parallel. Vol. I. 1892. Vol. II. 1899.

Wendelin Foerster, Kristian von Troyes: Cligés. ^{3}1910. Rom. Bibl. I.

Edw. A. Freeman, Historical Essays. ^{2}1872.

W. Giesebrecht, Zehn Bücher fränkischer Geschichte vom Bischof Gregorius von Tours. Als Anhang Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige. 1851.

W. Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit. 1907.

— Das Märchen von der „Jungfrau mit den goldenen Haaren". In den Studien zur Litg. Michael Bernays gewidmet. 1893.

Grimms Märchen. 1819/22.

— Deutsche Sagen. 1816.

M. Gross, Geffrei Gaimar, Die Komposition seiner Reimchronik und sein Verhältnis zu den Quellen. Diss. Straßburg 1902.

Wilh. Hertz, Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg. 1877.

A. Heusler, „Ermenrich" im Reallexikon der german. Altertumskunde, hgg. von J. Hoops. I. Bd. 1911/13.

O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensagen. Bd. I. 1898.

— Die deutsche Heldensage. Slg. Göschen. 1913.

J. Kelemina, Untersuchungen zur Tristansage. Teutonia Heft 16. 1910.

R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel. ^{2}1909.

R. Koegel, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgange des Mittelalters. Bd. I, 1. 1894.

R. Köhler, Tristan und Isolde und das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau und von den Wassern des Todes und des Lebens. Germania XI. 1866. S. 389 ff.

E. Kölbing, Die nordische und englische Version der Tristansage. 1878/83.

E. Koeppel, Quellenstudien zu den Dramen G. Chapmans, P. Massingers und J. Fords. Quellen und Forschungen zur Sprache und Kulturgeschichte der german. Völker No. 82. 1897.

F. Lichtenstein, Eilhart v. Oberge. Quellen und Forschungen No. 19. 1877.

E. Löseth, Le Roman en Prose de Tristan. Bibl. de l'école des Hautes Études. Paris 1890.

J. Loth, Contributions à l'étude des Romans de la Table Ronde. Paris 1912.

J. Loth, Les Mabinogion. 1889.
M. Manitius, Geschichtliches aus mittelalterl. Bibliothekskatalogen. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 32. 1907.
Kuno Meyer, Die irisch-gälische Literatur. „Kultur der Gegenwart" Teil I. Abt. XI, 1. 1909.
Wilh. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage. 1886.
E. Muret, Le Roman de Tristan par Béroul. Soc. anc. textes frc. 1903.
— Rezension über Golthers Tristanbuch, Zeitschr. f. franz. Literatur und Sprache. Bd. 37. 1911.
Ch. Oman, England before the Norman Conquest. A History of England. Vol. I. 1910.
G. Paris, Journal des Savants. Jgg. 1902, S. 296—302. (Über den Crestien'schen Tristan.)
A. Raßmann, Die deutsche Heldensage u. ihre Heimat. 2 Bde. 1857/58.
William Robertson, Historical Essays. Edinburg 1872.
F. Roeder, Die Familie der Angelsachsen. I. Hauptteil: Mann und Frau. Studien zur engl. Philol. No. 4. 1899.
— Über die Erziehung der vornehmen angelsächsischen Jugend in fremden Häusern. 1909.
Margarete Rösler, Erziehung in England vor der normannischen Eroberung. Engl. Studien. Bd. 48. 1914/15.
W. Röttiger, Der heutige Stand der Tristanforschung. 1897.
San-Marte, Beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage. 1847.
Gertrude Schoepperle, Tristan and Isolt. A Study of the Sources of the Romance. New York University. Ottendorfer Memorial Series of Germanic Monographs No. 3. 1913.
— The love-potion in Tristan and Isolt. Romania Bd. 39. 1910.
W. G. Searle, Onomasticon Anglo-Saxonicum. 1897.
L. C. Stern, Die kymrische Literatur. „Kultur der Gegenwart" Teil I. Abt. XI. 1909.
Symons, Gött. gel. Anz. 1900. Jgg. 162. Bd. I. S. 341 ff.
R. Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland. 1901.
Herm. Tardel, Untersuchungen zur mittelhochdeutschen Spielmannspoesie. Diss. Rostock. 1894.
J. Thien, Übereinstimmende und verwandte Motive in den deutschen Spielmannsepen im Anschluß an König Rother. Progr. Hamb. 1882.

Karl Voretzsch, Epische Studien. Heft I. Die Komposition des Huon von Bordeaux. 1900.

— Das Merowingerepos und die fränkische Heldensage. In den Phil. Stud., Festgabe für Sievers. 1896.

— Einführung in das Stud. der altfranzös. Lit. ²1913.

H. L. D. Ward, Catalogue of Romances in the Department of Mss. in the British Museum. Vol. I. London 1883.

E. Windisch, Das keltische Brittannien bis zu Kaiser Arthur. 1912.

R. Zenker, Die Tristansage und das persische Epos von Wîs und Ramîn. Romanische Forschungen Bd. 29. 1911.

1. Kapitel.

Einleitung.

Die Sage von Edgar, Aethelwold und Elfride ist eins der wenigen Beispiele einer an einen historischen angelsächsischen König sich anknüpfenden Sage. Wir finden das eigenartige Liebesverhältnis des angelsächsischen Königs Edgar I. (959 bis 975) zu Elfride (ags. Ælfðrȳð), der Tochter eines Grafschaftsherrn (= alderman) von Devonshire, in verschiedenen Chroniken des 12. Jahrhunderts geschildert, so bei dem lateinschreibenden Chronisten Englands William of Malmesbury in seinen Gesta Regum Anglorum[1]), ferner bei dem sagenreichen anglonormannischen Chronisten Geffrei Gaimar in der ältesten französischen Reimchronik Lestorie des Engles[2]) und schließlich in der Chronik Bromtons, dem sogenannten Chronicon Johannis Bromton[3]). Diese drei sind unsere ältesten Zeugnisse. Später ist die Sage noch in anderen Chroniken erwähnt und auch als Ballade und Drama behandelt worden[4]). Wesentliche Änderungen des Inhalts haben dort nicht stattgefunden.

Als erster hat der Mönch William of Malmesbury (gestorben nach 1143) die Geschichte verzeichnet. Die Entstehung seiner Gesta Regum fällt wohl spätestens in das Jahr 1125. Will. Malm. ist in seiner Fähigkeit als Schriftsteller und Historiker der erste eigentliche Nachahmer Bedas[5]), so daß

[1]) Lib. II, 157. Ausg. W. Stubbs.

[2]) V. 3567—3974. Ausg. Hardy-Martin.

[3]) Col. 865—867. Ausg. Twysden.

[4]) Über die spätere Verwertung und Nachbildung der Edgarsage vgl. R. Sievers, Thomas Deloney. Eine Studie über Balladenlitteratur der Shakspere-Zeit. Palaestra XXXVI. 1904; Ward, Dramatic Lit. II, 610; E. Koeppel, Quellenstudien zu den Dramen G. Chapman's etc. Quellen und Forschungen 82. 1897.

[5]) Vgl. Ausg. von Stubbs, Einl. zu Bd. I.

sein Werk neben der Chronik des Florenz von Worcester vielleicht das erste nach einer langen Reihe von Jahren ist, dem man im allgemeinen den Namen einer englischen Geschichte wirklich geben kann. Wenn auch das Resultat seiner Forschungen, die er durch eifrige Lektüre erarbeitete, nicht immer gleichwertig ist und der historische Wert vielfach schwankt, so bemüht er sich doch mehr als seine Zeitgenossen, der geschichtlichen Wahrheit nahe zu kommen, und zeichnet sich durch eine verhältnismäßig zuverlässige Berichterstattung aus. Dies ist ein Punkt, der für eine Untersuchung unserer Erzählung von Edgar, Aethelwold[1]) und Elfride von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

William hat höhere Ziele als die meisten anderen Chronisten. Er sucht größere Zusammenhänge darzustellen und verarbeitet die Vorgänge pragmatisch. Ferner bringt er nicht nur historisches Material, sondern läßt sich auch von der literarischen Tradition beeinflussen. Er sucht möglichst für alles eine Erklärung zu geben und muß deshalb bei dem Mangel an historischen Quellen für das 9.—11. Jahrhundert auch Lokalsagen in sein Werk mit aufnehmen. Auch dies ist für uns in bezug auf die Erzählung von König Edgar von Wichtigkeit.

William wurde im Kloster Malmesbury in der heutigen englischen Grafschaft Wiltshire erzogen und gebildet. Er stand in freundschaftlichen, sogar Günstlingsverhältnissen zum Grafen Robert von Gloucester. An geschichtlichen Werken hat William für seine Gesta benutzt: die Historia Ecclesiastica Bedas, Nennius, die ags. Chronik, sowie lateinische Historiker[2]); er selbst nennt auch eine ganze Reihe klassischer Autoren, die ihm durch seine Studien bekannt geworden waren[3]). Sehr bald entstanden viele Hss. der Gesta, so daß sie durch ausgedehnte Zirkulation weit verbreitet wurden. Ja, William hat später sogar noch zwei neue Ausgaben veranstaltet, in denen er die Ereignisse bis zum Jahre 1142 anfügt.

[1]) Vgl. S. 6, Anm. 1.

[2]) Vgl. Stubbs, Einl.

[3]) Z. B. Horaz, Vergil, Plautus, Juvenal, Terenz, Ovid, Plato, Seneca, Caesar, Livius, Josephus u. a. vgl. Stubbs.

Von den Ereignissen während der Regierung Edgars hat William alles zusammengebracht, was er finden konnte, besonders auch die einzelnen Berichte über das Leben Edgars selbst. Wie an verschiedenen anderen Stellen, so hat er auch gerade hier Volkssagen, die jedenfalls in Liedform erzählt wurden, benutzt. Eine Volks- oder hier besser Lokalsage[1]) stellt sich nun sicher auch in unserer tragischen Erzählung von Edgar, Aethelwold und Elfride dar. An einer Stelle vorher (Stubbs § 148 Schluß) sagt William von Edgar: „Inde merito jureque culpant eum litterae; nam ceteras infamias, quas post dicam, magis resperserunt cantilenae." Dies bezieht sich auch auf unsere Edgarsage. Auch den historischen Tatsachen nach ist die Wahrheit der Erzählung sehr unwahrscheinlich: Aethelwolds Bruder, Aethelwine Dei Amicus, blieb der vertrauteste Minister Edgars bis zum Ende seiner Regierung, was kaum erwarten läßt, daß, wie unsere Sage berichtet, Edgar den Aethelwold umgebracht hat.

Wir kommen nun zu unserem zweiten Chronisten, Geffrei Gaimar[2]). Dieser schrieb seine Reimchronik, die von 689 bis 1135 reicht, um 1150. Er berichtet die Sage von Edgar, Aethelwold und Elfride viel ausführlicher als William of Malmesbury, indem er sich über die einzelnen Punkte weiter verbreitet, wichtiges ganz anders bringt und mehrere wesentliche Momente hinzufügt, so daß das Ganze eine lange romantische Erzählung darstellt. Alle übrigen Nachrichten über Edgar, die sich noch in der ags. Chronik und bei William finden, läßt er dagegen fort.

Gaimar hat im Gegensatz zu William in seinem ganzen Werke nicht das Ziel, Historiker zu sein, vielmehr schmückt er alle Aussprüche und Anspielungen künstlerisch aus, gleichsam um seine Leser vor etwaigem Überdruß am Einerlei des Stoffes zu bewahren. Er will unterhalten, nicht belehren[3]). Gross (a. a. O.) charakterisiert die literarische Persönlichkeit

[1]) Vgl. den Schluß von Williams Darstellung der Sage.

[2]) Vgl. M. Gross, Geffrei Gaimar, Die Komposition seiner Reimchronik und sein Verhältnis zu den Quellen. Über unsere Edgarsage handelt nur ein kurzer Abschnitt, besonders über die Versionen Gaimars und Bromtons. S. 130—134. (Diss. Straßburg 1902.)

[3]) Vgl. Earle-Plummer, Two Saxon Chronicles Parallel. II.

Gaimars am Schluß seiner Arbeit folgendermaßen: „Gaimar ist kein Geschichtschreiber, will es auch nicht sein; wohl aber will er den Stoff für den Leser gestalten, wenn die Nachwelt ihm auch die Erreichung dieses Zieles nur in beschränktem Maße zugestehen kann.“ Auch diese Tatsache dürfen wir bei einer Untersuchung unserer Sage nicht unberücksichtigt lassen.

Gaimar ist Anglonormanne und wahrscheinlich Priester gewesen. Sein Wohnsitz ist Lincolnshire. Als Quellen seiner Reimchronik kommen französische, englische und lateinische Bücher in Betracht. Er selbst führt einiges an, so u. a. die Übersetzung einer walisischen Chronik der Könige von Wales, die vom Grafen Robert von Gloucester, der uns schon bei William begegnete, geborgt wurde (vgl. v. 6452). Dies Buch hat man identifiziert mit der Historia Regum Britanniae des Galfried von Monmouth. Gaimar könnte sie jedoch nur im ersten Teil seines Werkes benutzt haben, der aber zunächst noch als verloren gelten muß. Nicht unmöglich ist es wohl, daß er auch andere Schriften aus Wales gekannt hat, zumal er auf walisische Bücher verweist, nicht nur auf ein einzelnes Buch. Dann nennt er auch die ags. Chronik, die er „la dreite estorie de Wincestre“ bezeichnet. Sie kommt besonders für die Zeit vor der normannischen Eroberung in Betracht, also auch für die Zeit Edgars! Ferner beruft er sich auf Heiligenleben u. a.[1]) Für die Edgarsage gibt er keine Quelle an. Bei der Erzählung der Hochzeit Edgars mit Elfride (s. u.) nennt er nur eine „estorie“, über die er aber nichts weiter aussagt.

Während nun der dritte Chronist, der die Edgarsage erzählt, Bromton, fast genau den Bericht Gaimars bringt, unterscheiden sich Gaimar und Will. Malm. nicht nur in der Länge der Erzählung, sondern auch im Inhalt selbst, und zwar in Punkten, die für den Hergang der einzelnen Ereignisse sehr wesentlich sind. Über das Verhältnis Bromtons zu Gaimar und Will. Malm. werde ich zu dem, was Gross (a. a. O.) sagt, nur weniges hinzuzufügen haben, vor allem will ich in den zwei folgenden Kapiteln die Sage von Edgar, Aethelwold und

[1]) Vgl. Gross a. a. O. und die Ausgabe der Reimchronik von Hardy-Martin.

Elfride bei den beiden älteren Autoren, bei William und Gaimar näher betrachten, um dann in Kapitel 4 und 5 auf das Verhältnis der Sage zu anderen Sagen einzugehen.

---

2. Kapitel.

Die Edgarsage und ihr Inhalt bei William of Malmesbury und Geffrei Gaimar.

Der Inhalt der Sage von Edgar, Aethelwold und Elfride hat folgenden Wortlaut:[1])

---

[1]) „Sunt qui ingenti eius [Edgari] gloriae naevum temptent apponere, dicentes, primis temporibus fuisse crudelem in cives, libidinosum in virgines. Verbi gratia prioris exemplum ponunt: Athelwoldus erat quidem, sui temporis comes egregius et a secretis; huic rex injunxerat negotium, ut Elfridam filiam Orgari ducis Devenensium, quae forma sui oculos relatorum pellexerat quatenus eam regiis auribus commendarent, — huic, inquam, praeceperat, ut illam iret speculatum, nuptias conciliaturus si veritas famae conquadraret. Ille viam celerans, nihilque praeter opinionem comperiens, celato apud parentes nuntio, suis potius usibus puellam applicuit. Rediens ad regem, quae suis partibus conducerent allegat, speciei vulgaris et quotidianae pusiolam esse, nec tantae majestati convenire. Reducto ab his animo et aliis amoribus intento, delatores nuntiant quanta illum Athelwoldus astutia emunxerit. Ille clavum clavo expellens, fraude scilicet fraudem eludens, frontem serenam comiti ostendere, diem quo visitaret tam laudatam mulierem quasi joco edicere. Qui, tam terribili ludo examinatus, praecurrit ad conjugem, rogans ut suae saluti consuleret, et quantum posset vestibus se deformaret; tunc primum aperiens facti sui consilium. Sed quid non praesumit femina ausa est miseri amatoris et primi conjugis fidem fallere, et speculo vultum comere, nihil omittens quod ephebi et potentis lumbos pertemptaret. Nec citra propositum accidit. Visam enim adeo inarsit, ut dissimulato odio, comitem in sylvam Werewelle*), gratia venandi accitum, jaculo trajiceret. Ubi cum filius occisi nothus familiari usu supervenisset, et a rege interrogatus esset qualiter ei talis venatio placeret, respondisse fertur, „Bene, domine rex; quod tibi placet mihi displicere non debet“: quo dicto ita tumentis animum mansuefecit, ut nihil carius in vita sua post haec haberet quam juvenem illum; tyrannici facti offensam in patrem sedulitate regia in filium allevans. Ob illius sceleris expiationem ibidem monasterium, ab Elfrida aedificatum, sanctimonialium frequentia inhabitatur.“

*) Einige Hss. haben: quae vocatur Harewode.

„Es gibt Leute, die Edgars außerordentlichen Ruhm zu verdunkeln suchen, indem sie sagen, er sei in jungen Jahren grausam gegen seine Untertanen gewesen und wollüstig den Jungfrauen gegenüber. Als erstes Beispiel führen sie folgendes an: Es war da ein gewisser Athelwoldus[1]), ein Auserlesener seines Gefolges und einer seiner Vertrauten; diesen hatte der König beauftragt, Elfrida, die Tochter Orgars, des Fürsten von Devonshire, — die durch ihre schöne Gestalt die Augen einiger Berichterstatter so auf sich gezogen hatte, daß sie sie dem Könige empfahlen — diesem also hatte er aufgetragen, nach jener genau zu forschen und, wenn die Wahrheit dem Gerücht entspräche, ihr seine [des Königs] Heirat anzutragen. Jener machte sich eilig auf und fand, daß alles der Vermutung entsprach. Er verheimlichte seinen Auftrag vor ihren Eltern, ja, er nahm das Mädchen für sich selbst. Als er zum König zurückkehrte, erzählte er eine Geschichte, die auf seinen eigenen Nutzen hinzielte; daß sie ein Mädchen von gewöhnlichem und alltäglichem Aussehen sei und durchaus nicht für einen so großen König passe. Nachdem sich nun Edgar diese ganze Sache aus dem Sinn geschlagen hatte und sich mit anderen Liebeleien abgab, hinterbrachte man ihm, mit wie großer Schlauheit Athelwold ihn betrogen hatte. Jener zahlte ihm daher in gleicher Münze heim, d. h. er suchte dem Betrug durch Betrug zu begegnen, zeigte dem Grafen gegenüber eine heitere Miene und bestimmte, gleichsam wie im Scherz, einen Tag, an dem er die so weit gerühmte Frau besuchen wollte. Über diesen schrecklichen Scherz zu Tode erschrocken, eilte Athelwold zu seiner Gattin und bat sie, um ihn zu retten, sich durch ihre Kleidung möglichst zu entstellen; jetzt erst klärte er sie über sein Verhalten auf. Aber wozu erkühnte sich dieses Weib? Sie wagte es, das Vertrauen ihres unglücklichen Geliebten und ersten Gatten zu täuschen; vorm Spiegel schmückte sie sich und unterließ nichts, was die Begierde eines jungen und mächtigen Mannes reizen konnte. Und es geschah, wie sie gedacht hatte. Denn er entbrannte in so

[1]) Aethelwold war nach der zeitgenössischen Geschichtsschreibung Alderman von Ostanglien und der älteste Sohn von Athelstan „half-king“ (Vgl. Flor. of Worcester).

heftiger Liebe zu ihr, daß er, seinen Haß verbergend, den Grafen in den Wald von Werewelle zur Jagd einlud und ihn mit dem Wurfspieß durchbohrte. — Und als der uneheliche Sohn des Getöteten mit gewohnter Vertraulichkeit sich näherte und vom König gefragt wurde, wie ihm eine derartige Jagd gefiele, soll er geantwortet haben: „Gut, mein Herr und König; was dir gefällt, darf mir nicht mißfallen.“ Diese Antwort beruhigte das Gemüt des Zornigen so, daß er danach in seinem Leben niemanden lieber hatte als jenen Jüngling; das Vergehen seiner tyrannischen Tat gegen den Vater milderte er so durch königliche Sorge für den Sohn. Zur Sühnung jenes Verbrechens wurde an derselben Stelle von Elfrida ein Kloster gebaut, das von einer großen Menge Nonnen bewohnt wird.“

Dieser Sage, die durch die letzten Worte deutlich das Gepräge einer Lokalsage trägt, fügt William of Malmesbury noch einige kürzere Erzählungen über Edgar an, die andere Schandtaten dieses Königs berichten. Diese Liebessünden bestehen darin, daß Edgar einmal eine Nonne raubt, ein andermal ein vornehmes Mädchen zu sich bestellt, aber durch Unterschiebung einer Magd statt der Tochter des Hauses betrogen wird[1]). Daß William selbst alle diese Sagen von Edgar als wohl erfunden hinstellt, erkennen wir daran, daß er den einzelnen Berichten überall ein dicunt, subjiciunt usw. vorsetzt.

Geffrei Gaimar erwähnt die zuletzt genannten kürzeren Erzählungen über Edgar nicht. Dafür ist bei ihm aber unsere Sage von Edgar, Aethelwold und Elfride um so breiter ausgeführt. Ich will eine etwas zusammengefaßte, möglichst wörtliche Darstellung ihres Inhalts geben, eine weitgehende Kürzung würde der Untersuchung jedoch schaden. Auch das der eigentlichen Sage kurz vorhergehende Stück habe ich mit berücksichtigt:

Nach dem Tode König Eadwigs (Gaimar nennt ihn Edwi) regierte Edgar, sein Bruder. Er beherrschte das Land als Kaiser. Während seiner Regierungszeit war im ganzen Reiche Frieden. Er allein herrschte über alle Könige und über die Schotten und die Waliser. Niemals seit dem Tode Arthurs

[1]) Siehe Anhang I zu Kap. 5.

hatte ein König solche Macht. Der König war ein großer Verehrer der heiligen Kirche und sorgte für Gerechtigkeit und gute Sitten; daher bemühte er sich, selbst Gutes zu tun. Alle seine Nachbarn waren ihm zugetan. Er war weise und tapfer. Einer seiner Söhne hieß Edward of Shaftesbury und eine Tochter St. Edith (Eadgith). Außerdem hatte er drei Söhne, die von drei verschiedenen Müttern geboren waren.

Der König liebte die Frauen sehr. So kam es, daß er sich nach dem Tode seiner Gattin ganz den Frauen hingab.

Nun lebte im Lande ein reicher Mann, ein Witwer, namens Orgar, der als einziges Kind eine sehr schöne Tochter besaß. Von Exeter bis Frome hatte er überall Besitzungen. Elstruet[1]) war der Name des Mädchens. Niemand unterm Himmel war so schön wie sie, denn ihre Schönheit war im ganzen Lande berühmt. Und da man so von ihr sprach, machten sich die Leute vom Hofe auf, sie kennen zu lernen. Und die Höflinge, die sie sahen, sprachen viel von ihrer Schönheit.

Dies Gerede über die Schönheit der Elstruet kam auch zu Ohren Edgars; sie wurde so oft gepriesen, daß er dachte: „obwohl ich hier König bin und sie die Tochter eines Lehnsmannes (*baron*) ist, sehe ich keinen Unterschied, denn ihr Vater war eines Grafen Sohn und ihre Mutter stammt von edeln Königen ab. Sie ist also von hoher Geburt, und ich kann sie ohne Schande nehmen.“ Darauf rief er einen Ritter zu sich und machte ihn zu seinem Vertrauten, denn jener war ihm sehr teuer (*mult l'aveit cher*), und er hatte ihn erzogen (*nurri*); ihm eröffnete er sein Sinnen. „Edelwolt, Bruder,“ sagte der König, „ich will dir mein Geheimnis offenbaren. Ich liebe Elstruet, die Tochter Orgars. Ihre Schönheit habe ich von jedermann so preisen hören, daß ich sie zu meinem Weibe machen möchte. Darum bitte ich dich, sie aufzusuchen und zu erforschen, ob das Gerücht den Tatsachen entspricht. Zögere nicht, ich werde deinen Worten trauen.“

---

[1]) Andere Schreibungen der verschiedenen Hss. sind: Alftrued, Elftroed, Aeltroed, Elfred, Altred, Alcred, Estrueth, Eltroed, Eltred, Eluered, Elstrued, Elstreuet, Elftred. — Diesen Namen enspricht das ags. Ælfðrȳð.

Edelwolt machte sich sofort auf nach Devonshire, zur Wohnung Orgars, wo er die Grüße Edgars ausrichtete und bewillkommnet wurde.

Orgar spielte mit der schönen Elstruet Schach, ein Spiel, das er von den Dänen gelernt hatte. Edelwolt sah, daß es unterm Himmel sonst wohl keine solche Jungfrau gab. Den ganzen Tag blieb er dort und beobachtete sie viel. Er blickte so oft nach ihrem Angesicht und ihrer Farbe, ihrem Körper und ihren Händen, nach der *„bele flur“*, daß er wohl glaubte, sie sei eine Fee und nicht vom Weibe geboren. Und als er sie in solcher Schönheit sah, entflammte in ihm die Leidenschaft so, daß der Verräter den Entschluß faßte, möchte es nun gut oder schlecht auslaufen, seinem Herrn nichts von der Wahrheit zu sagen. Weit von der Wahrheit entfernt beschrieb er die edle Jungfrau, was sich drei Jahre später rächte, denn er starb ohne Beichte.

Von dort kehrte er also zurück und ging zum König in die Versammlung. Hört nun, was dieser Betrüger tat.

Er kam zum König und wurde begrüßt und bewillkommnet. Vorher aber hatte er mit den Freunden des Königs gesprochen, die um dessen Geheimnis wußten, und hatte sie gebeten, sein Gesuch, die Tochter Orgars für sich selbst nehmen zu dürfen, beim König zu unterstützen. Er redete ihnen nämlich ein, das Mädchen sei mißgestaltet und häßlich. Vor dem König kniete er dann nieder und bewies ihm im Vertrauen, daß das Mädchen nicht für ihn passe (direkte Rede). Sie sei häßlich und von unschöner Erscheinung, ein König dürfe ein Mädchen mit so vielen Fehlern nicht heiraten; für einen Mann von seinem Range aber würde es kein Nachteil sein, wenn er sie und ihren Besitz nähme, dem Vater aber damit nur Ehre erwiese. Von allen Seiten schenkte man seiner Bitte Gehör: der König möchte ihm doch bei diesen Verhältnissen das Mädchen überlassen (direkte Rede). Edgar war lustig und hatte viel getrunken, so daß er leicht getäuscht werden konnte. Er setzte in Edelwolt sein volles Vertrauen, gewährte ihm seine Bitte, gab ihm das Mädchen mit der Erbschaft und willigte in die Heirat ein (direkte Rede). Edelwolt schwur ihm beim Heroldstab Treue.

Doch Verräter haben keine Gesetze, und niemand sollte ihnen glauben. Er wandte sich vom König ab und hatte ihn wie ein Schurke betrogen.

Bald kam er zu Orgar, hinterging ihn, nahm seine Tochter und ergriff von ihrer Erbschaft Besitz[1]). Er hielt sich dort so lange auf, bis Elstruet schwanger war. Die Schöne liebte ihn aber nicht, und es tat ihr leid, daß sie sich ihm hingegeben hatte. Sie hatte durch Edelwolt selbst erfahren, wie König Edgar getäuscht worden war. Das Kind wurde geboren. Wozu erdreistete sich der treulose Mann noch? Aus steter Furcht vor dem Könige brachte er es fertig, ihn zu bitten, das Kind aus der Taufe zu heben. Als dies geschehen war, war Elstruet des Königs Schwester, und nun brauchte er keine Furcht mehr vor ihm zu haben[2]).

Der edelmütige König merkte die Hinterlist des Schurken nicht. Wie konnte er auch von einem Manne, den er erzogen hatte und liebte, etwas Arges erwarten! Da hörte er eines Tages von Elstruet reden und wieder laut ihre Schönheit preisen. Die Ritter sagten in ihren Erzählungen, daß es auf der ganzen Welt keine so schöne Frau mehr gäbe, und wenn sie noch Mädchen wäre, so sei sie wohl würdig, Königin zu sein. Dann sprachen sie von ihrem Geist und Verstand, ihrer Freimütigkeit im Sprechen, und nichts Schlechtes könne man an ihr finden.

Nicht wenig erstaunt durchschaute Edgar jetzt den wahren Sachverhalt: er ahnte, daß Edelwolt ihn betrogen hatte (direkte Rede). Immerwährend dachte er fortan an Elstruet und sann auf gleiche Vergeltung (*volt errer de mal en pis*). Er beschloß, selbst nach Devonshire zu eilen, und zwar unter dem Vor-

---

[1]) Orgar war als Grafschaftsherr von Devonshire jedenfalls sehr reich. Nach Will. of Malm. war er der Gründer von Tavistock in Devon. (Die unechte Gründungsurkunde, die 981 datiert ist, nennt allerdings Orgars Sohn Ordwulf als Gründer.)

[2]) Thomas Wright, The Anglo-Norman Metrical Chronicle of Geoffrey Gaimar, London 1850, schreibt hierzu: „According to the Catholic creed, when a man had consented to stand godfather to a child, he had placed himself in a spiritual affinity with the mother, which made it incest to have sexual intercourse with her. This act therefore relieved Ethelwold from further apprehensions, and it formed the ground of Dunstan's interference, mentioned a little further on."

wande, dort Hirsche zu jagen. Am Abend des nächsten Tages kam er auf dem Edelsitz an, wo Elstruet weilte. Als es Zeit war zum Abendessen, fragte er Edelwolt nach seiner Gevatterin und ihrem Vater. Edelwolt antwortete: „Sie ist im oberen Raum; doch du hast zu lange gefastet, mein König, komm und iß.“ Edgar merkte den Zweck des ausweichenden Bescheides wohl, er sollte sie, wenn möglich, nicht sehen. Er ging daher in Begleitung eines Ritters hinauf, wo er viele Frauen und Mädchen fand. Elstruet erkannte er sofort an ihrer Schönheit, sie war in einen Schleier gehüllt und hieß ihn freundlich willkommen. Der König nahm ihr den Schleier ab, betrachtete sie und küßte „seine Gevatterin“. Dieser Kuß war der Ursprung ihrer Liebe. Edgar konnte sie nun in ihrer ganzen Schönheit und herrlichen Gestalt bewundern, so daß er anfangs fast verwirrt war. Er führte sie hinunter in die Halle zum gemeinsamen Mahl. Unter Becherklang und Gelage verstrich der Abend, und geehrt wurde der, der gut trank. Mit Wein gefüllte goldene Becher und Hörner gingen um, und Edgar und Elstruet küßten sich, wenn sie zusammen tranken. Sie küßte ihn in unschuldiger Weise, aber der König war ganz in Liebe zu ihr entflammt. Der Entschluß stand bei ihm fest, daß Elstruet auf irgend eine Weise die Seine werden müßte. Edgar begab sich zur Nachtruhe. Solch ein Weib hatte er vorher nie gesehen. Wenn sie nicht sein würde, dann wollte er lieber sterben, als sich von seiner Leidenschaft heilen lassen. Er überlegte dann, wie er sie öfter sprechen könnte. An seine Liebe war er gefesselt. Er jagte dann in den umliegenden Wäldern und sandte ihr einige der Hirsche, die er erlegte, und machte ihr andere Geschenke in Fülle. Dreimal noch ging er zu ihr. Und als er aus der Gegend abreiste, war er ihrer Liebe gewiß. Sie hatte wohl gemerkt, daß der König beabsichtige, sie für sich zu gewinnen.

Darauf berief Edgar seine Lehnsleute nach Salisbury zu einer Versammlung zum Schutze des Landes. Auch Edelwolt erschien. Jetzt konnte Edgar mit ihm machen, was er wollte! Er schickte ihn nach York und betraute ihn mit der Herrschaft über des ganze Land jenseits des Humber. Edelwolt machte sich ohne Verzug mit schriftlichen Befehlen des Königs dorthin

auf, um das Land in Ordnung zu bringen. Auf der Reise stieß er aber auf unbekannte Feinde und wurde getötet. Manche behaupteten, König Edgar hätte diese Männer erst ausgesandt, doch niemand wagte den Verdacht auszusprechen. Die Nachricht davon gelangte zum König, doch er konnte den Toten nicht rächen, da seine Mörder unbekannt waren.

Das Lehen Edelwolts wurde eingezogen und Elstruet an den Hof gerufen. Sie zögerte nur einen Monat, dann erschien sie in Gloucester, wo der König mit den Königen von Wales weilte. Viele Ritter waren da in den Hallen. Reich geschmückt kam Elstruet mit ihrer Begleitung. Alle die Lehnsleute (*barons*) von Somerset, Devonshire und Dorset und die Grafen von Cornwall kamen mit ihr, und dies war ihr Recht, denn ein jeder von ihnen trug einen Teil des Besitzes ihres Vaters zu Lehen. Was soll ich noch von ihrem Schmucke sagen — ruft Gaimar aus — sie trug einen Ring, der allein mehr wert war als alle ihre Kleidung, einen Kragen von schwarzer Seite, der auf der Erde schleppte, darüber einen Mantel aus grünem und blauem Pelz, von demselben Stoff war ihre Robe. Kurz, sie war sehr schön. — Doch wozu das alles? Ich könnte vom Morgen bis zum Abend erzählen und würde dann noch nicht den dritten Teil ihrer Schönheit beschrieben haben. Der König erhob sich, kam ihr entgegen und faßte sie bei der Hand. Er führte sie und sorgte für ein Zimmer: denn er wollte sie nicht weit entfernt untergebracht wissen; nichts auf Erden war ihm teurer. Am folgenden Morgen ließ er sich sehr früh der schönen Elstruet antrauen. Dann schickte er nach seinen Lehnsleuten und lud sie durch herkömmliches Aufgebot. Niemand war da, der es wagte, an diesem Tage nicht an seinem Tische zu erscheinen. Eine fröhliche und glanzvolle Hochzeit wurde gefeiert. Der König hatte sich dazu reich gekleidet, er trug seine königlichen Insignien. Er liebte Elstruet sehr und war fröhlich: denn ebenso hatte er sie gekrönt und gekleidet. Er verteilte reichliche Geschenke und gründete an diesem Tage zwei Bistümer und drei Abteien. Milde Anordnungen erließ er fürs Volk, so daß dies mit großer Liebe zu seinem König emporsah. Besonders ehrte er die Könige von Wales. Ich kann nicht alle Einzelheiten — sagt Gaimar — noch den Glanz des Festes

schildern, nur soviel sage ich euch, wie die Geschichte erzählt. Reichtum wurde da entfaltet und große Pracht.

Einen Monat später befand sich Edgar und Elstruet in London und genoß mit ihr das Eheglück. Da wurde er vom Erzbischof Dunstan überrascht und wegen seiner Heirat streng getadelt. Als er den König in englischer Sprache fragte, was das für ein Weib wäre, antwortete dieser: „Es ist die Königin Elstruet, der dieses Reich untertan ist.“ Dunstan erwiderte: „Das ist nicht richtig; besser wäre es, ihr wäret tot, als so im Ehebruch zu liegen, eure Seelen werden ewige Höllenqual leiden.“ Die Königin wurde darüber sehr zornig, so daß sie Dunstan bis zu ihrem Tode nicht verehrte. Doch Dunstan kehrte sich nicht daran, denn er duldete kein Unrecht und wollte nicht, daß der Mensch vom rechten Wege abwiche. Oft noch ermahnte er sie und bat sie, sich zu trennen. Aber sein Predigen war umsonst: er liebte sie und ihr war er teuer.

Bald bekamen sie einen Sohn, den sie nach seinem Ahnen Edelred (auch Eldret) nannten. Sechs Jahre darauf starb der tapfere Edgar. —

Auch die Darstellung bei Gaimar zeigt ganz und gar sagenhaften Charakter. Auffällig sind bei ihm die vielen direkten Reden und die Liebesschilderung. Für eine so überschwengliche, plötzlich ausbrechende, feurige Liebe, von der erst Aethelwold und dann Edgar ergriffen werden, ist der Ausdruck „Märchenliebe“ sprichwörtlich geworden. Sehen und lieben, aber auch erobern und heiraten sind bei Aethelwold und Edgar eins; „die oder keine“ lautet für sie die Losung[1]).

Gross (a. a. O.) findet außer der Sage von Edgar, Aethelwold und Elfride nur noch eine lange sagenhafte Erzählung bei Gaimar, deren Ursprung uns noch unbekannt ist, und zwar die Sage von Osbriht und Buern Bucecarl[2]). Bekannt ist Gaimar ferner als Erzähler der Haveloksage.

Im folgenden will ich die Sage von Edgar, Aethelwold und Elfride immer kurz Edgarsage nennen, wenn auch Aethelwold und Elfride eine zweifellos ebenso bedeutende Rolle als Sagenfiguren spielen wie König Edgar.

---

[1]) Vgl. das Märchen vom treuen Johannes, Grimms Märchen Nr. 6.

[2]) v. 2577—2839.

3. Kapitel.

Die Untersuchung Freemans über die Priorität der Versionen Williams of Malmesbury und Geffrei Gaimars. Beurteilung der Ansicht Freemans.

Mit den verschiedenen Versionen der Edgarsage hat sich die Forschung bisher kaum eingehend beschäftigt. Nur der englische Historiker E. Freeman hat in seinen Historical Essays[1]) die verschiedenen Darstellungen der Sage verglichen, sein Hauptziel war dabei, den historischen Kern herauszuschälen, auf Sagenmotive geht er wenig oder gar nicht ein. Gross sagt in seiner Arbeit (a. a. O.), Freemans Darlegungen seien im wesentlichen überzeugend. Ich habe mich mit der Frage nach der Entstehung einzelner Hauptmomente der beiden voneinander abweichenden Versionen ebenfalls näher beschäftigt und glaube nun, in manchen Punkten von Freemans Ansicht über den Entwicklungsgang der Sage mit Recht abweichen zu müssen. Ganz absehen will ich in diesem Kapitel davon, daß das Hauptsagenmotiv der Edgarsage von Freeman nicht berührt worden ist, der ja auch auf Sagenmotive gar keinen Wert legen will.

Zunächst will ich die Berichte über die historischen Tatsachen der in Frage kommenden Zeit der Regierung Edgars anführen und so die natürliche Grundlage der Sage feststellen:

Die angelsächsische Chronik[2]) sagt unter dem Jahre 965: „Her on þissum geare Eadgar cyning genam Ælf[ðr]yðe him to cwene[3]), heo wæs Ordgares dohtor ealdormannes“ (Hs. D, Tiberius B IV; wahrscheinlich in Worcester entstanden). Die Chronik des Florenz of Worcester († 1118), die geschickt verfaßt ist und über den anderen Chroniken der Zeit steht, berichtet vom Jahre 964: „Rex Anglorum pacificus Eadgarus Ordgari Ducis Domnaniae filiam, Ælfthrytham nomine, post

---

[1]) E. A. Freeman, Historical Essays, London ²1872.

[2]) Earle-Plummer, Two Saxon Chronicles Parallel, Oxford, I. 1892. II. 1899.

[3]) Hs. F (Cott. Domit. A VIII; aus Canterbury) hat: .... Ælfðryðe him to gebeodan ....

mortem viri sui Æthelwaldi, gloriosi Ducis Orientalium Anglorum, in matrimonium accepit.“ Hier finden wir also ein Plus gegenüber der ags. Chronik, nämlich daß Elfride die Witwe des Aethelwold gewesen war. Diese Tatsache berichten auch einige andere Chroniken.

Wie baute sich nun die Edgarsage aus diesen wenigen historischen Tatsachen auf?

Freeman stellt das Resultat seiner Untersuchung über die Ausbildung der Edgarsage etwa wie folgt zusammen:

„Ich denke, daß wir einen gewaltsamen Tod Aethelwolds und eine gegen das Kirchengesetz verstoßende Wiederverheiratung seiner Witwe als nahezu sicher annehmen dürfen[1]). An diesen Kern von Wahrheit fügte die erste romantische Erzählung die Geschichte von der Täuschung Aethelwolds und den Besuch des Königs bei Elfride.

Die nächste Stufe erlaubte sich den Tatsachen gegenüber viel größere Freiheit. Die Geschichte geriet jetzt wahrscheinlich in andere Hände. Die Erzählung bei Bromton trägt einen geistlichen Ton, sie dreht sich um einen Bruch der kanonischen Gesetze und eins ihrer Ziele ist, den heiligen Mut Dunstans zu rühmen, der es fertig bringt, einen königlichen Sünder zu tadeln[2]). Die Erzählung bei Bromton ist als bloße Erzählung betrachtet ziemlich eindruckslos: Aethelwold wird irgendwie getötet, aber der Erzähler weiß nicht genau wie; er hat den König in Verdacht, aber er wagt es nicht, ihn direkt anzuklagen. Dies ist eine Stellungnahme, die bei einem Historiker oft sehr lobenswert ist, aber sie ist nicht geeignet, eine wirksame romantische Erzählung hervorzubringen.

Dann fiel die Erzählung in die Hände eines Mannes, der sich nicht um den Einfluß des heiligen Dunstan kümmerte und nicht an David und Uria dachte[3]). Es war offenbar weit

---

[1]) Nach dem Kirchengesetz bestand zwischen dem Paten und der Mutter des Patenkindes eine geistliche Verwandtschaft, die die Ehe zwischen beiden unmöglich machte (s. o.).

[2]) Dies alles hat übrigens Gaimar schon. Ich weiß nicht, warum Freeman hier auf den jüngeren Bromton verweist.

[3]) Es ist zu bemerken, daß die Überlistung Aethelwolds durch Edgar sehr an die Geschichte von David und Uria in der Bibel erinnert, worauf ich später noch zu sprechen komme.

wirksamer, den Aethelwold von Edgar mit eigner Hand töten zu lassen. So wurde die Ermordung auf einer Jagd vermutet. Jetzt, wo nun die Erzählung das Aussehen eines unverkennbaren Mordes erlangt hatte, wurde der Bruch von Kirchengesetzen als etwas Nebensächliches ausgelassen oder wurde ganz sekundär. Der Sohn Aethelwolds, den Edgar nachher so liebte, war in der ersten Form dieser zweiten Version sicherlich der junge Edgar, der Sohn der Elfride, des Königs eigener Pate und Stiefsohn.

Zuletzt sahen Will. Malm. oder die, welche seine unmittelbare Quelle waren, die Ungereimtheit, einen Sohn der Elfride in einem so hohen Alter auftreten zu lassen. Sie machten daher den Jüngling nicht zum Sohn der Elfride, sondern zu einem unehelichen Kinde Aethelwolds. Die Geschichte von der Geburt des jungen Edgar und von der geistlichen Verwandtschaft zwischen seiner Mutter und dem König war jetzt einfach im Wege und wurde ganz weggelassen, da sie poetischer Behandlung nicht fähig war.

Also, während Gaimars Version der Sage noch einen gewissen Kern von Wahrheit enthält, ist die Williams eine reine Fabel. Neu erfundene Vorfälle sind eingeführt worden, und das bischen Wahrheit, das geblieben war, hat ihnen Platz gemacht."

Diese Konstruktion Freemans ist so angelegt, daß man an ihrer Richtigkeit zuerst kaum zweifeln möchte, aber bei genauer Prüfung ist doch manches nicht den Tatsachen entsprechend. Sollten denn wirklich so viele Momente, die bei Gaimar mehr enthalten sind, spurlos an Will.'s Version verschwunden sein? Auffällig erscheint mir die Bemerkung Freemans gegen Schluß, die seine Meinung erklären hilft: „Bromton", also der jüngste Autor, „though he chose to adhere to Gaimars version, wrote later than William." Freeman hält hiernach Gaimar also für älter als Will. Malm., von dem er an anderer Stelle auch ausdrücklich sagt, daß er in der Zeit des Königs Stephan (1135—54) lebte. Dies ist natürlich falsch, denn Gaimar schrieb ungefähr 25 Jahre später als Will. Malm. Schon dadurch ist die größere Originalität der Version Gaimars zweifelhaft. Doch Freeman glaubt sie ja auch stofflich nachgewiesen zu haben. Was ist hiergegen einzuwenden?

Wenn Freemans Ansicht richtig wäre, daß Gaimar eine frühere Version bewahrt hätte, dann wäre es schwer zu begreifen, warum bei William gar nichts mehr vorhanden ist von dem Patenmotiv, von Dunstan und besonders von dem Teil der Erzählung, der ganz der Uriasgeschichte nachgebildet ist. Ich glaube vielmehr bestimmt, daß erst Gaimar, der viel weniger Historiker war als William, und dem als Priester die Ähnlichkeit der Edgarsage mit der Geschichte von David, Uria und Bathseba auffiel, jene danach erweitert hat. Die Uriasgeschichte steht 2. Sam. 11, sie lautet ungefähr so: Während Joab mit dem Heere vor Rabbat Ammon steht, vergeht sich David mit dem Weibe eines zum Krieg mit ausgezogenen Hauptmanns. Er sieht das schöne Weib, schickt Boten hin, die sich nach ihr erkundigen, und läßt sie holen. Sie kehrt nach Hause zurück, wird schwanger und meldet es David. Um die Folgen von sich abzuwenden, läßt David Uria, den Gatten, mit Botschaft über den Stand des Krieges nach Hause entbieten. Doch des Königs Absicht ist durchsichtig. Uria durchschaut sie; obwohl er von David trunken gemacht wird, bleibt er bei der Palastwache über Nacht. David weiß nur noch ein Mittel, seine Schande zu verdecken; er gibt dem Uria einen Brief an Joab, den Befehlshaber des Heeres, worin er ihm schreibt, er solle Uria im heftigsten Kampfe vorne hinstellen, so daß er in der Schlacht den Tod finde. Der Anschlag gelingt. Uria wird zu Joab geschickt und bald darauf im Kampfe getötet. Als nun Bathseba vernimmt, daß ihr Gemahl gefallen ist, betrauert sie ihn. Die Trauerzeit geht vorüber, und David läßt sie in seinen Palast kommen. Sie ward sein Weib und gebar ihm einen Sohn.

Wenn auch der Grund des Todes Urias sein Mitwissen vom Ehebruch Davids ist, während Edgar den Aethelwold deshalb tötet, um Elfride zu besitzen, so lagen hier doch so große Ähnlichkeiten vor, daß ein Priester wie Gaimar bei der Edgarsage wohl an die Uriasgeschichte denken und sie verwerten konnte.

Während nun Freeman nur auf diese Geschichte allgemein hinweist und annimmt, daß sie in bezug auf die Aussendung Aethelwolds nach York gewirkt habe, steht es außer Zweifel,

daß auch die ganze Episode, in der Dunstan auftritt und den Ehebruch Edgars tadelt, erst von Gaimar im Anschluß an die Strafpredigt, die der Prophet Nathan dem David hält, eingeführt worden ist. Freeman sagt, die Uriasgeschichte sei nur bis dahin verwendet worden, wo Uria von David weggeschickt wird. Daß auf die Uriasepisode hin Nathan auftritt, hat er also gar nicht weiter berücksichtigt. Ein derartiger Vorfall, daß Dunstan Edgar angeklagt habe, wird in keinem der „Leben Dunstans" (Vita Dunstani) berichtet, muß daher in Gaimars Erzählung neu sein.

In der Uriasgeschichte war das Vergehen Davids trotz des Todes Urias doch bekannt geworden. Der Prophet Nathan vertritt das öffentliche Gewissen. Durch eine Parabel und darauf unverblümt kündet er David Jahves Strafgericht an. In der Edgarsage war allerdings zunächst kein Grund vorhanden, den sittenstrengen Dunstan zur Einschärfung des Kirchenrechts auftreten zu lassen, wie Freeman ihn als gegeben annimmt. Um aber das Motiv, das die Parallele mit der Uriasgeschichte vervollständigte, verwerten zu können, führte Gaimar noch die Geburt eines Kindes Aethelwolds und Elfrides ein und machte es zum Paten Edgars, vielleicht auch um die Verschlagenheit Aethelwolds noch in krasseres Licht zu stellen. Denn so durfte Edgar die Elfride nach dem kirchlichen Kanon nicht heiraten, und Dunstan hatte Grund, einzuschreiten. Wie kam Gaimar auf die Verwendung eines solchen kirchlichen Gesetzes?

Dies erklärt sich sehr leicht. In der angelsächsischen Chronik[1]), die Gaimar ohne Zweifel benutzt hat (s. o. S. 4), findet sich kurz vor den Daten über Edgars Regierung unter dem Jahre 958 (Hs. D) der Bericht über eine Ehetrennung Eadwigs, des um wenige Jahre älteren Bruders Edgars und seines Vorgängers auf dem englischen Thron (955—59), von Ælfgyfu durch den Erzbischof Odo: „Hēr on þissum geare Oda arcebiscop totwæmde Eadwi cyning & Ælfgyfe forþæm þē hī wæron to gesybbe," weil sie zu nahe verwandt waren. Nach Robertson[2]), Historical Essays 201 u. Anm. 1 (desgl.

[1]) Earle-Plummer I. 113.

[2]) W. Robertson, Historical Essays, Edinburgh 1872.

168, 192) muß hier geistliche Verwandtschaft vorliegen[1]). Es wurde also wegen geistlicher Verwandtschaft hier ebenfalls wie in Gaimars Edgarerzählung eine Ehe getrennt, und zwar auch durch einen Erzbischof[2]). Dies Motiv, das in der ags. Chronik bei Edgars Bruder vorkam, hat Gaimar einfach übernommen und auf Edgar selbst übertragen. Nach Robertson hat nun sogar Dunstan bei jener Ehetrennung auch eine Rolle gespielt[3]): Nach König Edreds plötzlichem Tode (955) suchte Æþelgyfu, eine Frau aus hohem Stande, Einfluß auf den regierenden, noch jungen Fürsten Eadwig zu gewinnen zu ihrer und ihrer Tochter Gunsten. Sie verdrängte so auch die Königinmutter. Dunstan zog ihre Feindschaft auf sich, da er „according to the earliest version of this well-known story" von Odo abgeschickt war, „to bring back the truant prince [Eadwig], whom he found in the company of Æþelgyfu and her daughter Ælfgyfu." Genau so zieht Dunstan in Gaimars Edgarsage den Zorn der Elfride auf sich. Wie Dunstan dort die beiden Liebenden im Schlafgemach überrascht, so betritt er hier nach Robertson „the chamber of Æþelgyfu, found the crown [of Eadwig] upon the floor, and the young cousins [Eadwig u. Ælfgyfu] engaged in play." Schließlich trennte dann Odo den jungen König von Ælfgyfu aus genanntem Grunde, wie uns die ags. Chronik berichtet.

Es ist bei solcher Ähnlichkeit ein Zusammenhang zwischen der Episode von König Eadwig und Gaimars Edgarsage nicht abzustreiten.

Übrigens findet sich dazu bei William of Malmesbury, den Gaimar neben anderen Quellen sicherlich kennt (s. u.), gleich nach der Erzählung der Edgarsage eine kleine Geschichte, die er ein „exemplum libidinis" nennt, und die auch ein Eingreifen Dunstans bringt: Edgar hört von einer schönen Nonne, raubt sie aus dem Kloster und entehrt sie. Als dies zu Ohren Dunstans kommt, wird Edgar von ihm heftig getadelt und unterzieht sich

---

[1]) Vgl. auch Roeder, Über die Erziehung der vornehmen ags. Jugend in fremden Häusern. 1909. S. 20 Anm. Auch C. Oman, A History of England Vol. I S. 540 Anm. 5, sagt: „. . . possibly there was some relationship by fosterage or sponsorship."

[2]) Über das Taufmotiv speziell vgl. noch den Anhang zu Kap. 4.

[3]) Vgl. Robertson a. a. O. S. 192.

einer siebenjährigen Buße. Auch hierdurch beeinflußt, kann Gaimar dazu bestimmt worden sein, den heiligen Dunstan in seiner Erzählung auftreten zu lassen, so daß die beiden Geschichten bei ihm kontaminiert wurden und zu einer einzigen verschmolzen.

Freeman vermutet nun, daß gerade die den Kirchengesetzen widersprechende Heirat Edgars zum Grundstock der Sage gehöre, „sie sei nicht von der Art, daß sie ein bloßer Minstrel erfinden könnte". Ich meine, wenn wir Gaimar, der soviel Anregungen zur Verfügung hatte, zum „Erfinder" machen, so wird alles klar. Williams Version soll nach Freeman alle diese Momente, also Geburt des Kindes, Patenschaft, hinterlistige Aussendung Aethelwolds, Auftreten Dunstans verloren haben. Darauf ist nicht nur zu entgegnen, daß der Priester Gaimar sie aus genannten Gründen sehr wohl hineingebracht haben kann, und daß William als Mönch das Uriasmotiv und die Verherrlichung von Dunstans Mut — vorausgesetzt natürlich, daß er dies in der Sage „noch" vorgefunden hätte — nicht ausgelassen haben würde, sondern es ist auch eine derartige Verkürzung einer Sage, die nicht die geringste Spur der früher noch enthaltenen Momente aufweist, durchaus unwahrscheinlich. Es ist doch viel natürlicher und einfacher, das, was Freeman in Williams Version als weggelassen bezeichnet, vielmehr als später hinzugekommen zu betrachten.

Wenn er behauptet, ohne einen innerlichen Grund, womit er den Verstoß gegen das Kirchengesetz meint, könne man sich die Entstehung der Geschichte nicht denken, so braucht doch nicht gerade dies Motiv als gegebene Tatsache angesehen zu werden. Die Verheiratung Edgars mit der durch ihre Schönheit vielleicht berühmten Elfride, der Witwe eines ihm untergebenen Lehnsmannes, hatte Vermutungen und Gerüchte im Volke hervorgerufen, die sich keineswegs an eine bestimmte, allerdings mögliche Tatsache knüpfen müssen. Eine solche Heirat dürfte ja wohl nicht zu den häufigsten Vorkommnissen gehört haben, und sie bot an sich genug Stoff fürs Volk zum Erzählen. Da nun noch andere derartige Liebesgeschichten über Edgar existierten[1]), die auf seinen Lebenswandel kein

[1]) Freeman selbst nimmt die Erzählung von der vergewaltigten Nonne als historisch an (Norman Conquest. 1867).

allzugünstiges Licht warfen, so hat man ihm auch diese in die Schuhe geschoben.

Daß Gaimar die Uriasgeschichte benutzt hat, zeigt sich auch noch darin, daß Aethelwold Schriftstücke mitnimmt[1]), gerade wie es Uria tat, und daß Elfride einen Monat lang nach dem Tode ihres Gatten wartet, ehe sie mit Edgar die Hochzeit feiert, ähnlich der Stelle 2. Sam. 11, 26. 27: „Und da Urias Weib hörte, daß ihr Mann tot war, trug sie Leid um ihren Hauswirt. Da sie aber ausgetrauert hatte, sandte David hin und ließ sie in sein Haus holen." Hier wie dort verstreicht also erst ein gewisser Zeitraum, ehe die Braut zum König geholt wird. Ferner vergibt der sterbende Dunstan der Elfride ihre Missetat (V. 4084), wie auch David schließlich Vergebung von Nathan erhält (2. Sam. 12, 13).

Weiterhin behauptet Freeman, der Tod Aethelwolds bei Will. Malm. sei eine später umgebildete, weil poetisch wirksamere Darstellung des Todes in der Fassung Gaimars. Die plötzliche Ermordung durch Edgars eigene Hand habe die Aussendung und den Überfall Aethelwolds verdrängt und unnötig gemacht, da die Dunstanepisode weggelassen sei und man nicht mehr an David und Uria gedacht habe. Wir haben aber eben gesehen, daß diese beiden Motive erst später von Gaimar eingeführt worden sind, also ist Freemans Behauptung hinfällig. Daß man einem Manne wie Edgar, der so viele Schandtaten aus Liebe zu einem Weibe begangen haben sollte[2]), auch die Ermordung des Gatten einer leidenschaftlich geliebten Frau zutraute, ist sehr wohl möglich. Und es liegt nichts vor, was die Ursprünglichkeit der Sage von der Ermordung Aethelwolds durch Edgar selbst, der jedenfalls ein plötzlicher, gewaltsamer Tod des Lehnsmannes zugrunde lag, in Frage stellen könnte. Nach dem historischen Bericht der ags. Chronik liegt zwischen dem Tode Aethelwolds (962) und der Heirat des Königs mit dessen Witwe (964) nur ein Zeitraum von zwei Jahren, also eine relativ kurze Zeit, was im Volke die Entstehung der Geschichte von der Ermordung nur begünstigen

[1]) Vgl. bei Gaimar V. 3851: Les brefs rescut tels cum il volt ....

[2]) Vgl. die übrigen oben angeführten Geschichten bei William, die Gaimar nicht erzählt.

mußte. Was die Wirkung der verschiedenen Berichte angeht, so ist der kurz überlegte Mord bei William wohl staunenerregender, aber primitiver. Die Phantasie des Volkes schmückt alles gern mit dem Reiz des Persönlichen aus, und das um so mehr in jener Zeit, wo die Geschichte der Völker fast ausschließlich die Geschichte der Könige war[1]). Das bei Gaimar angewandte Motiv der List ist künstlerischer und zeugt, wie die ganze Darstellung der Sage, von höherer und späterer Entwicklung. Die Entstehung des Berichtes vom plötzlichen Tode Aethelwolds auf der Jagd läßt sich also auf diese Weise ohne Schwierigkeit erklären, es ist unnötig, noch besondere Verhältnisse zugrunde zu legen und den Mord durch Edgars Hand von einer anderen Todesart, einem feindlichen Überfall, herzuleiten.

Beide Autoren erwähnen in ihrem Bericht die Jagd. Hier liegt es wiederum entgegen der Ansicht Freemans entschieden näher, anzunehmen, daß Gaimar von William beeinflußt worden ist und nicht umgekehrt. Bei William wird Aethelwold auf einer Jagd getötet, bei Gaimar dagegen findet die Jagd nur insofern Verwendung, als sich Edgar im Hause Aethelwolds aufhält, um angeblich der Jagd obzuliegen, in der Absicht aber nur, um Elfride zu sehen und für sich zu gewinnen. Auch Gaimar benutzt also die Jagd noch dazu, Aethelwold zu hintergehen, aber in abgeschwächter Form.

Daß in Williams Version der Auftritt des unehelichen Sohnes, der sein Leben durch eine geschickte Antwort rettet, eine Nachbildung der Geschichte von Kambysês und Praixaspês des Herodot[2]) ist, wo der Tyrann den Sohn ermordet und den Vater fragt, wie ihm eine solche Tat gefalle, sagt Freeman selbst. Jedenfalls ist die Szene von Will. Malm. selbst, der ja in ähnlichen Fällen gern seinen Bericht durch Ausschmückungen aus Geschichte oder Sage erweiterte, hinzugefügt. Freeman nimmt an, daß dieser uneheliche Sohn Aethelwolds an das Kind der Elfride, dessen Pate Edgar wird, erinnere. Ich glaube eher, daß umgekehrt erst Gaimar durch diesen Auftritt in Williams Erzählung darauf gebracht worden

[1]) Vgl. die Sage vom Herzog Ernst.
[2]) Vgl. dazu auch S. 24.

ist, den Sohn Aethelwolds in seiner Darstellung irgendwie zu verwenden und ihn zum Sohne der Elfride zu machen, um dann auch seine Übertretung des Kirchengesetzes anbringen zu können.

Alle die Zwischenstufen, die Freeman von Geffrei Gaimar bis zu William of Malmesbury annimmt, sind so fein zurechtgekünstelt, daß man sich wundert, wie er es fertig gebracht hat, fast jeden Rest von Gaimars Version verschwinden zu lassen. Seine vorgefaßte Meinung, daß ein bestimmtes Motiv ursprünglich ist, die es natürlich nicht leicht macht, den Plan glatt und ohne falsche Voraussetzung durchzuführen — er nimmt Gaimar als den älteren Autor an — hat ihn zu Komplikationen geführt, deren Resultat eben nur als unbegründete Hypothese anzusehen ist. Viel sicherer und natürlicher ist es, den gewöhnlichen Weg vom Einfachen zum Entwickelteren zu schreiten.

Als Resultat meiner Beurteilung der Abhandlung Freemans möchte ich also feststellen, daß Gaimar keinen Zug aus der ursprünglichen Sage besser bewahrt hat als William. Die Gründe Freemans für eine Priorität der Version Gaimars sind in keinem Punkte stichhaltig, wir können vielmehr behaupten, daß Gaimar als zeitlich späterer Autor die Sage erweitert und eher William benutzt hat, so daß die historischen Tatsachen bei ihm noch mehr verschleiert sind. Von Erfindung des Taufmotivs seitens eines Minstrels, was Freeman für unmöglich hält, braucht überhaupt nicht die Rede zu sein. Die Betonung der Ungesetzmäßigkeit der Ehe hat Gaimar im Anschluß an die Uriasgeschichte und an die historische Ehetrennung Eadwigs und Ælfgyfes selbst hineingebracht und vielleicht noch die Geschichte vom Raub der Nonne bei Will. Malm. mit benutzt. Dunstan mußte Grund haben, einzuschreiten, denn an und für sich wäre Edgar ja berechtigt gewesen, den Betrüger Aethelwold zu bestrafen und Elfride noch zu heiraten. William berichtet, wie im allgemeinen[1]), was Freeman anerkennt, so auch in der Edgarsage wahrheitsgetreuer, d. h. er fügt den ihm bekannt gewordenen Tatsachen nicht viel zu. Gaimar dagegen hat, wo es irgend geht, dichterisch reich ausgeschmückt. Die ursprünglichere Gestalt der Edgarsage wird durch William of Malmesbury repräsentiert.

---

[1]) Siehe o. S. 2 und vgl. Stubbs, Einl.

Über die Verwendung der Geschichte von Kambysês und Praixaspês in Williams Darstellung, auf die oben verwiesen wurde, ist noch einiges zu bemerken. Es muß für uns zunächst unwahrscheinlich sein, daß William oder seine Gewährsleute die griechische Quelle kannten. Daß diese aber im Anschluß an eine lateinische Wiedergabe verwertet worden ist, ist sehr wohl möglich, denn es ist durchaus keine allzu kühne Annahme, daß die englische Schulgelehrsamkeit des zwölften Jahrhunderts von Herodot wußte. Bereits durch den Erzbischof Theodor aus Kleinasien und den Abt Hadrian aus Nordafrika (7. Jahrh.) ist ja die Kenntnis des Griechischen von Rom aus nach England gekommen. Hadrians direkter Schüler war nun Aldhelm, der Bischof von Malmesbury (650—97), der nachweisbar die griechische Sprache verstand[1]), z. B. sehr oft griechische Ausdrücke gebrauchte. Ohne Zweifel hat sein begeisterter Anhänger, unser Will. Malm., neben vielen anderen klassischen und späteren heimischen Autoren auch Aldhelms Werke, die sicher in der reichhaltigen Bibliothek des Klosters Malmesbury enthalten waren (vgl. M. Roesler), näher studiert und ist vielleicht auf diese Weise auch auf griechische Geschichten wie die von Kambysês und Praixaspês hingewiesen worden. Aldhelm schrieb ein außerordentlich geschraubtes und schwülstiges Latein, das er den Iren verdankt, denen ja die lateinische und griechische Sprache wohl gut bekannt war. Auch William zeigt, im Gegensatz zu dem einfachen, klaren Latein des G. v. Monmouth, eine kunstvolle Stilisierung. Er hat sich vielleicht an ein bestimmtes Vorbild, wie eben das des Aldhelm, angeschlossen, das dann für seinen lateinischen Stil maßgebend gewesen sein dürfte.

Anhang.

Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von William of Malmesbury, Geffrei Gaimar und Bromton bezüglich der Edgarsage.

Es ist bei der außerordentlichen Verbreitung der Gesta Williams (s. o.) anzunehmen, daß Gaimar das Werk gekannt

[1]) Vgl. M. Roesler, Erziehung in England vor der normannischen Eroberung. Engl. Stud. Bd. 48 S. 53.

und benutzt hat. Wir fanden dies schon bei der Dunstanepisode, die William nur an anderer Stelle bringt. Ferner ist erwähnenswert, daß Gaimar in einer späteren Erzählung (v. 4087) den Ort Werewell, wo Aethelwold nach Williams Version ermordet wird, als Bußstätte der Elfride erwähnt, obwohl er in der Edgarsage selbst nichts von einer Stelle der Ermordung Aethelwolds weiß. Diesen Hinweis auf die Buße der Elfride kann er nur Williams Gesta[1]) entnommen haben, der gleich am Schluß der Sage selbst hiervon erzählt. Auch die Übereinstimmung des Ausdrucks ist an einer Stelle auffallend: Gaimars Worte „[Edgar] volt errer de mal en pis" erinnern lebhaft an die Worte Williams „Edgarus clavo clavum expellens, fraude scilicet fraudem eludens . . ." Die Gründung von Bistümern und Abteien bei Gaimar entspricht der Stiftung eines Klosters durch Elfride bei William. Oben habe ich schon darauf verwiesen, daß ferner beide Autoren zum Grafen Robert of Gloucester, der ein großer Förderer der Gelehrsamkeit war, in Beziehung stehen; leicht möglich ist es, daß Gaimar durch diesen eine Handschrift der Gesta Regum Williams bekommen hat.

Im ganzen aber ist Gaimars Darstellung von dem künstlerischen Sinn und Wunsch aus, einen gewissen Effekt hervorzubringen, umgestaltet und weiter ausgebaut; auch sind die Charaktere der Personen etwas verändert: Edgars Tat wird durch die Schilderung seiner übergroßen Liebe zu Elfride in ihrer Schwere gemildert, Aethelwold dagegen, der bei William einmal fast als bedauernswert hingestellt wird, immer wieder als Schurke, „felon", „traitur" bezeichnet. Elfride begeht nicht so offensichtlich Ehebruch wie bei Will. Malm., sie wird immer nur wegen ihrer Schönheit hoch gepriesen, und außer in der Dunstanepisode wird nichts Nachteiliges oder gar Schlechtes von ihr gesagt.

Von Gaimar ist sonst natürlich noch vieles Einzelne hinzugefügt worden, was jedoch nicht besonderer Erwähnung wert ist. Es kommt da z. B. der Hinweis in Betracht, daß Aethelwold wegen seines Meineides nach drei Jahren ohne Beichte gestorben sei, was als geistliches

[1]) Lib. II, § 162.

Moment ganz der auch von Gaimar eingeführten Taufgeschichte entspricht.

Mit dem Verhältnis Bromtons zu Gaimar und Will. Malm. hat sich Gross[1]) näher beschäftigt. Er widerlegt Freemans Behauptung, daß Bromton glatt aus Gaimar abgeschrieben habe; daß Bromton aber in der Tat Gaimars Estorie benutzt hat, zeigt er an mehreren Stellen der Chronik. Er weist dann auch auf Will. Malm. als eine der Hauptquellen Bromtons hin. Daß nun Bromtons Darstellung aus dem Versuch einer Verbindung der Erzählung Gaimars mit der Williams hervorgegangen ist, hält er aber nur für möglich, da bei einigen kleinen Übereinstimmungen doch eine Abweichung Bromtons von Gaimars Darstellung vorhanden ist, deren Ursprung er sich nicht erklären kann. Diese besteht darin, daß bei Bromton Aethelwold gleich bei seinem ersten Besuche bei Orgar dessen Einwilligung zu seiner Vermählung mit Elfride erbittet und, da dieser die Verbindung seiner Tochter mit Aethelwold für vorteilhaft ansieht, auch erhält, unter der Bedingung, daß der König seine Zustimmung gebe. Hierfür findet Gross aus Bromtons Quellen keine Erklärung, weder bei Gaimar noch bei William.

Ich glaube nun, daß der Umstand, daß sich Aethelwold die Elfride auf der Stelle sichert, ganz der Auffassung entspricht, die Williams Worte enthalten, und daß Bromton hier somit William herangezogen hat. Bei William heißt es nämlich: „Ille viam celerans, nihilque praeter opinionem comperiens, celato apud parentes nuntio, suis potius usibus puellam applicuit.“ Dies kann man nur so verstehen, daß Aethelwold das Mädchen auf der Stelle für sich nahm. Bromton hat gleichzeitig an Williams und Gaimars Darstellung gedacht, bei Gaimar fand er die ausdrückliche Einwilligung Edgars in die Heirat und machte daraus im Anschluß an Williams Schilderung einfach eine Einwilligung Orgars.

Bromton hat also sicher aus William und Gaimar geschöpft und ihre Berichte kontaminiert.

[1]) A. a. O. S. 131 ff.

4. Kapitel.

Entstehung und Ausbildung der Edgarsage.

Die sagenhistorische Entstehung und Bedeutung der Edgarsage ist bisher noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen. Ich will daher versuchen, einige Beiträge zur Lösung der Schwierigkeiten zu geben, die sich bei der Betrachtung dieses Stoffes einstellen.

Der Herausgeber der Reimchronik Gaimars, Martin[1]), weist darauf hin, daß Gaimar eine „estorie" als Quelle der Edgarsage anführt, sie aber leider nicht mit Namen nennt. In V. 3937 f. heißt es nämlich: „Mes tant vus di, cum dit lestorie." Gross[2]) rechnet die Sage zu den „sagenhaften Erzählungen" Gaimars, deren Ursprung unbekannt ist. Und William of Malmesbury selbst bezeichnet sie als „cantilena". Das charakteristische Motiv, das unsere Sage aus dem Kreise anderer Brautwerbungssagen heraushebt, ist der Betrug des Brautwerbers gegenüber dem König, der ihn vertrauensvoll zur Werbung aussandte.

An Williams Darstellung kann man außer für den Schauplatz der Handlung im allgemeinen kaum bestimmte Anhaltspunkte dafür angeben, unter welchen Bedingungen die Sage entstanden sein könnte, doch glaube ich die Stoffquelle gefunden zu haben, die die Bildung der Edgarsage, wie sie uns bei William vorliegt, veranlaßt hat.

Ganz ähnlich unserer Edgarsage ist nämlich die Swanhildsage, ein Teil des isländisch-norwegischen Sagenkomplexes von König Ermenrich, die erst in der Snorra Edda und Völsungasaga die für uns in Betracht kommende Form zeigt[3]).

---

[1]) Bd. II Einl. S. XXVI.

[2]) A. a. O. S. 2.

[3]) Über die Ermenrichsage vgl.: A. Raßmann, Die Sage von den Wölsungen und Niflungen in der Edda und Wölsungasaga. 1857. W. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage. 1886. S. 163–4. R. Koegel, Geschichte der deutschen Literatur. 1894. I, 1. S. 147. O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensagen. 1898. I. Bd.; ders., Die deutsche Heldensage. 1913. Symons, Gött. gel. Anz. 1900. Jgg. 162. Bd. I S. 341 ff. R. C. Boer, Die Sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern. Germ. Handbibl. X. 1910. A. Heusler,

Der Inhalt der Swanhildsage ist folgender: Nach dem Tode Atlis wird Gudrun die Gemahlin des Königs Jonakr; zwei Söhne, Hamdir und Sörli, entspringen ihrer Ehe. Svanhild, Gudruns und Sigurds Tochter, aller Frauen schönste, wächst mit den Stiefbrüdern auf. Der mächtige König Jörmunrek vernimmt ihre Lieblichkeit und wirbt suf den Rat seines Vertrauten Bikki um Svanhild. Er sendet seinen Sohn Randver, damit er an seiner Stelle um die Jungfrau werbe. Randver holt die Braut. Der verräterische Bikki aber rät dem Randver, selbst die Jungfrau zu nehmen, es wäre recht und billig, daß er Svanhild habe, da sie alle beide jung wären[1/2]). Ränkevoll bezichtigt er später beim Könige beide der Untreue; da läßt Jörmunrek beide töten, den Randver läßt er aufhängen und die Svanhild von Rossen zerreißen.

Nach Chambers, der sich mit der Ermenrichsage in England in seinem „Widsith“ ausfürlich befaßt hat (S. 18 u. ff.), steht es nun fest, daß diese eben erzählte nordische Version des 13. Jh. fast genau so schon viel früher bestanden hat. Er setzt auf Grund der Forschungen das 9. Jahrh. an[3]), um diese Zeit habe man auch in England und Deutschland diese Gestalt der Sage gekannt. Chambers sagt, als er die künstliche Hineininterpretation der Swanhildsage in die betreffende Stelle beim gotischen Chronisten Jordanes bekämpft, es wäre falsch, „to force his (des Jordanes) words so as to read into them the version of the Swanhild story, which we know to have been current in Scandinavia three centuries after his day ...“ „Except in making Ermanaric's victim his wife, this Scandinavian version keeps fairly near the original story.“ Nachdem er den Inhalt kurz angegeben hat wie oben, fährt er

---

„Ermenrich“ im Reallex. der Germ. Altertumskunde. S. 627 ff. und die neuesten Untersuchungen von R. W. Chambers, Widsith. Cambridge 1912. S. 18 ff.

[1]) Vgl. in Gaimars Edgarsage die Worte Aethelwolds an Edgar, als er sich nach Elfride erkundigt hat und von ihrer Schönheit weiß.

[2]) Nur in der Vols. saga nimmt Bikki an der Fahrt selbst teil (vgl. Boer a. a. O.), in der älteren Sn. E. dagegen ist Randver offenbar allein der Brautwerber.

[3]) Vgl. schon Müller a. a. O., ferner Bugge, Zeitschrift für deutsche Phil. VII, 392 f.

fort: „Such was the tale, as it was current in Scandinavian lands from at least the ninth century throughout the Middle Ages. But both in England and in continental Germany this portion of the Ermanaric story seems soon to have died out. In einer Anmerkung weist Chambers dann nochmals darauf hin, daß es nach einer Schildbeschreibung der alten Ragnars drápa des Bragi offenbar wäre, daß „the Swanhild story was known in the North, in the first half of the 9th century, in substantially the same form as we have it in the Vǫlsunga saga, some four and a half centuries later."

Chambers glaubt also, diese in England einst bekannte Swanhildsage sei dort als Sage vollständig ausgestorben. Dem muß ich nun entgegnen, daß sie durch die zahlreichen Norweger und Dänen, für die England im 11. Jh. und früher ja ein Tummelplatz war, in England zu neuer, großer Blüte gelangt sein wird und zweifellos in der Edgarsage fortlebt. Nach Deutschbein[1]) „haben gerade die Wikinger in England über eine reichentwickelte Sagenliteratur verfügt", und sicherlich liegt auch hier, wie in vielen anderen Literaturdenkmälern jener Zeit, skandinavische Beeinflussung vor. Die Übereinstimmungen beider Sagen sind zu auffallend. Bei einem Vergleich zwischen ihnen sehen wir deutlich, daß das wesentlichste Element in beiden dasselbe ist: der Betrug des Brautwerbers! Aussendung des Werbers und Bestrafang mit dem Tode finden wir hier und dort. Randver und Bikki fallen offensichtlich in Aethelwold zusammen. Randver und Aethelwold sind dem König nahestehende Persönlichkeiteu und Brautwerber. Sie werden mit dem Tode bestraft. Bikki und Aethelwold sind treulose Ratgeber des Königs. Die Edgarsage könnte hierbei als ein Zeugnis dafür angesehen werden, daß Bikki ursprünglich den Randver auf der Fahrt nicht begleitet hat, denn die Teilnahme Bikkis ist, wie Boer sagt, wohl eine Neuerung der Völsungensage. Daß in der Edgarsage der König die Braut doch heiratet, ist eine wesentliche Abänderung des Schlusses der Swanhildsage und ist natürlich durch die geschichtliche Tatsache bedingt.

---

[1]) M. Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands. I. Teil. S. 243.

Die nordische Ermenrichsage hat offenbar gleich ihre Motive in England abgegeben und ist möglicherweise selbst, noch im 11. Jahrhundert, in Vergessenheit geraten, da das alte Sagengut durch die nach der normannischen Eroberung eindringende Veränderung des Geschmacks mit jener Vorliebe für die französischen Romane verdrängt wurde[1]). König Edgar, unter dem die angelsächsische Macht nach der Zurückeroberung Northumbriens aus der Hand der Dänen ihre größte Ausdehnung erreichte, muß sich gerade mit den Dänen besonders viel abgegeben haben. Die Predigten Wulfstans, die uns den sittlichen Tiefstand der Angelsachsen um das Jahr 1000 vor Augen führen, zeigen, daß Eidbruch, Blutschande, Mord und Ehebruch (!) damals häufig vorkamen, und gerade Edgar wird von den angelsächsischen Schriftstellern der Einführung solcher Sitten aus dem Ausland beschuldigt, vor allem sollen dänische Sitten verderblich gewirkt haben. Es ist so erklärlich, daß die von den Dänen mitgeführte Ermenrich-Swanhildsage gerade auf Edgar übertragen worden ist.

Deutschbein[2]) weist nach, daß William of Malmesbury auch das Motiv der Erpr-Episode aus der nordischen Ermenrichsage überliefert hat, und zwar in einer Sage über König Eadward. Deutschbein schließt: „es besteht also die Wahrscheinlichkeit, daß die norwegischen Kolonisten diese (Erpr-) Sage aus ihrer Heimat nach England gebracht haben." Da wir im Besitze einer so ausgezeichneten Parallele sind, ist es durchaus wahrscheinlich, daß in gleicher Weise auch die Edgar-Elfridesage auf die nordische Ermenrich-Swanhildsage zurückzuführen ist, die bereits im 9. Jh. in einer der Völsungensage ähnlichen und somit für uns wichtigen Form in den nordischen Ländern vorhanden war. Die Völsungensage übrigens steht verwandtschaftlich in einem nahen Verhältnis zu der dänischen Sage, der Saxo gefolgt ist.

Chambers sagt a. a. O. S. 28: „That Ealhild (im Widsith) is Eormanrics wife appears to me to be demonstrable: that legend attributed to her the same tragic story as to Swanhild (nordisch) is probable enough, but not equally demon-

---

[1]) Vgl. S. 38.

[2]) A. a. O. S. 245 ff.

strable.“ Die Möglichkeit einer direkten Beziehung der Edgarsage zu dem, was schon die Angelsachsen über Ermenrich wußten, ist sehr gering; wir dürfen hiermit auch gar nicht rechnen, weil wir im Widsith zu wenig Material haben. Die alte Swanhild- oder besser Ealhild-Sage selbst hat in England keine unzweideutigen Spuren hinterlassen: nur die nichtssagenden Namen im Widsith; und wir können z. B. die wichtige Existenz einer Brautwerbung nicht feststellen[1]). Aus dem Zeitraum von etwa 700 bis zum 10. Jahrh. ist zudem in England von der Ermenrichsage, wie auch von anderen Sagen, überhaupt keine Spur vorhanden; erst im 10. Jahrh., dem Jahrhundert Edgars, tauchen einige Namen (Ortschaften) in Urkunden auf[2]). Binz schließt daraus, daß „die ganze Sage von Ermenrich offenbar den Angelsachsen schon bald nach der Übersiedelung nach England fremd geworden ist.“ Und Chambers sagt, nachdem er auf das frühzeitige Aussterben der Sage in England[2]) hingewiesen hat: „In England the names Swanilda and Sorli occur in charters; but very late[3]), whilst their form makes it probable that they are Scandinavian introductions (!), not witnesses to native English tradition: Serlo too is found, but this again is a foreign form[4]). But the occurrence of the name of Bicca or Becca fixed to different English localities, Biccanhlew, Biccanpol, Beccanleah, Beccanford, seems to show that his part in the story was at one time[5]) known in England.“[6]) Im Widsith können wir also die für uns notwendige Form der Sage kaum voraussetzen. Einer Einwirkung der dänischen Ermenrichsage hingegen liegt nichts im Wege. Nicht nur zeitlich und örtlich spricht alles dafür, wie die in England vorkommenden Namen

[1]) Es ist sicher, daß auch die Aufnahme eines Vaters der Swanhild, des Jonakr, erst einer späteren Stufe, der norwegisch-isländischen Stufe, angehört (vgl. Boer a. a. O.). Diesem Jonakr entspricht aber der Orgar der Edgarsage.

[2]) Siehe oben.

[3]) Vgl. Binz a. a. O. S. 207 ff. und siehe auch unten S. 38.

[4]) Binz (a. a. O.) hält sie für fränkisch.

[5]) Die genannten Namen kommen im 10. Jahrh., und zwar in der Gegend von Westsachsen, vor!

[6]) Siehe oben.

zeigen (s. u.), sondern auch den literarischen Verhältnissen jener Zeit nach: in England ist ein literarischer Einfluß irgend eines germanischen Stammes in der Zeit von 600 bis 850 nicht ersichtlich, erst nach 850 werden durch Alfred den Großen die Beziehungen zu den germanischen Stämmen wieder aufgenommen, wobei vor allem nach den Einfällen der Dänen gerade der dänische Einfluß in Betracht kommt. Um 1000 aber erreicht dieser seinen Höhepunkt!

Wir fragen uns nun: wie wirkte die Swanhildsage ein? Der König hat es in beiden Sagen mit der Geliebten des ihm nahestehenden Untergebenen zu tun. Diese Tatsache ist in beiden Erzählungen schon ursprünglich vorhanden, und sie mag den Grund zur Anknüpfung der Swanhildsage an die Geschichte Edgars abgegeben haben. Scheinbar wurde im Laufe der Zeit vergessen, daß Aethelwold von vornherein der rechtmäßige Gatte der Elfride gewesen war, man machte ihn vielmehr erst zum Werber des Königs. Um Edgar Grund zu geben, den Aethelwold zu töten und Elfride zu heiraten, wie es die Geschichte vorschrieb, stempelte man Aethelwold zu einem Betrüger, der das schöne Weib statt für den König für sich geworben hatte.

Nur mit Hilfe der Swanhildsage ist meines Erachtens die Edgarsage zu erklären. Eine andere Einwirkung ist kaum möglich, da uns aus jener Zeit nicht eine Sage bekannt ist, die dieselben Motive aufweist. Die beiden Sagen haben nicht nur dieselben Motive, sie haben sie auch in derselben Reihenfolge und sind beide in demselben Lande lokalisiert. Ich glaube, dies spricht für sich.

Wir kommen nun zur Entwicklung der Edgarsage selbst. Aus Williams Darstellung ist nur soviel zu erkennen, daß der Ort der Entstehung Westsachsen, jedenfalls die Gegend von Devonshire, gewesen ist. Ihre Ausbildung bis zu der Gestalt, wie sie Gaimar vorgelegen hat, hat die Sage aber nicht allein in Westsachsen erfahren, sondern es ist offenbar, daß sie sich auch in den benachbarten Gegenden verbreitete und dort durch Zusätze und Ausschmückungen erweitert worden ist. Eine Untersuchung nämlich nach Gaimars Bericht und seinen einzelnen Andeutungen ist sehr fruchtbar und führt zu einem interessanten Ergebnis. Sie zeigt, daß

die Sage in Wales resp. Cornwall lokalisiert gewesen und weiter ausgebildet worden ist.

Als nächstliegender Grund für den Zusammenhang mit Cornwall und Wales ist natürlich die bereits erwähnte Örtlichkeit zu nennen, in der die Ereignisse der Edgarsage bei Gaimar spielen. Die Braut Elfride stammt — da es historisch ist, auch bei William of Malmesbury — aus Devonshire, wo ihr Vater Orgar große Besitzungen hat. Devonshire nun gehörte bis ungefähr zur Mitte des 8. Jahrhunderts mit zu Cornwall, und heute noch ist es die an Cornwall direkt angrenzende Grafschaft. Leicht konnte die Edgarsage bei den Bewohnern der Heimat der Elfride, die ja an einer solchen Erzählung über eine Königin aus ihrem Lande regen Anteil nehmen mußten, festen Fuß fassen. Auch die Stadt Gloucester, wo die bei Gaimar geschilderte Hochzeit Edgars mit Elfride gefeiert wird, liegt unweit Wales, so daß die Waliser an ihr Interesse gehabt haben müssen. Vgl. Gaimar V. 3870 f.:

A Gloucestre esteit li reis,
Od lui erent les reis de Wales . . .

Vielleicht gehen wir nicht fehl, wenn wir den Kymren die Wahl gerade dieses Schauplatzes der Handlung zuschreiben.

Auffällig ist ferner die Hervorhebung der Fürsten und Landesteile aus derselben Gegend. Von Edgar heißt es, daß er über alle Könige und über die Schotten und Waliser herrschte. Orgar, der Vater der Elfride, wird zum Lehnsherrn der Barone von Somerset, Devonshire und Dorset und der Grafen von Cornwall gemacht; hier wird also Cornwall direkt genannt! Die genannten Barone und Grafen werden sämtlich als die Hochzeitsgäste Edgars aufgezählt.

Sehr beachtenswert ist aber die ausdrückliche Hervorhebung und Ehrung der Könige von Wales. Schon im Anfang der Hochzeitsschilderung heißt es: „Der König war in Gloucester, bei ihm waren die Könige von Wales“, andere Gäste werden mit Namen gar nicht besonders genannt, sondern Gaimar sagt nur: „Viele Ritter hatte er in den Hallen.“ Gegen Schluß lesen wir dann sogar:

„Sa feste tint enz es ses sales;
Mult honours les reis de Wales.“

Daß diese Ehrung der walisischen Könige ein Zusatz ist, der einen bestimmten Zweck verfolgt, nämlich diese Könige unter den anderen hohen Gästen hervortreten zu lassen, ist einleuchtend. Wer sollte dies aber anders eingefügt haben als die Waliser selbst? Die Waliser waren im 10. Jahrhundert, noch vor Edgars Regierung, in Abhängigkeit von den englischen Königen geraten[1]) und wollten nun scheinbar mit dieser Bemerkung kundtun, wie trotz dieses Verhältnisses ihre Könige noch in hohem Ansehen standen, so daß sie vom König Edgar sogar hoch geehrt wurden. Daß etwa Gaimar selbst erst diese Worte eingefügt hat, ist nicht wahrscheinlich, denn er hatte ja persönlich, etwa verwandtschaftlich, nichts mit Wales zu tun und hatte durchaus kein Interesse daran, die Waliser irgendwie in günstiges Licht zu stellen. Wohl aber ist beachtenswert, daß Gaimar als eine seiner Quellen für sein ganzes Werk walisische Bücher angibt, ohne sie leider näher zu bezeichnen. Gross (a. a. O. S. 133) meint, daß Gaimar die Erzählung aus einer schriftlichen Quelle habe, das beweise die vorhergehende Einleitung (V. 3589—3600), „deren Angaben sich nicht in der ags. Chronik finden und auch nicht von der Art sind, daß sie einen Bestandteil einer mündlich fortgepflanzten Erzählung bilden konnten.“[2]) In dieser Einleitung nun sind einige Bemerkungen ganz entschieden auffallend und für uns von Bedeutung. Es heißt da in V. 3571—74:

„Il [Edgar] sul regnout sur tuz les reis,
E sur Escoz e sur Galeis.
Unc pius ke Artur sen fu alez,
Nen out un rei tel poestez.“

Diese Stelle der Einleitung deutet natürlich wieder auf die Gegend von Wales. Auch sie hebt die Schotten und Waliser besonders hervor und zeigt weiterhin, daß Edgar mit diesen Völkerschaften in Beziehung stand, daß also die

[1]) König Edward (901—925) zwang die Fürsten von Wales und Strathclyde, ihn als „father and lord“ anzuerkennen.

[2]) Daß Gaimars Quelle eine schriftliche war, erhellt wohl auch aus seiner eigenen Erwähnung einer estorie, auf die er sich am Schluß der Hochzeitsschilderung bezieht (s. o.).

Sage bei ihnen leicht Fuß fassen konnte. Einen Einblick in das enge Verhältnis zwischen Edgar und den keltischen Völkerschaften Englands bekommen wir auch durch die überall, auch in der ags. Chronik, besonders hervorgehobene Versammlung Edgars mit den 6 oder 8 Vasallenkönigen von Wales, Strathclyde und Scotland kurz nach seiner feierlichen Krönung im Jahre 973. Diese Könige schwuren ihm in Chester Treue und sandten mit ihm in der Kirche gemeinsame Gebete zu Gott. Spätere Überlieferungen erzählen auch, Edgar habe sich von ihnen auf dem Dee rudern lassen[1]). Oman (a. a. O. S. 544, Anm.) sagt hierzu: „The Assembly is mentioned not only by the Anglo-Saxon Chronicle, but by the Brut-y-Tywysogion, and the Annales Cambriae, which is interesting as showing the impression made by Eadgar on the Welsh.“ Ferner wird in den obigen Versen Artus genannt, der in Wales bekanntlich der Held der Sage war. Um Edgars Macht zu kennzeichnen, verglichen ihn die Waliser mit diesem ihrem größten König. Gaimar selbst aber hatte mit Artus nichts zu tun; außer in den ersten 525 Versen ca. achtmal, nennt er Artus in den ganzen 6532 Versen nur an dieser Stelle. Aus alledem dürfen wir schließen, daß, wenn Gross recht hat, die von ihm angenommene schriftliche Quelle wahrscheinlich auf Grund einer in Devonshire, bezw. Cornwall und Wales, herumlaufenden Lokalsage entstanden ist, die Gaimar als Bewohner von Lincolnshire kaum mit eigenen Ohren an Ort und Stelle gehört hat.

Vielleicht ist auch die Erziehung Aethelwolds durch Edgar, die nur Gaimar erwähnt, ein keltischer Bestandteil der Sage, da „in Irland fosterage ein bestimmender Faktor des ganzen Volkslebens war“[2]), und da es keine einzige altirische Sage gibt, in der sie nicht irgend eine Rolle spielt[3]), während die Pflegesohnschaft bei den Angelsachsen seltener vorkommt. Gerade tragische Konflikte in sich bergend, ist sie nach Kuno

---

[1]) Vgl. genaueres bei Oman (a. a. O.) S. 544 f.

[2]) Vgl. F. Roeder, Die Familie der Angelsachsen. I. Mann und Frau.

[3]) Vgl. die meisterhafte Übersetzung der irischen Sagen durch Rud. Thurneysen, „Sagen aus dem alten Irland“. Berlin 1901. Ihre überlieferte Gestalt stammt nach Thurneysen aus dem 9. oder 10. Jahrhundert; stofflich sind sie natürlich z. T. noch weit älter.

Meyer ein sehr beliebtes irisches Motiv. Thurneysen sagt in der Einleitung zu seinen irischen Sagen: „Das Verhältnis zum Pflegevater gestaltete sich gewöhnlich besonders innig, und häufig wurden so festere Bande geschmiedet als durch die Blutsverwandtschaft.“ Bei den Angelsachsen dagegen ist es nach Roeder wahrscheinlich, daß die Erziehung lediglich ein Freundschafts- und Gefälligkeitsdienst sein oder um Lohn übernommen werden konnte. Beispiele dafür, daß ein angelsächsischer König einen unter ihm stehenden Edelmann erzieht, gibt es bei Roeder nicht, umgekehrt werden vielmehr immer nur Königssöhne bei Adeligen erzogen. In den irischen Sagen dagegen wird sehr häufig von dem Pflegesohn eines Königs erzählt, wie es eben auch in der Edgarsage der Fall ist! Das Beispiel der Edgarsage wird von Roeder übrigens nicht angeführt.

Alle diese einzelnen Punkte beweisen uns, daß die Edgarsage Gaimars unverkennbare Merkmale in sich birgt, die nach Cornwall resp. Wales hinweisen, und daß somit ihre einstige Verbreitung und Ausbildung in dieser Gegend als Tatsache angenommen werden darf.

Die Entstehung und Ausbildung der Edgarsage bis zu ihrer überlieferten Gestalt stelle ich mir nach diesen Ausführungen ungefähr kurz so vor:

Als geschichtliche Tatsache liegt zugrunde, daß der Lehnsmann Aethelwold ein sehr schönes Weib besaß, das der König Edgar nach dessen plötzlichem Tode bald heiratete. Im Volke vermutete man hinter dem raschen Tode eine geplante Tat des Königs. Man hatte die schöne Elfride gekannt und traute Edgar zu, den Aethelwold auf hinterlistige Weise umgebracht zu haben. Hiermit verband man die damals in England lokalisierte Swanhildsage, wo ein Brautwerber — auch wegen einer Frau — getötet wird und führte die Brautwerbung und Täuschung Aethelwolds ein. Die Version, die William of Malmesbury hat, ist hiermit gegeben. Die Sage bildete sich jedoch weiter aus. Fahrende bretonische Sänger oder Kaufleute brachten die Erzählung sofort nach ihrer Entstehung in das mit Devonshire politisch wie völkerschaftlich eng verbundene und benachbarte Cornwall bezw. Wales, wo sie er-

weiternde und ausschmückende Zusätze erhielt. Von dort bekam sie Gaimar als Volkssage, und zwar, wenn man sich auf seine Worte stützen darf, möglicherweise auf schriftlichem Wege, da er nach eigener Aussage durch Schriften aus Wales Kunde von diesem Lande erhielt[1]), und da er sich gerade bei der Edgarsage auf eine „estorie" bezieht. Gaimar kannte aber gleichzeitig Williams Gesta. Beide, William und Gaimar, behandelten speziell die Brautwerbung nach dem Muster vom Kontinent herübergekommener Brautwerbungssagen (darüber siehe die nächsten Seiten), und Gaimar legte noch eigenhändig Schmuck an (vgl. besonders das Uriasmotiv).

Die ganze Art der Entstehung der Edgarsage von den geschichtlichen Tatsachen an ist bedeutsam für die Zeitbestimmung ihres Ursprungs. König Edgar hat bis 975 gelebt. Dies ist an sich kein Grund dafür, anzunehmen, daß sich damals bereits eine Sage um seine Person gewoben hat. Doch ist zu berücksichtigen, daß sich unsere Sage organisch auf Grund der historischen Verhältnisse entwickelt hat; man muß somit hinsichtlich ihrer Entstehung an die Zeit denken, wo Edgar und namentlich auch Elfride noch im Volke bekannt waren, so daß sie den Gegenstand des Gesprächs bilden konnten. Ferner ist zu berücksichtigen, daß in unserer Sage nicht einfach ein geläufiger Erzählungstypus vorliegt, der sich an jede Person aus irgend einer Zeit anknüpfen könnte, vielmehr fordert die Eigenart der Sage konkrete Beziehungen. Dies beides sind sehr wesentliche Punkte, die für eine zeitige Entstehung der Edgarsage sprechen. Doch wir haben noch mehr Gründe. Die Skandinavier, die Dänen, kamen bereits vom Ende des 8. Jahrhunderts an herüber nach England; um das Jahr 878 waren sie schon einmal weit nach Südwesten (Wessex, Somerset) vorgedrungen; und 1016—42 herrschten sie sogar völlig über die Angelsachsen, gleichzeitig übrigens auch über Norwegen. In dieser Zeit also, vielleicht bald nach 1000, kann sich die nordische Swanhildsage sehr leicht an die Geschichte Edgars angesetzt haben. Auch die beiden verschiedenen Versionen, besonders der Umstand, daß Gaimars Version offensichtlich eine besondere Entwicklung hinter

[1]) Vgl. oben S. 4 und S. 34.

sich hat, verlangen, daß die Sage schon vor Williams und Gaimars Lebzeiten im Volke vorhanden war.

Es wäre nun möglich, daß sich die Sage erst unter anglonormannischem Einfluß, d. h. also kurz nach 1066 etwa, gebildet hätte, da die Fähigkeit, sagenschöpferisch aufzutreten, bei den Angelsachsen gering war[1]), und da die Anglonormannen bei der Bildung von Epen bekanntlich oft Stoffe aufgriffen und verarbeiteten, die bei den Völkerschaften Englands, den Kelten und Anglo-Dänen, verbreitet waren. Doch halte ich es trotzdem zur genaueren Basierung für wahrscheinlicher, daß die Edgarsage schon um 1000 oder wenigstens in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden ist, da der sagenschöpferische Wert der Edgarsage als entlehntes Gut gar kein so großer ist, und da fast alle in England vorkommenden Namen, die mit der Ermenrichsage zusammenhängen, besonders Bikki, aus dem 10. Jahrhundert datieren, später aber selten noch Reste auftreten, so daß wir annehmen müssen, daß die dänische Ermenrichsage selbst in England im 11. Jahrhundert, etwa nach dem Ende der dänischen Herrschaft, in Vergessenheit geraten war. Nach Binz (a. a. O.) sind die Namenszeugnisse für die Ermenrichsage in England folgende: aus dem 7. Jahrhundert: Bicca als Zeuge a. 688; aus dem 8. und 9. Jahrhundert fehlt jede Spur!; aus dem 10. Jahrhundert dagegen: Biccan wif a. 995, Biccan hlew (Wiltshire) a. 956, Biccan pol (Hampshire) a. 961, Beccanleah (Worcester) a. 972, Bicinczтun (Southhampton) a. 959, Seofecanwyrð und Friðelaburg (Berkshire) a. 957; aus dem 11. Jahrhundert haben wir nur ein Zeugnis: Beccengara a. 1062. Aus der Zeit um 1200 findet sich ganz vereinzelt: hundredum de Bekentre a. 1198. Die Namen Swanhild und Sarilo = Sorli sind nur in Schriftstücken des 13. Jahrhunderts erhalten; sie sind nach Chambers jedenfalls spätere zufällige Einführungen aus dem Norden[2]). Wir sind also zu der Annahme berechtigt, daß die Edgarsage um oder bald nach 1000 entstanden ist. Eine spezifisch angelsächsische Sage ist sie wegen der

[1]) Vgl. M. Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands. I. Teil. 1906. S. 235 ff.

[2]) Vgl. die schon oben Seite 31 angeführten Bemerkungen von Chambers.

Stoffentlehnung natürlich nicht, wie wir ja außer der kontinental-angelsächsischen Offasage überhaupt keine solche kennen.

Über die Ausbildung der Brautwerbung nach kontinentalem Muster.

Ich möchte noch kurz auf die Art der Brautwerbung in der Edgarsage eingehen. Es ist unverkennbar, daß sie eine gewisse Ähnlichkeit mit der typischen Brautwerbung in den kontinentalen Brautwerbungssagen[1]) hat. Freilich finden wir nicht alle Motive derselben wiedergespiegelt; da sind jene Sagen viel zu entwickelt gegenüber der Edgarsage. Doch glaube ich, da die Schilderung der Brautwerbung in der alten Ermenrichsage wohl keine feste Form hatte, während die Edgarsage den Verlauf der Werbung doch in ziemlich ausgeprägten Zügen erzählt, daß der Kontinent hier durch eine seiner ersten Brautwerbungssagen auf die englischen Chronisten William und Gaimar gewirkt hat, allerdings nicht sehr weitgehend.

Ich gründe meine Ansicht auf die ziemlich genaue Übereinstimmung mit dem Anfang der im Mittelalter weit verbreiteten Sage vom Frankenkönig Chlodovech und Chrotechilde von Burgund, auf die z. B. auch „Hugdietrichs Brautfahrt“[2]), die Szene von Hilds Kirchgang in der Herbortsage[3]) und Attilas Werbung um Erka in der Thidrekssaga (nach Bugge) zurückgehen. Diese Sage findet sich außer in anderen Chroniken auch in dem vor 727 verfaßten sogenannten Liber historiae (früher Gesta regum Francorum genannt) 11—13, und zwar hier besonders klar und ausführlich. Wie die Geschichtsforschung ergeben hat, sind Handschriften vom Liber historiae nachweisbar schon sehr früh, im 12. Jahrhundert, in England

---

[1]) Vgl. J. Thien, Übereinstimmende und verwandte Motive in den deutschen Spielmannsepen, im Anschluß an „König Rother.“ Progr. Hamburg 1882.

[2]) Vgl. Voretzschs Arbeiten über „Das Merowingerepos und die fränkische Heldensage“ und „Huon von Bordeaux“.

[3]) Vgl. Friedr. Panzer, Hilde-Gudrun, Halle 1901, und Raßmann a. a. O. Bd. II.

vorhanden. Alte Bibliothekskataloge geben darüber Aufschluß[1]). Die anderen Chroniken, die ebenfalls die Sage erzählen, sind dagegen nicht so bald in den Katalogen verzeichnet. Dazu kommt, daß gerade die im Lib. hist. beschriebene Brautwerbung um Chrotechilde der betreffenden Szene in der Edgarsage am meisten ähnelt.

Nach der Übersetzung Giesebrechts des Lib. hist. heißt es dort: „Da Chlodovech oftmals Botschaft sandte in das Burgunderland, sahen seine Boten einst Chrotechilde, die Jungfrau, und da sie fanden, daß sie schön, anmutig und verständig (elegantem atque sapientem) sei, meldeten sie dies dem Könige. Da er dies vernahm, schickte er abermals eine Botschaft an Gundobad (den Burgunderkönig), und sein Gesandter war Aurelianus, der sollte bei Gundobad um seine Nichte Chrotechilde anhalten."

Wir haben hier dieselben Ereignisse in derselben Reihenfolge, wie sie William of Malmesbury[2]) erzählt: einigen Leuten fällt die Schönheit einer Jungfrau auf, sie melden dies dem Könige, dieser schickt einen mit Namen besonders genannten Boten zu der Jungfrau, um für ihn zu werben.

Ähnlichkeit zeigt die Chrotechildesage auch im weiteren Verlauf, und zwar besonders mit Gaimar: Aurelian macht sich auf (in Verkleidung) und überbringt vom König einen Gruß. Auch Gaimar läßt den Aethelwold von Edgar einen Gruß an Orgar und Elfride ausrichten. Aurelian wird von Chrotechilde sehr freundlich empfangen, Orgar und Elfride bewillkommnen den Aethelwold in Gaimars Version. Nach der Werbung kehrt Aurelian zurück und erstattet Chlodovech Bericht von seiner Botschaft. Bei Gaimar und William tut Aethelwold das gleiche. Die Täuschung des Werbers fehlt in der Chrotechildesage freilich, daher ist auch der Schluß anders. Doch wird in beiden Sagen (Lib. hist. und Gaimar) wieder die Feier der Vermählung besonders hervorgehoben. Daß in der Edgarsage die Schönheit der Frau von vornherein

---

[1]) M. Manitius, Geschichtliches aus mittelalterlichen Bibliothekskatalogen. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 32. 1907.

[2]) In anderen Kapiteln seiner Gesta berichtet William übrigens einiges über fränkische Geschichte!

als erste und vornehmste Bedingung der Verheiratung mit dem König hingestellt wird, scheint auch aus den germanischen Brautwerbungssagen zu stammen, denn das Hören von der Schönheit einer Frau und der Wunsch und Gedanke, sie zu besitzen, ist ein typisch germanischer Brautwerbungszug.

Die beiden Sagen haben also in mehreren einzelnen Punkten überraschende Ähnlichkeit, so daß verwandtschaftliche Beziehungen nahe liegen. Offenbar haben William und Gaimar die so weit verbreitete Sage von Chlodovechs Brautwerbung gekannt und, vielleicht gar nicht absichtlich, einige Züge daraus zu ihrer Erzählung verwandt.

Anhang.

Die Geschichte von Fredegunde im Liber historiae und das Taufmotiv Gaimars.

Erwähnenswert scheint mir, daß auch die im Liber historiae (Kap. 31) enthaltene Geschichte von Fredegunde, der einstigen Magd und späteren Gattin des Königs Chilperich, Sagenelemente enthält, die ein von Gaimar verwandtes Motiv behandeln: das Motiv der geistigen Verwandtschaft durch die Taufe.

„Als König Chilperich mit seinem Bruder Sigibert gegen die Sachsen zu Felde zog, ließ er die Königin Audovera schwanger zurück, und sie gebar eine Tochter. Fredegunde aber, eine der niedrigsten Mägde der Königin, gab ihr voll Hinterlist einen Rat und sprach: „Siehe, meine Gebieterin, der Herr König kehrt als Sieger zurück, wie kann er seine Tochter gern in die Arme nehmen, wenn sie nicht getauft ist.“ Da dies die Königin hörte, ließ sie die Taufkapelle zurichten und den Bischof rufen, der das Kind taufen sollte. Und als der Bischof kam, war keine Frau zugegen, die das Mädchen hätte aus der Taufe heben können. Fredegunde aber sprach: „Wie könnten wir wohl eine finden, die würdiger wäre als du, das Kind aus der Taufe zu heben? Tue es also doch selbst.“ Als die Königin dies hörte, hob sie ihr eigenes Kind aus dem heiligen Wasser. Da nun der König einzog, ging ihm Fredegunde entgegen und sprach: „Gelobt sei Gott,

daß unser Herr König den Sieg über seine Feinde davongetragen hat und dir eine Tochter geboren ist. Aber bei wem wird mein Herr König diese Nacht schlafen? Denn meine Gebieterin, die Königin, ist die Pate deiner Tochter Childesinda.“ Der König sprach: „Kann ich bei ihr nicht schlafen, so sei es bei dir.“ Und als er zu seiner Königsburg kam, trat ihm die Königin Audovera mit ihrem Kinde entgegen. Der König aber sprach zu ihr: „Ein schlimmes Ding hast du in deiner Einfältigkeit getan, du kannst fortan nicht mehr mein Gemahl sein!“ . . . Darauf vermählte er sich mit Fredegunde und machte sie zur Königin.“

Diese Geschichte hat also dasselbe Motiv, das Gaimar einschiebt, um Erzbischof Dunstan Berechtigung zum Einschreiten zu geben: Der Pate tritt zu den Eltern des Kindes in eine geistige Verwandtschaft, welche die Kirche als Ehehindernis ansieht. Da auch Gaimar den in England verbreiteten Liber historiae aller Wahrscheinlichkeit nach gekannt hat, hat ihn vielleicht diese literarische Verwendung des Taufmotivs mit dazu bestimmt, im Anschluß an die von der angelsächsischen Chronik berichteten Ereignisse (s. o.), die auch von geistiger Verwandtschaft handeln, gerade die Taufe als Ursache der geistigen Verwandtschaft einzuführen und das Motiv so für seine Edgarsage zu verwerten.

---

5. Kapitel.

Die Verwandtschaft der Edgarsage mit der Tristansage.

Keine der mittelalterlichen Brautwerbungssagen außer der Swanhilderzählung enthält das für die Edgarsage wesentlichste Element, das Motiv vom treulosen Brautwerber; nur eine Sage wird uns wegen ihrer großen Ähnlichkeit in den Grundzügen sofort ins Gedächtnis gerufen: die Sage von Marke, Tristan und Isolde.

Diese Sage dürfen wir bei unserer Untersuchung keinesfalls unbeachtet lassen, denn ein Vergleich mit der Edgarsage zeigt, daß wir berechtigt sind, sie beide in innige Beziehung zueinander zu setzen. Wir haben in der Tristansage folgende

Hauptpunkte: Aussendung des Werbers Tristan durch König Marke, Werbung um Isolde, Gewinnung der Braut für den Werber selbst, Entdeckung des Betrugs durch den König, Bestrafung. Dies ist auch die Gliederung der Edgarsage!

Eine Beeinflussung der Edgarsage durch die Tristansage, wie sie uns heute in verschiedenen Versionen vorliegt, ist wohl ausgeschlossen, da diese die übereinstimmenden Motive viel entwickelter und künstlerischer enthält. Bédier[1]) und Golther[2]) haben einen sogenannten „Urtristan" rekonstruiert — der nach Fräulein Schoepperle[3]) übrigens nicht einwandfrei ist —, auch dieser stellt eine viel später anzusetzende Form dar.. Zweifellos hat nun vorher noch ein „Ururtristan" bestanden, wenn man die erste in festere Formen gegossene Tristanerzählung so nennen will[4]); er reicht jedoch keinesfalls an das Alter der Edgarsage heran. Die Entstehung seines „Urtristan" wird von Bédier (II, 155) spätestens um 1120 angesetzt, was jedoch entschieden zu früh erscheint: Foerster (Cligés [3]1910 S. LXV f.) meint, daß höchstens der „Ururtristan" da entstanden sein könne, für den „Urtristan" aber komme die Zeit nach 1150 in Betracht; Golther denkt an die Zeit innerhalb der Jahre 1140—50, und Fräulein Schoepperle vermutet die Bildung der „estoire" erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die früheste Nachricht von der Edgarsage hingegen finden wir bei William of Malmesbury, also spätestens 1125, aufgezeichnet; die Sage selbst ist natürlich noch älter (s. o.). Eine Abhängigkeit derselben von der Tristansage kommt also gar nicht in Frage.

Sehr interessant aber ist es, mit Hilfe der bisherigen Tristanforschungen von vornherein feststellen zu können, daß, ebenso wie die Edgarsage, auch die Tristansage in Cornwall oder Wales lokalisiert ist. Nach J. Loth[5]) ist Cornwall die

---

[1]) J. Bédier, Le Roman de Tristan par Thomas. Bd. I, 1902. Bd. II, 1905.

[2]) W. Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit. 1907.

[3]) G. Schoepperle, Tristan and Isolt. A Study of the Sources of the Romance. 1913.

[4]) Vgl. W. Foerster in der Einl. zum „Cligés" [3]1910 u. G. Schoepperle a. a. O.

[5]) J. Loth, Contributions à l'étude des Romans de la Table Ronde. 1912. S. 72.

Wiege des Tristanromans, besonderen Nachdruck legt er dabei auf die Gegend von Devonshire![1]) Seiner Ansicht, die sich auf das Studium der Namen und der Geographie des Romans stützt, kann ich im allgemeinen nur Glauben schenken. Ebenso interessant ist es ferner, daß beide Sagen irische Sagenmotive[2]) zu ihrer Bildung aufgenommen haben, daß die Entstehungszeit beider nicht allzu weit voneinander entfernt liegt, und daß beide, wie gesagt, als konstitutives Element ihres Aufbaues den Betrug des Brautwerbers haben, der sich nur noch in der nicht walisischen und zur Zeit der Entstehung der Tristansage in England nicht mehr geläufigen (s. o. S. 38) Swanhildsage[3]) findet.

Irische Sagenzüge bilden auf jeden Fall den ersten Teil des Tristansage; und zwar dreht sich die Handlung hier um das Morholtabenteuer und die Fahrt nach Heilung, was Deutschbein in seiner Sagengeschichte[4]) ausführlich dargelegt hat. Meines Erachtens sind zweifellos auch die Grundlagen des zweiten, novellistischen Teils der Sage, der das Thema von der ehebrecherischen Liebe von Isolde zu Tristan behandelt, in bei weitem größtem Umfange bei den Kelten, und zwar den Kornwalisern und Kymren, zu suchen[5]), und bereits dort ist die erste Zusammenstellung der Ereignisse, die sich um Marke, Tristan und Isolde drehen, geschehen; der Verlauf der Handlung selbst mag ursprünglich etwas anders gewesen sein (siehe die Ausführungen weiter unten). Deutschbein weist schon auf die Wahrscheinlichkeit einer keltischen Entstehung hin, wenn auch ein wesentlicher Anteil der Ausbildung dieses verhältnismäßig jungen Abschnittes den Anglonormannen

---

[1]) Vgl. z. B. S. 66, 68, 88, 89, 106, 107 seines Buches.

[2]) So im Tristan u. a. Isoldens Heilkunde (vgl. die irische Sage von Culanns Hund [= Cuchulinn] in Thurneysens „Sagen aus dem alten Irland"); vgl. auch den Ursprung des Namens Tristan usw. usw. (s. u.).

[3]) Auch weicht ihr Inhalt von dem der Tristansage und Edgarsage ab: Werber und Braut werden auf Veranlassung des Königs getötet. Zu einer Heirat des Königs kommt es gar nicht.

[4]) M. Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands. I. Teil. 1906.

[5]) Vgl. auch J. Loth, Contributions etc. a. a. O. und Frl. Schoepperle a. a. O., deren vorzügliche Arbeit mir erst bekannt wurde, nachdem diese Ausführungen schon in den Hauptzügen fertiggestellt waren.

und Bretonen zufällt. Sie waren es, die die im Tristan geschilderte Auffassung und Darstellung des Liebesverhältnisses vollends durchführten[1]). Auch Frl. Schoepperle nimmt schließlich noch französischen Einfluß an. J. Loth spricht sich für rein keltische Entstehung der ganzen Sage aus, doch geht er da wohl etwas zu weit.

Der ältere Bestandteil der Tristansage hat nach Deutschbein folgende Gestalt gehabt: „Kampf mit Morholt — Verwundung des Helden — Fahrt nach Irland — Heilung durch Isolde von der Verwundung durch den Riesen — dann längeres Verweilen in Irland (nicht Rückkehr nach Cornwall) — Kampf mit dem Drachen[2]) — Gewinnung der Isolde[3]). Diese ältere Sagengestalt hat offenbar mit der Heirat der irischen Königstochter mit Tristan geendet und so die Sage ein abgeschlossenes Ganzes gebildet", wozu dann später erst die Brautwerbungsgeschichte mit dem Liebesleben hinzukam. Diese letztere, wir könnten sie Isoldensage nennen, erinnert nun ganz an die Edgarsage. Zwar ist einer der ersten Punkte, wo König Marke von den Rittern gedrängt wird, eine Gemahlin zu nehmen, und wo diese, wenigstens in den Versdichtungen des Tristan, allen unbekannt ist, von der Edgarsage abweichend, doch werde ich später einige irische Sagen anführen, die sicher diese Szene hervorgerufen haben und möchte anderseits gleich hinzufügen, daß der französische Prosaroman des Tristan den Vorgang anders erzählt: die zu werbende Braut ist hier Tristan bekannt! — Im folgenden aber gehen dann Edgarsage und Tristansage überall vollkommen parallel.

Tristan wird von Marke ausgeschickt, um Isolde zu werben. Er wirbt um sie, verbindet sich jedoch auf der Heimreise, durch die Macht des Liebestrankes gezwungen, selbst mit ihr. Nach Deutschbein liegt ein Nachklang einer ursprünglich ehelichen Verbindung Tristans mit Isolde in der späteren Heirat mit der Isolde Weißhand vor[4]). Diese Vermutung wird für uns äußerst interessant, wenn wir die Edgarsage vergleichen:

---

[1]) Vgl. auch Bédier a. a. O. II, S. 162 ff.

[2]) Über meine in diesem Punkte abweichende Ansicht siehe unten.

[3]) Vgl. Golther a. a. O. S. 14—18 usw.

[4]) Vgl. auch E. Muret, Rezension über Golthers Tristanbuch, Zeitschr. für französische Lit. u. Spr. Bd. 37. 1911.

Aethelwold heiratet die Elfride, die er für Edgar werben sollte. Also in beiden Sagen nimmt der Werber die Braut für sich selbst und heiratet sie. Freilich will Deutschbeins Ansicht über die ursprüngliche Heirat Tristans und der blonden Isolde nach dem Morholtabenteuer nicht im Zusammenhang mit der von ihm mit Recht später angesetzten Brautwerbung Tristans verstanden sein, doch ist es nun meines Erachtens gerade die Edgarsage, die dies Motiv der Brautwerbung erst in die ursprüngliche Tristan-Morholtsage eingefügt hat, und in diesem Falle dürfen wir jedenfalls Deutschbeins Vermutung als glaubhafte Tatsache betrachten, da die Edgarsage ein ähnliches Beispiel einer Heirat in fremdem Lande erzählt, auf Grund dessen sie an die alte Morholtsage anzuknüpfen und den Kern der heutigen Tristansage, die trügerische Brautwerbung, herzugeben imstande war. Wenn wir also die Edgarsage als Quelle des Tristan ansehen, so spricht alles dafür, daß Deutschbeins Ansicht von einer ursprünglich ehelichen Verbindung Tristans mit Isolde auch schon in der alten Morholt-Tristansage richtig ist.

Eine Ähnlichkeit zwischen beiden Sagen lag von vornherein darin vor, daß der historische Kornbritenkönig Marke und König Edgar sich in ihrer politischen Machtstellung ungefähr gleichkommen[1]), daß Größe und Lage ihrer Reiche dieselben sind, und daß Tristan wie Aethelwold als enge Vertraute und Lehnsleute ihres Königs auftreten. Tristan ist der Neffe und Thronfolger Markes, Aethelwold einer der Vertrautesten Edgars, denn dieser „liebte ihn sehr und hatte ihn aufgezogen (*nurri*)“[2]). Die nahezu königliche Stellung Aethelwolds wird beleuchtet durch den Bericht in dem Leben Oswalds (vgl. Earle-Plummer a. a. O. II, S. 159): Athelwoldus ... principatum Orientalis regni acquisivit a rege; ... qui accipiens filiam Ormeri (dies ist eine Verwechslung mit dem Vater von Edgars erster Frau) ducis Occidentalium Anglorum,

[1]) In einer bretonischen Urkunde aus dem Jahre 884 heißt es, daß Marke in seinem Reiche Völker von vier verschiedenen Sprachen vereinigte. Vgl. dazu im Anfang von Gaimars Bericht die Bemerkungen über den Machtbereich Edgars.

[2]) Nach Roeder, „Über die Erziehung der vornehmen angelsächsischen Jugend in fremden Häusern“, waren Pflegeeltern meist nahe Verwandte!

perduxit secum ad suum regnum, quae vocitata erat Ælfritha ... Isolde wird als „la plus bele pucele qui a celui temps fust el monde et une des plus sages“ (Französ. Prosaroman, Ausg. v. E. Löseth[1]) beschrieben, bevor Tristan nach dem Morholtkampf von ihr geheilt wird. Elfrides „Schönheit war im ganzen Lande berühmt, niemand unterm Himmel war so schön wie sie . . .“ „sie sprachen von ihrem Geist und Verstand, ihrer Freimütigkeit im Sprechen . . .“

Wesentlich ist dann im Verlauf der Handlung selbst das Moment, daß beide Werber ihren Herrn, mit dem sie durch Bande der Verwandtschaft verknüpft sind, täuschen, Aethelwold absichtlich und hinterlistig, Tristan durch den Liebestrank dazu gezwungen, „il a oublié son serment et ne pense qu'à se livrer aux plaisirs de l'amour“ (Prosaroman, Löseth § 39). Nach der Ansicht der meisten Forscher ist der Liebestrank ein späteres anglonormannisches Einschiebsel und stammt aus dem klassischen Altertum oder dem Volksglauben. Ähnlich urteilt auch Frl. Schoepperle (a. a. O. S. 408), die allerdings den love-charm, das „motif“, für keltisch, den Liebestrank aber für französischen Einfluß hält. Seine Einführung ist hiernach vielleicht durch ähnliche Motive in den irischen Sagen später angeregt worden[2]). An der Darstellung des Prosaromans kann man noch erkennen, daß der Trank für das Verhältnis zwischen Tristan und Isolde eigentlich ganz und gar überflüssig war, da von der Liebe Tristans schon vorher die Rede ist. Meines Erachtens ist er aus diesem Grunde erst ziemlich spät, eben infolge der Einwirkung irischer Sagen, hinzugefügt worden.[3]) Ich glaube daher, daß ursprünglich, sicherlich wenigstens vor der Einwirkung jener Sagen, dem Tristan auch mehr Schuld zuzurechnen ist, daß er aus eigenem Antrieb Marke um Isolde betrogen hat, nachdem einmal die Brautwerbung angegliedert war! Der Beweggrund

[1]) E. Löseth, Le Roman en Prose de Tristan. 1890. (Bibl. de l'école des Hautes Études).

[2]) Ich verweise hier z. B. auf die Sage von Cuchulinn, Fann und Emer (vgl. Thurneysen a. a. O.), in der Cuchulinn durch Zauber in Liebe zu der Fee Fann entfesselt wird. (Diese Sage ist unten eingehender besprochen.)

[3]) Über den Prosaroman und seine Bedeutung siehe unten.

zu ihrer Tat ist für beide Brautwerber die übermenschliche, alle geheiligten Pflichten vergessende Liebe.

Sowohl Tristans wie Aethelwolds Vergehen wird entdeckt. Daß auch Isolde Schuld trägt, wird erst notwendig durch die Einführung des Liebestrankes. Gerade wie Elfride von Aethelwold, wird sie von Tristan vorher einfach geheiratet worden sein.

Edgar heiratet schließlich die Elfride selbst, wie es die geschichtliche Tatsache verlangte, und lebt mit ihr lange Zeit in der Ehe zusammen. Ebenso lebt Marke immer an der Seite Isoldes, ursprünglich, d. h. natürlich nach Einführung der Brautwerbung, wohl auch in derselben ungestörten Weise.

Weiter wird Aethelwold bestraft und muß mit dem Tode büßen. Tristan stirbt ebenfalls[1]).

Die vielen Täuschungen, die Tristan und Isolde in Szene setzen, sind natürlich erst nach Einfügung des auf beide wirkenden Liebestrankes und nach Wirkung anderer wichtiger Faktoren, wie z. B. Verwendung neuer Motive und dichterische Ausschmückung, wodurch dann auch die ganze Figur der Isolde erklärt wird[2]), eingeschoben.

Was die Brautwerbung selbst angeht, so ist sie im Tristan sicherlich erst später nach dem kontinentalen Typus der Werbungssagen[3]) ausgearbeitet worden. Auch der Tristansage liegt nach den Ausführungen Deutschbeins in dieser Hinsicht die oft verwendete Salamosage zugrunde[4]).

Lassen wir also den Liebestrank weg, so bleibt, mit Ausnahme des Schlusses der Tristansage, wie er in sämtlichen Versromanen überliefert ist, als ihr Skelett die Edgarsage, die ich daher, im Hinblick auch auf die erfüllten Vorbedingungen[5]), als Quelle des novellistischen Teils der Tristansage ansehen möchte. Sie ist es, die die alte Tristan-Morholtsage durch Einführung der Brautwerbung zuerst erweiterte,

---

[1]) Näheres über diesen sehr wichtigen Punkt siehe unten bei der Besprechung des französischen Prosaromans.

[2]) Siehe unten.

[3]) Vgl. H. Tardel, Untersuchungen zur mittelhochdeutschen Spielmannspoesie. II. Zum Salman—Morolf. Diss. Rostock 1894.

[4]) Siehe S. 83 Anm. 1.

[5]) Heimat der Sagen und Zeit ihrer Entstehung.

so daß sich die eigentliche Tristan-Isoldensage entwickeln konnte.

Diese Konstruktion wird in ihrer Wahrscheinlichkeit gefestigt und erst recht beleuchtet, wenn wir den von allen anderen Tristanversionen unabhängigen Prosaroman heranziehen. Wie ich beobachtet habe, hat er nämlich häufig einfachere und damit wohl ältere Darstellungen als die übrigen Versionen bewahrt. Namentlich in der Brautwerbung und dem Tode Tristans tritt dies hervor. Der uns erhaltene Prosaroman entfernt sich freilich im ganzen ziemlich weit von seiner Vorlage und damit der Ursage. So spielt Artus in der alten Tristansage wohl keine führende Rolle. Die ausgedehnten Artusszenen im Prosaroman sind daher sicher jüngere Einschiebsel, die nur zur Erweiterung dienen sollten. Aber ich behaupte, daß einzelne Züge der uns überlieferten Prosa sehr alt sind.[1]) Auch Frl. Schoepperle glaubt in ihren neuesten Forschungen (a. a. O.), daß der Prosaroman vielleicht sehr alte Sagenelemente bewahrt. Mit Hilfe der Edgarsage möchte ich diese Vermutungen zu Wahrscheinlichkeiten erhärten und sie auch in ihrem Umfange erweitern. Daß die ganze Frage über Stellung und Alter des Prosaromans innerhalb der Tristandichtungen nicht geklärt ist, deutet Frl. Schoepperle auf Seite 71 ihres Buches an, wo sie über Bédiers Tristanwerk spricht: „Such questions as whether the Prose Romance is based on the «estoire» or merely influenced by it . . . are still matters of doubt.“ Auch diesen Zweifel möchte ich in Übereinstimmung mit Frl. Schoepperles einzelnen Bemerkungen zu beheben suchen. Es sei gleich vorausgeschickt, daß ich mich für die zuletzt genannte Möglichkeit entscheide.

Deutschbeins Aufstellungen über die Gestalt der alten Tristansage (s. o.) erfahren meines Erachtens eine wesentliche Stütze, wenn wir den französischen Prosaroman vergleichen. So wird seine Ansicht, daß auf die Heilung Tristans durch Isolde gleich während dieses („ersten“) Aufenthalts in Irland die Gewinnung der Isolde für Tristan selbst erfolgt sei, und daß diese mit zur ursprünglichen Tristansage gehöre, durch

[1]) Vgl. die Arbeiten von G. Paris und Bédier.

den Bericht des Prosaromans (Löseth § 29 ff.) bestärkt. Tristan verliebt sich hier bereits während eines Turniers in Isolde[1]). Er fühlt sich als „le plus digne de l'amour d'Iseut". Darauf erst wird er — und zwar nicht von Isolde, sondern von ihrer Mutter![1]) — als Morholttöter erkannt und verbannt. Und jetzt erfolgt erst seine Aussendung und Brautwerbung (von Cornwall aus) für Marke und Isolde. Er könnte hierbei Isolde wiederum für sich selbst verlangen, denn er ficht auf der Fahrt nach Irland für Isoldes Vater einen Zweikampf aus, der ihm dafür verspricht, ein „don" zu gewähren. Die junge, uns vorliegende Version des Prosaromans aber läßt Tristan im Anschluß an die anderen Dichtungen natürlich nur die Werbung für Marke im Auge haben. (Löseth § 36: . . . Tristan s'en charge avec empressement, en faisant promettre au roi de lui accorder en échange un «don»: il espère ainsi obtenir Iseut pour le roi Marc.)

An der Darstellung des Prosaromans merkt man also noch viel mehr als in den anderen Tristandichtungen, daß die ganze Brautwerbungsgeschichte später hinzugefügt worden ist. Sie kommt erst zur Verwendung, nachdem schon mal von Liebe Tristans zu Isolde die Rede war. In den übrigen Versionen dagegen geht die Entsendung durch Marke und die Brautfahrt einer Annäherung Tristans an Isolde voraus. Der ehemalige Abschluß der Dichtung kurz vor der Brautwerbung ist im Prosaroman ganz deutlich: Tristan wird Isolde in Irland geheiratet haben. Das Ende des alten irischen Märchens von der heilenden Fee, zu der der Held schließlich entrückt wird, ist ohne Frage besser wiederzuerkennen als in jeder anderen Tristandichtung. — Das im Roman erwähnte Turnier, wenigstens in seiner breiten Ausführung, ist wahrscheinlich jung, doch halten z. B. Golther, Muret und Frl. Schoepperle eine frühe Einwirkung der Artussage für möglich. Wichtig ist für uns nur die Reihenfolge der Ereignisse, besonders die Tatsache, daß Tristan die Isolde schon vor der Brautwerbung für sich ausersehen hat.

Der Prosaroman trägt vielleicht auch dazu bei, über die Zugehörigkeit des Drachenkampfes zur alten Tristansage klar

[1]) Näheres darüber siehe weiter unten.

zu werden. Ich bin derselben Meinung wie Frl. Schoepperle, die den Drachenkampf für ein sehr verbreitetes Motiv hält, das nicht aus der keltischen Sage zu stammen braucht, zumal ich die dem Keltischen typische, märchenhaft-phantastische Umwelt dabei vermisse (s. u.). Ich kann, wie sie, auch nicht recht daran glauben, daß er schon zur alten Sage gehört hat, denn von den vielen Handschriften des Prosaromans hat ihn nur eine erwähnt, und zwar ist er da offensichtlich hineingeflickt worden.[1]) Außerdem dient er nach Frl. Schoepperle (a. a. O. S. 193) nur dazu, um für Tristan die Gunst des irischen Königs und somit seine Sicherheit im Lande zu erlangen und nicht, um die gesuchte Prinzessin zu erwerben. „It is only after she has been already won that Tristan discovers that the princess of this land is the one of whom he is in search." Nach Golthers Meinung[2]) hängt der Drachenkampf mit dem Märchen von der goldhaarigen Jungfrau zusammen.[3]) — Ich möchte hier noch bemerken, daß der Drachenkampf der Versromane für den im Prosaroman erzählten Zweikampf Tristans, der der Brautwerbung vorausgeht, eingesetzt sein könnte, falls tatsächlich die Artussage damals schon so weitgehend gewirkt hat.

Für das Verhältnis nun zwischen unserer Edgarsage und dem Tristan ist es von großer Bedeutung, daß der Prosaroman verschiedene Züge aufweist, die im Gegensatz zu anderen Tristandichtungen mit der Edgarsage auffallend nahe verwandt sind.

Schon bei der ersten Fahrt Tristans nach Irland ist einiges für die Edgarsage wichtig. Wie ich bereits an anderer Stelle erwähnen mußte, ist es auffällig, daß von Tristan gesagt wird, er liebe Isolde schon bei diesem ersten Dortsein. Dies erinnert an Aethelwolds ersten Aufenthalt bei Orgar und Elfride, wo er in heißer Liebe zu dem Mädchen entflammt. Es heißt nämlich im Prosaroman vor dem kurz nach der Heilung stattfindenden Turnier, in dem Tristan seinen Rivalen Palamedes besiegt (Löseth § 31): „Palamède se prend aussitôt

[1]) Vgl. Schoepperle S. 206 Anm. 1 und Golther S. 14, S. 25 und S. 127.

[2]) A. a. O. S. 25.

[3]) Darüber siehe Näheres in den Ausführungen weiter unten.

d'un vif amour pour Iseut; Tristan, qui jusque-là n'avait guère éprouvé de sentiments pour elle, s'éprend sérieusement en voyant l'amour de Palamède." „Iseut dit qu'elle préférerait Tristan, s'il était aussi preux chevalier que Palamède." Palamedes unterliegt und soll Tristan nicht mehr „disputer le cœur d'Iseut". Nach dem Turnier sieht der Vater Isoldes „d'un œil favorable l'amour de Tristan pour sa fille; mais Iseut, trop jeune encore pour sentir l'amour, n'aime ni ne hait le vainqueur de Palamède."

Auf das Turnier, an dessen Stelle in den Versromanen der Drachenkampf erzählt wird, folgt im Prosaroman die Geschichte von Tristans Bad und seiner Entdeckung als der Mörder Morholts. Ich möchte hier darauf verweisen, daß die Entdeckung aber bezeichnender Weise nicht durch Isolde, sondern durch ihre Mutter, Morholts Schwester, erfolgt. Dies ist verständlich, denn Tristan hatte sich durch das Turnier der Isolde bereits genähert, und sogar die Liebe zu ihr war schon bekannt, also ging es nicht gut an, Isolde Tristans Leben bedrohen zu lassen. Die Handlung ist so auch natürlicher als in den übrigen Tristanversionen, denn man kann es sich dort nicht recht vorstellen, daß die den Tristan später so heiß liebende Isolde ihm hier wirklich nach dem Leben trachtet. Die Mutter Isoldes war entschieden besser am Platze, so daß der Prosaroman das Ursprüngliche zu haben scheint.

Jetzt erst verläßt Tristan Irland, vom König aus dem Lande verwiesen. Er kommt nach Cornwall zu Marke zurück, erzählt seine Abenteuer „et vante la beauté d'Iseut"! Dies ist wiederum ein Moment, das der Edgarsage verwandt ist, denn auch Edgar gegenüber wird die Schönheit der Elfride gerühmt. Dabei wird überdies nochmals darauf hingedeutet, daß Tristan schon in näherem Verhältnis zu Isolde steht.

Bei der Werbung um Isolde selbst nun gar berühren sich Prosaroman und Edgarsage besonders eng. Marke, der als bösartiger Tyrann erscheint, hat Furcht, daß Tristan ihn des Königreichs beraubt.[1]) Er will sich seines Neffen entledigen

[1]) Dies ist übrigens ein unvermittelter und gesuchter Übergang vom Morholtabenteuer mit der Fahrt nach Heilung zur Brautwerbung, ein Zeichen dafür, daß die Brautwerbung später erst hinzukam.

— was wohl eine Neuerung des Verfassers unseres vorliegenden Prosaromans ist, der jedenfalls dadurch Tristan in seinem späteren Liebesverhältnis mit Isolde entlasten wollte (vgl. Golther) — und sendet ihn auf Werbung nach Irland. Er benutzt die „occasion offerte par ses barons et par le héros lui-même, qui lui recommandent instamment de prendre femme (über dies letztere Motiv vgl. die unten S. 81 erzählte irische Sage!): A la prière du roi, Tristan jure en tendant ses mains vers une chapelle de faire tout ce qui va lui être demandé" (Löseth § 35). Man vergleiche hierzu Aethelwolds Worte in der Edgarsage: „Reis, de la dame u io alai, La verité te conterai. Ki kad menti, io dirrai veir"! Der Prosaroman fährt fort: „Je veux, dit Marc, que vous alliez en Irlande demander, pour moi, en mariage Iseut, dont vous avez tant loué la beauté devant moi." Genau so bittet Edgar den Aethelwold, für ihn um Elfride zu werben, von deren Schönheit er vorher gehört hat; er soll ihr seine Heirat antragen.

Als Preis für den Zweikampf, den Tristan für Isoldes Vater übernimmt, fordert er dann die Hand der Isolde für seinen Onkel. Aber — „un instant, il est tenté de la demander pour lui-même (!), car son amour s'est réveillé dès qu'il est revenu auprès d'elle; mais le sentiment de la loyauté l'emporte. Le roi lui accorde sa fille, bien qu'il ait rêvé que Tristan enlevait Iseut, lui ôtait sa couronne et la déshabillait, et que Marc appelait son neveu traître." Sofort müssen wir hier an die Edgarsage denken. Deutlich haben die einzelnen Episoden ihre Spuren hinterlassen. Bei William of Malmesbury heißt es: „Aethelwold verheimlichte seinen Auftrag vor Elfrides Eltern, ja er nahm das Mädchen für sich selbst"; und bei Gaimar: „Und als er sie in solcher Schönheit sah, entflammte in ihm die Leidenschaft so, daß der Verräter den Entschluß faßte, . . . seinem Herrn nichts von der Wahrheit zu sagen", um sie dann für sich zu nehmen. „Untertanentreue" und „Gesetze" beachtet der „Verräter" nicht. — Und an einer späteren Stelle lesen wir: „Bald kam er zu Orgar, hinterging ihn, nahm seine Tochter und ergriff von ihrer Erbschaft Besitz. Er hielt sich dort solange auf, bis Elstruet schwanger war." Wir haben hier also fast dieselben Momente!

Das „Waldleben“ von Tristan und Isolde, das im Prosaroman in einem Hause, nicht in einer Waldhütte wie in den Versromanen sich abspielt, können wir vergleichen mit der Zeit des Zusammenlebens von Aethelwold und Elfride fern von König Edgar auf dem Edelsitze Orgars. Beides sind unrechtmäßige Handlungen, durch die der König, hier Marke, dort Edgar, betrogen wird. Ebenso wie Edgar erfährt, mit wie großer Schlauheit Aethelwold ihn betrogen, wie er ihn dann aufsucht, um nachzuforschen und ihn zu bestrafen, und wie er dann die Elfride mit zu sich nimmt (bei Gaimar erfährt er den Sachverhalt durch seine Ritter und beschließt, unter dem Vorwande der Jagd, Aethelwold zu überraschen), genau so bekommt Marke, der sehr oft auf die Jagd geht, aus dritter Hand, und zwar durch Schäfer im Walde, vom Verhältnis zwischen Tristan und Isolde Kunde; er erfährt den Ort, wo die Liebenden sich aufhalten. Bis hierhin stimmen zwar alle Tristanversionen in der Erzählung des Waldlebens ziemlich überein, dann aber fährt der Prosaroman abweichend von den anderen fort: „Il y va, n'y trouve pas Tristan, qui est à la chasse avec Gouvernal, et enlève Iseut . . . Puis il proscrit Tristan . . .“ (Löseth § 53). Die Versromane erzählen ein anderes, friedliches Ende des Besuches Markes und des Waldlebens: Tristan und Isolde bleiben noch ungestört zusammen; im Prosaroman wie in der Edgarsage dagegen nimmt der König die Frau mit zu sich heim[1]).

In der Edgarsage nun wird Aethelwold hierbei vom König Edgar getötet. In keiner der Tristanversionen aber fällt Tristan nach der Waldszene etwa dem Marke zum Opfer: in den Versdichtungen stirbt er viel später an einer im Kampfe erhaltenen Wunde in der Bretagne, also unter ganz anderen Begleitumständen, und auch im Prosaroman endet das Waldleben nicht direkt mit dem Tode Tristans. Wohl aber, und dies ist für uns äußerst interessant, stirbt Tristan dann an einer späteren Stelle des Romans durch König Markes

[1]) Im weiteren Verlaufe der Erzählung des Prosatristan macht sich dann Marke übrigens nochmals bei einer anderen Gelegenheit auf (in Verkleidung), um Tristan in Logres, wo er gerade verweilt, sogar zu töten. Ebenso bemächtigt er sich auch nochmals der Isolde, die er aus Logres, wohin sie mit Tristan gefahren war, wiederum nach Cornwall zurückführt.

eigene Hand (Löseth § 546)!! Dieses Hinausschieben des Todes Tristans halte ich für eine jüngere Umänderung, vielleicht des Verfassers der uns erhaltenen Prosa, denn schon gleich nach dem Waldleben ächtet Marke den Tristan und verspricht demjenigen, der ihn tötet, große Belohnung, was nur als eine Abschwächung des älteren Berichtes erscheint. Ursprünglich wird das Waldleben selbst mit dem Tode Tristans geendet haben.

Der Tod Tristans wird im Prosaroman folgendermaßen geschildert: „Un jour, Tristan, se trouvant avec la reine [Iseut] dans l'appartement de celle-ci, «harpoit» un lai qu'il a composé. Andret l'entend et va prévenir Marc, qui blesse mortellement Tristan d'une lance empoisonnée."

Frl. Schoepperle, die sich auf irische Sagen stützt, hält den Tod Tristans im Prosaroman für möglicherweise primär. Sie sagt schon in der Einleitung S. 10: „It may even be that ... the Prose Romance preserves traces of an earlier version than the «estoire»," wozu sie auch den Tod Tristans, the death of the lovers, rechnet. Und S. 439 führt sie noch folgendes über den Schluß des Romans aus: „The Prose Romance, for all its modifications and interpolations, seems to us to preserve in this ending a tradition, if not older than that of the poems, at least independent of them. It is difficult to believe that it was written by a poet who was acquainted with the version of the poems. It represents a much simpler stage of the story, involving only the three main characters — the husband, the wife, and the lover. The vengeance comes, as in the Celtic stories, from the injured husband. In this account there is no trace of the second Isolt (NB. wenigstens am Schluß des Romans, vorher dagegen tritt Isolde Weißhand auf, s. u.). It is striking also that this redactor does not attribute to Isolt the extraordinary powers of healing credited her by the poems[1]) ...

---

[1]) Er schreibt sie vielmehr der zweiten Isolde zu, und dies mit Recht, denn aus der Verbindung von insularer und festländischer Version der Tristansage (s. u.) ist es verständlich; die Heilkraft der weißhändigen Isolde ist ein Rest der nach dem Kontinent früh hinübergekommenen ursprünglichsten Tristansage, die sich um das Morholtabenteuer drehte. Frl. Schoepperles Erklärung der Figur der zweiten Isolde (siehe meine Ausführungen über dieselbe weiter unten) läßt die Frage unbeantwortet, wie diese überhaupt zu der ihr zugesprochenen Heilkunde kommt.

It may be that the ending of the Prose Romance goes back to a period of the tradition before the second Isolt ... had been introduced into it[1]). It is hardly conceivable that this ending should have taken the place of the one we have in the poems [after the tradition of Isolt's healing powers had become established by the incident of the rudderless voyage, and] after the second Isolt had come to constitute an element in the story." [2])

Also Frl. Schoepperle ist der Ansicht nicht abgeneigt, daß der Prosaroman die älteste Fassung des Todes Tristans bewahrt hat. Sie beruft sich dazu in Sonderheit auch auf die irischen Aitheda-Sagen, die ebenfalls ein solches Ende ihrer Helden berichten. Wenn wir nun die Edgarsage als Quelle annehmen, so wird die Vermutung durchaus wahrscheinlich, und das hohe Alter des Prosatristan an dieser Stelle steht wohl kaum in Frage. Der Tod Tristans im Prosaroman stimmt nicht nur mit der Erzählung der Aitheda überein, die zweifellos für den ganzen weiteren Ausbau der Waldszene und überhaupt der Tristansage von großer Bedeutung sind, sondern ganz auffallend auch mit dem Tode Aethelwolds in der Edgarsage, die auch sonst in jeder Beziehung mit dem Tristan verwandt zu sein scheint. Ja, wir dürfen sagen, daß der ganze Vorgang in der Edgarsage in einem Punkte, und zwar dem wichtigsten, noch viel ähnlicher ist als in den irischen Sagen: die älteste Fassung der Edgarsage, d. h. William of Malmesbury, schildert den Tod Aethelwolds durch Edgar, wie wir schon oben gesehen haben, folgendermaßen: Als Edgar nach Aethelwold und Elfride forschte, „entbrannte er in so heftiger Liebe zu Elfride, daß er, seinen Haß verbergend, den Grafen in den Wald zur Jagd einlud und ihn mit dem Wurfspieß durchbohrte." Genau wie Edgar den Aethelwold, so durchbohrt Marke selbst den Tristan mit einem Speere!

---

[1]) Frl. Schoepperle gibt zu, daß die Einführung der zweiten Isolde vielleicht erst nach der Vollendung des Urtristans anzusetzen ist, was also zeitlich mit einer Verschmelzung der beiden Tristanversionen sehr gut zusammenfallen könnte.

[2]) Also: Ende des Prosaromans (Tristan von Marke getötet) — Einführung der zweiten Isolde — Ende der Versromane (Tristan stirbt in der Bretagne).

Die Könige sind beide Male selbst die Mörder. In den Aitheda dagegen wird der Held nur auf Veranlassung des Königs getötet, vgl. z. B. die oben erzählte Sage von Noisi und Derdriu, auf die Frl. Schoepperle sich u. a. bezieht; die übrigen Aithedasagen enden ähnlich. Die Aitheda sind also meiner Ansicht nach nicht die Quelle für diese Todesart Tristans, sondern sie haben nur zur kunstvolleren Ausschmückung der ganzen Waldszene beigetragen und ihr das eigene Gepräge gegeben. Ihre Verwertung wurde durch die bereits vorhandenen Übereinstimmungen erst möglich und angeregt. Die eigentliche Quelle für den Tristan war die Edgarsage, die ja zugleich auch die Brautwerbung mitbrachte. Ich halte diese Erklärung für sehr wahrscheinlich, da eine andere kaum so nahe liegt und wohl eine etwas unvermittelte Einwirkung jener Sagen notwendig annehmen müßte.

Frl. Schoepperle glaubt übrigens auch bezüglich des Drachenkampfes, „that the Prose Romance is based on a version independent of the «estoire» and, perhaps, anterior to it“ (siehe obige Ausführungen).

Aus allen diesen Betrachtungen schließe ich, daß der altfranzösische Prosaroman für die Tristanforschung doch von großem Wert ist; er bewahrt zweifellos ältere Züge als man beim ersten Blick zu erkennen glaubt. Gleichzeitig aber ist er ein Zeugnis für die Verwandtschaft von Edgarsage und Tristansage!

Äußerst interessant ist es nun, daß zwischen unserer Edgarsage und dem Tristan noch ein weiterer wertvoller Vergleichspunkt vorliegt, nämlich die Beziehung der Namen der beiden Frauen zueinander. Die Geliebte Aethelwolds und Edgars heißt in der angelsächsischen Chronik Ælf[ðr]ȳð, bei William of Malmesbury latinisiert Elfrida und bei Gaimar Elstruet, Elftroed, Elftred, Eltred usw. (s. o.). In der bald nach 1100, also vor William, verfaßten Kopie einer Handschrift einer Zessionsurkunde des Hyde Abbey wird Elfride aber Elfstrid genannt, und bei späteren Schriftstellern, wie noch bei Grafton und Deloney, finden wir für Edgars Weib den Namen Estrild[1]), was aus dem angelsächsischen Ælfðryð sich

[1]) Vgl. Wards Ausführungen im Catalogue of Romances in the Department of Mss. in the British Museum. Vol. I. 1883. S. 530 Anm.

erklärlicherweise leicht bilden konnte und sich mit dem „Elstruet", „Elstret" usw. Gaimars zu decken scheint.

Nach Loth[1]) liegt nun dem Namen Iselt, Yselt das echt kymrisch-kornische Essyllt (bezw. Eselt) zugrunde; er baut auf zwei offenbar schon früh bei den Kymren vorkommenden Namen Etthill und Ethellt und dem kornischen Eselt (967) auf. Frl. Schoepperle hat gegen diese Etymologie nichts einzuwenden, und auch Golther gibt S. 31 zu, daß das germanisch-fränkische Iselt an Stelle eines ähnlich klingenden kymrischen Namens getreten sein könne[2]). Dies Essyllt wird aber auch für den Namen Estrild, wie wir ihn in der Edgarsage haben, gebraucht: in den kymrischen Übersetzungen der Historia regum Brittanniae des Galfred von Monmouth (lib. II, 2—5) wird die Estrildis, die Geliebte des Königs Locrinus, zweimal mit Essyllt und einmal mit Esyllt wiedergegeben (vgl. Ward a. a. O.). Wir dürfen daher ohne Bedenken annehmen, daß der Name der Elfride-Estrild der Edgarsage von den Walisern durch den bei ihnen vorhandenen Namen Essyllt (vgl. Gaimars „Elstruet" usw.) ersetzt worden ist, und eine Verbindung mit Isolde, die noch dazu eine ganz ähnliche Rolle wie Elfride spielt, liegt nahe.

Bédier (II, 114. 160 ff.) ist der Ansicht, daß das dreieckige Verhältnis — Marke, Tristan und Essylt — bereits in keltischer Sage vorhanden gewesen ist, und zwar in Gestalt einer „sorte de Décaméron barbare", eines „romancero d'amour cynique", der den französischen Liebesroman anregte. Unsere Edgarsage aber ist bei den Kymren heimisch gewesen, jene Annahme würde sich daher mit dem nahen Verhältnis zwischen Tristansage und Edgarsage nur vereinigen. Golther dagegen meint zu Bédiers Auffassung: „Wenn die Frau von Anfang an zu Marke und Tristan gehört hätte, so sollte man einen echt keltischen . . . Namen für sie erwarten." Diese Forderung aber ist ja nach Loth in der Tat erfüllt: Isolde hieß keltisch Essyllt, und Iselt kann zweifellos als französischer Name ähnlichen Klanges für das keltische Essyllt eingesetzt worden

[1]) A. a. O. S. 23—30, 95; vgl. auch Bédier II, 112—115.

[2]) Windisch („Das keltische Brittannien bis zu Kaiser Arthur") glaubt, daß von Isolt, Iselt auszugehen ist, und daß Essyllt als ein im Kymrischen vorhandener Name ähnlichen Klanges für ihn eingesetzt worden ist.

sein. Zum Morholtabenteuer gehört der Name Isoldes, wie auch Golther (S. 19) sagt, natürlich nicht mehr, sondern er „hängt mit dem Märchen und Romanmotiv zusammen", d. h. also, wie wir nun behaupten dürfen, mit der Edgarsage, aus der auch die ganze Figur Isoldes stammt.

Die Edgarsage halte ich somit für ein wichtiges Glied in der Kette der Tristansagenmotive, sie ist das Bindeglied zwischen dem ersten, historischen Teil und dem zweiten, novellistischen Teil des Tristan und führt somit das Tristanproblem der Lösung etwas näher.

Freilich stellt sich uns eine Klippe entgegen. Wie ist das Verhalten der Isolde gegenüber dem der Elfride zu erklären? Isolde ist ganz dem Tristan in Liebe ergeben. In der Edgarsage dagegen ist wohl Aethelwold in Elfride ganz vernarrt, aber von einer Liebe Elfrides zu Aethelwold ist nicht die Rede, vielmehr ist sie für Edgar begeistert. Diese Frage wird sofort gelöst, wenn wir hier die altirische Sage und dazu die Ausführungen von Frl. Schoepperle heranziehen, die an diesem wichtigen Punkte, wo es sich um die eigenartigen Liebesverhältnisse zwischen Tristan und Isolde handelt, eine Bresche gelegt hat. Es sind besonders die irischen Aithedasagen, die Erzählungen von der Flucht eines Liebespaares und seinem Leben im Walde, die uns weiterführen[1]). Sie konnten mit den Verhältnissen der Edgarsage sehr leicht verbunden werden. Das darin behandelte Motiv[2]) wurde an die bereits vorhandene Morholt-Tristan-Brautwerbungssage, die aus der Edgarsage das Motiv des Betrugs hatte, angeschlossen und hatte als etwas Sekundäres, Ausschmückendes vorher mit der Person Tristans nichts zu tun. Die Aitheda haben also gewiß eingewirkt, aber sie konnten erst einwirken, nachdem die Verhältnisse wirklich so lagen, daß eine Ver-

---

[1]) Vgl. die von mir weiter unten angeführte Sage von Cuchulinn-Fann-Emer und die bei Thurneysen erzählten Sagen von Usnechs Sohn Noisi und der schönen Derdriu und von Ronans Sohnesmord. Frl. Schoepperle zieht besonders die Sage von Diarmaid und Grainne heran.

[2]) In diesen Sagen ist die geliebte Frau meist das plötzlich für einen jungen Mann begeisterte Eheweib eines mächtigen Königs; von einer Brautwerbung eines Gesandten für den König ist in ihnen übrigens überhaupt nicht die Rede.

wendung möglich war und nahe lag. In ihnen wird die Liebe eines Weibes für einen jungen Mann und das Verschmähen eines alten Liebhabers beschrieben, wie dies auch im Tristan geschieht. Derartige Sagen, vielleicht auch später das Vorbild der Artussage mit dem Verhältnis von Artus, Gauvain, Modred und Guanhumara (vgl. Muret, Rom. 16, 322 f.; Golther S. 33 f., dem sich Frl. Schoepperle anschließt)[1]), haben im Tristan jene Umkehrung des Liebesverhältnisses hervorgerufen, so daß die Braut zum Werber schließlich Zuneigung und große Liebe empfand.

Mit Hilfe der Edgarsage, die alle wichtigen Elemente vereinigt, wird also auch die Herkunft des Teiles der Tristansage, der zwischen Heilung und Waldleben liegt, den Frl. Schoepperle aber als eine Einführung der Franzosen aus der allgemeinen Weltliteratur ansehen muß, klar. Setzen wir daneben noch die Einwirkung des französischen Einflusses, des Geistes der Minnedichtung, an, so haben wir alle wesentlichen Elemente zusammen, welche den uns überkommenen Tristan aufgebaut haben.

Die farbenreiche Darstellung des Liebesverhältnisses, des Ehebruchs wird in der Hauptsache den Franzosen zufallen[2]). Die verzehrende Leidenschaft der Liebe selbst aber erinnert ganz an Gaimars (!) Darstellung der Liebe Aethelwolds und später Edgars, als sie Elfride zum ersten Male sehen, oder an die irischen Sagen. Dies ist eben ein durchaus typischer Zug der keltischen Literatur. — Ich glaube daher mit Bestimmtheit, daß wir eine ältere Stufe des novellistischen Teils der Tristansage, mit der Brautwerbung also, schon bei den Kymren, speziell den Kornwalisern, anzusetzen haben, da auch die Edgarsage dort lokalisiert ist und auf eine ältere Stufe hinweist. Die Hauptpersonen der Liebesnovelle würden dann, gemäß der Edgarsage, ursprünglich Marke und

[1]) „Dann wäre der Tristan [d. h. die estoire] also vermutlich nach dem literarischen Aufkommen der Artussage entstanden“ (Golther). Muret und Golther halten es für möglich, daß der Tristandichter aus der Artussage die Anregung zu seiner eigenartigen Ehebruchsgeschichte empfing.

[2]) Vgl. Deutschbein a. a. O. S. VIII (die Auffassung und Darstellung des Ehebruchs in der Sage auf relativ junger Entwicklung beruhend), ferner S. 10, S. 170.

Isolde gewesen sein! Die Edgarsage war ihrer historischen Färbung entkleidet worden, und mit ihr verbunden hat die alte Tristansage durch Aufnahme neuer Motive mehr und mehr das Gepräge der novellistischen Sage angenommen. Schließlich ist es ja wohl durchaus wahrscheinlich, daß eine Erzählung, die sich in der Sagenüberlieferung bereits an bestimmte Personen geheftet hatte, von diesen auf neue, epische Figuren übertragen wurde. Die Figur Tristans wurde dann nach dem Muster irischer Sagenhelden aufgefaßt, Trístan wurde neben Isolde zur Hauptperson.

Von einiger Bedeutung für die eben geschilderten Verhältnisse ist es, wenn Crestien von Troyes im Eingang seines Cligés (Z. 5) sagt, er habe ein Werk „Del roi Marc et d'Iseut la blonde" geschrieben. Die Dichtung ist nicht erhalten, aber aus diesen Andeutungen Crestiens schließt Gaston Paris, daß dieser überhanpt keinen Tristanroman nach der Art der bekannten verfaßt habe, sondern „un poème épisodique qui mettait en scène Marc et sa femme." Er begründet dies besonders damit, daß Crestien gegen die Liebe Tristans und Isoldes in seinem Cligés mehrfach polemisiert und in dem Cligés einen neuen, verfeinerten Tristan schafft. Wendelin Foerster wendet sich zwar in seiner neuen Ausgabe des Cligés[1]) ganz gegen Paris, doch halte ich Paris' Ansicht nicht für ohne weiteres widerlegt, zumal sich Foerster leider nur mit Artusromanen beschäftigt hat, der Tristanstoff aber sich um König Marke, nicht um König Artus, dreht. Marke ist hier Hauptperson! Wir kennen zwar keine Erzählung von Marke und Isolde, in der Tristan nicht eine Rolle spielt, aber deswegen können doch Marke und Isolde einmal die Hauptpersonen gewesen sein. Das beste Beispiel für solche Verhältnisse, und zwar in allen einzelnen Punkten, bietet ja gerade die Edgarsage.

Im „Lancelot", der die verbrecherische Liebe eines Helden für die Frau seines Herrn, wie schon im Tristan des Thomas geschehen war, behandelt, „verbindet Crestien mit seinem Stoff die aus der provenzalischen Lyrik entlehnte und am

[1]) W. Foerster, Kristian von Troyes. Cligés. Halle 1910. S. LVIII ff. Vgl. hier auch die Gründe für Paris' Auffassung.

Hofe von Troyes kultivierte Liebestheorie. Nicht nur den Stoff (matiere), sondern auch die allgemeine Idee (sen) hat er nach seiner Angabe von der Gräfin Marie erhalten."[1]) Vorher aber war ihm eine Tendenz dieser Art abhold, wie sein Erec und Cligés zeigen, darum führte er auch den Lancelot nicht zu Ende. Ein solcher Stoff paßte ihm nicht, er wurde ihm unter der Hand verekelt. Auch hieraus können wir schließen, daß Crestien nun gar vorher, wo er doch mit dem Hofe von Troyes noch nicht in Verbindung stand und zu vorgeschriebener psychologischer Darstellung und bestimmter Poetisierung sich nicht verpflichtet fühlte, zu einer Behandlung des Tristanstoffes in der Art des Thomastristan erst recht nicht fähig und gewillt war. Foerster selbst sagt in seiner Einleitung zum Cligés ([3]1910) S. XIX: „Die Trobadorminne hat also zur Zeit des Cligés bereits ihren Einzug in die nordfranzösischen Höfe gehalten und Kristian ist mit ihr wohl vertraut, während sein Erec davon noch nichts verrät." Nun setzt aber Foerster, wie auch die meisten anderen Forscher, den „Tristan" Crestiens zeitlich noch vor den Erec, also kann doch in ihm erst recht nichts von jener Liebesauffassung enthalten gewesen sein. Die Bestrafung des Ehebruchs zu schildern lag Crestien also damals wohl viel näher als seine Verherrlichung. So ist auch hiernach zu urteilen, daß eine Dichtung Crestiens über Stoff und Umwelt ähnlich denen der Edgarsage, ein Gedicht über Marke und Isolde, entschieden wahrscheinlicher ist als ein „Tristan" nach der Art der uns erhaltenen Romane. Unserer Behauptung, daß der Tristan in ursächlichem Zusammenhang mit der Edgarsage steht, würde Paris' Meinung also voll und ganz entsprechen.

Jene Dichtung Crestiens würde dann vielleicht so entstanden sein, daß bretonische Erzähler und Sänger[2]) die Sage in ihrer ersten Gestalt, wo Marke und Isolde wie in der Edgarsage die Hauptpersonen darstellten und Isolde noch nicht in Ehebruch verwickelt war, schon nach Frankreich brachten. Hier fiel sie in unveränderter Gestalt Crestien in

---

[1]) Voretzsch, Altfranzösische Literatur [2]1913, S. 312.

[2]) Crestien hat auch die bretonische Tradition der Artussage benutzt.

die Hände, der daraus ein größeres, von den anderen Tristanversionen also grundverschiedenes Werk schuf. Später hätte er dann erst den ausgebildeten Tristan in der uns überlieferten Stoffbehandlung, vielleicht den des Thomas, kennen gelernt, der erst nach 1155 anzusetzen ist[1]), und sich im Cligés gegen dessen sittliche Auffassung gewendet, nicht etwa gegen seinen eigenen — wie Foerster (Cligés, Einl. S. LXVI—VIII) annehmen will —, denn dieser war ja ganz harmlos und widersprach niemals Crestiens eigenem Empfinden. Hieraus würde sich also die Stelle im Cligés vollständig begreifen.

Möglicherweise hat hier G. Paris wieder mal Recht, wie er ja wohl schließlich auch darin Foerster gegenüber Recht behalten hat, daß die Franzosen oder Anglonormannen Englands als Vermittler des inselkeltischen Tristanstoffes zum Kontinent zu betrachten sind: Loth sagt auf S. 111 f. seiner „Contributions etc.“: „Pour la première fois le lieu d'origine d'un roman de la Table Ronde et du plus important de tous, est fixé avec précision. C'est la ruine de la théorie non-celtique, je serais presque tenté de dire anti-celtique, de l'origine de la matière de Bretagne. Jointe à mon travail sur Morgan Tut, cette étude sur Tristan la rendra désormais, pour tout esprit de bonne foi, insoutenable. Ainsi se trouve confirmée, dans sa donnée essentielle, la théorie soutenue à diverses reprises, avec quelques variations et fluctuations, par Gaston Paris; il a approché de la vérité ... en désignant comme intermédiaires entre les Celtes de l'Ile et le continent, les Français ou Anglo-Normands de l'Angleterre.“

Foerster sagt übrigens, daß nichts im Wege stehe, Crestien die Abfassung einer ersten Bearbeitung des Urtristan, vor Thomas, zuzuschreiben. Daß Crestien aber nicht der Autor der „estoire“ oder des Urtristan war, wie Foerster es als ebenfalls möglich hinstellt, ist Frl. Schoepperle klar „from a comparison of the literary technique of the former (dem Autor der estoire) with that of the poet of Champagne“ (a. a. O. S. 473).

---

[1]) Vgl. G. Schoepperle, a. a. O. S. 179.

Bernhart von Ventadorn zitiert 1154 den Tristan. Hierzu schreibt Foerster (Cligés S. LXVI): „Gewiß muß der Tristan damals schon bekannt gewesen sein, aber welcher? Der Urtristan [Foerster setzt diesen nach 1150], der Ürurtristan oder die von einem Spielmann bearbeitete ursprüngliche Sage? Man bedenke, daß, wie bekannt, die Artusnamen im fernen Italien zu einer Zeit schon verbreitet waren, wo nicht einmal Galfrids Historia geschrieben war . . .“ Foerster denkt hier somit auch an das Umherwandern einer ursprünglichen Sage, also mag Crestien diese zu seinem „Tristan“-Gedicht aufgegriffen haben. — Die Verbindung zwischen der ältesten Gestalt der Tristansage (Morholtabenteuer, Heilung, Heirat) und der Edgarsage aber hatte bei Übereinstimmung des Ortes der Handlung und bei der äußeren Ähnlichkeit der Personen (z. B. König und Vertrauter) so leicht und frühzeitig geschehen können, daß sie damals, wo Crestien die alte Sage kennen lernte, natürlich längst verschmolzen waren.

Jedenfalls müssen wir nun eine inselkeltische und eine festländisch-bretonische (aremorikanische) Tristansage ansetzen, wie es E. Muret[1]) wahrscheinlich gemacht (s. u.) und J. Loth[2]) anerkannt und unterstützt hat. Deutschbein[3]) hatte bereits darauf hingewiesen, daß „ein Nachklang der ursprünglichen Verbindung Tristans mit Isolde wohl vorliegt, wenn später Tristan mit der Isolde aux blanches mains verbunden wird.“ Golther[4]) kann sich Tristans Vermählung mit Isolde Weißhand nicht anders als „vorliterarisch“ erklären. Muret[5]) schließt seinen Vergleich zwischen beiden Isolden folgendermaßen: „Si ces concordances [gleicher Name und Stand, gleiche Verhältnisse, Wiederholung der Ereignisse] ne sont pas fortuites, est-ce que le personnage d'Iseut aux blanches mains ne serait pas un double de celui d'Iseut la

---

[1]) Zeitschr. für franz. Spr. u. Lit. Bd. 37. 1911. S. 173.

[2]) „Contributions à l'étude des Romans de la Table Ronde“, Paris 1912 S. 110: „C'est, à mon avis, de la juxtaposition en Cornwall (!) des deux légendes, cornique et armoricaine, et d'un compromis entre les deux, que vient la création des deux Iseut.“

[3]) Deutschbein, a. a. O. S. 174 Anm. 1.

[4]) Golther, a. a. O. S. 18.

[5]) Zeitschr. f. frz. Lit. u. Spr. Bd. 37. 1911.

blonde? Ces concordances, ces répétitions, au moins apparentes, s'expliqueraient de la façon la plus satisfaisante, en supposant que la légende de Tristan, telle que nous la connaissons par les romans du XII^e siècle, résulte de la combinaison d'une version insulaire et d'une version bretonne, dont chacune offrirait le développement original d'un petit nombre de données antérieures."

Diese Vermutung Murets wird durch unsere Edgarsage nur glaubhafter. Die insulare Tristanversion war es, in der beide Sagen, Edgarsage und Tristansage, vereinigt wurden: Tristan, der zum Brautwerber wurde, aber die Braut nach der ehemaligen Sage heiraten mußte, wurde Aethelwold gleichgesetzt, der auch fern von König und Heimat heiratete, d. h. er wurde zum Betrüger seines Herrn gestempelt, der später erkannt und bestraft wird. Isolde wurde nach der Edgarsage die Frau Márkes, welche Stellung sie noch in der uns überlieferten Tristansage durchaus innehat. Der Betrug Tristans wurde aber später weiter ausgeführt, die Entdeckung hinausgeschoben und Isolde mit in ihn hinein verwickelt (s. obige Ausführungen), so daß Tristan und Isolde zuletzt die Hauptpersonen schlechthin darstellten.

Die festländische Version würde dann im Prosaroman Löseth § 54 ff., bezw. in dem letzten Teile der Versdichtungen, erhalten sein, wo die Isolde aux blanches mains eine Rolle spielt.

In allen Tristandichtungen besiegt Tristan den Feind Howels (od. Hoëls)[1]), des Vaters der weißhändigen Isolde, und wird daraufhin mit ihr vermählt, gerade wie er im Prosaroman (in diesem allein!) für der blonden Isolde Vater Hanguin einen Zweikampf führt und auf diese Weise das Mädchen (ein „don") gewinnt (vgl. Löseth S. 28 f.). Nicht nur in der insularen Version tritt Tristan als Befreier des Landes auf, sondern auch in der festländischen (vgl. Muret). In letzterer wird er ferner in einem Kampfe, der mit dem Morholtabenteuer zu vergleichen ist, verwundet und sucht bei Isolde Heilung. Wenn in den Versdichtungen, nicht im Prosaroman (!), diese Handlung, wie die erste Heilung, nochmals mit der blonden

[1]) = bretonischer (!) Name wie auch Riwalin.

Isolde in Zusammenhang gebracht wird, so war das natürlich eine begreifliche Umbiegung der Verhältnisse: die blonde Isolde stellte ja nunmehr allein die Heldin dar, Isolde Weißhand mußte zur Nebenfigur herabsinken. Im Prosaroman aber wird Tristan, wie es eben ursprünglich auf dem Festlande gewesen sein mußte, noch von Isolde „Weißhand" nach einer Verwundung durch einen Giftpfeil geheilt (Löseth § 55)!![1]) Wir können also in der sogenannten festländischen Version wiederum Verwundung durch eine vergiftete Waffe und Heilung feststellen wie beim Morholtabenteuer. Dessen Ursprünglichkeit wird infolgedessen durch die festländische Version erhärtet. Bemerkenswert ist, daß der Prosaroman allein sogar von einer zweiten, wirklich erfolgreichen Heilung berichtet, während es in den Versdichtungen gar nicht mehr dazu kommt.

Große Bedeutung kommt dem zu, daß in der festländischen Version noch die Brautwerbung mit ihren Folgen, d. h. also der Einfluß der Edgarsage, fehlt. Wir sehen daraus, daß die Edgarsage noch nicht gewirkt hatte, als die Tristansage nach dem Festlande zu den Bretonen kam. Die festländische Version ist also in diesem Punkte noch ursprünglicher als die insulare, wenn sie auch sonst gewiß mancherlei Umänderungen erfahren hat. So stehen z. B. ihre Reste im überlieferten Prosaroman wohl unter dem Einfluß der Versdichtungen.

Der aus den Resten, die uns durch den Prosaroman erhalten sind, zurechtgemachten Geschichte von der Frau des Naim Bedenis in den Versdichtungen liegt nach Golther (a. a. O. S. 30) ursprünglich ein Märchen zugrunde, das vom Tristandichter einschaltungsweise behandelt wurde und nach Frl. Schoepperle eine Nachahmung der französischen „mal mariée" ist. Die Geschichte stellt keine Werbung dar!

Es kam dann zur Vereinigung der beiden Versionen, und man nahm tatsächlich zwei verschiedene Isolden an. Die eine wurde Tristans Geliebte, die andere seine Frau. Anders ist mir die vollständige Parallelität (Gleichheit der Namen und teilweise der Handlung etc.), die doch nach einer Er-

[1]) Nach der „Tavola Ritonda" wird Tristan auch beim Morholtabenteuer durch einen vergifteten Pfeil verwundet.

klärung direkt verlangt, unbegreiflich. Daß etwa zwei Sagen mit denselben Namen, örtlich nur durch geringe Entfernung getrennt, unabhängig nebeneinanderhergelaufen seien, ist undenkbar.

Wenn Golther sagt (a. a. O. S. 120), die „Übertragung“ der Heilkunde auf die weißhändige Isolde im Prosaroman sei ein ungewöhnlich ungeschickter Übergang zu Tristans Vermählung, dann ist dieser ungeschickte Übergang eben nur so zu erklären und ein glänzender Beweis dafür, daß die festländische Version, die natürlicher Weise die Heilung durch eine Isolde schon enthielt, mit der insularen vermengt und den beiden Isolden einfach die Heilkunde belassen wurde. Erst die Versromane schrieben die zweite Heilung Tristans nochmals der Hauptperson, d. i. der blonden Isolde, zu, was zu ihrer weiteren Verherrlichung beitragen sollte. Man erkennt die Verschweißung beider alten Tristanversionen gerade hier an diesem Punkte viel deutlicher als in den Versromanen.

Frl. Schoepperles Vermutung[1]), daß Tristan von vornherein absichtlich zu zwei Frauen in Beziehung gesetzt sei, die sich vollständig fremd gegenüberstehen und nichts miteinander zu tun haben, in der Weise der Verhältnisse des Lais „Eliduc“ der Marie de France, des Romans „Ille und Galeron“ des Gautier von Arras, der Gleichensage und der zeitgenössischen Sagen von Horn, Boeve und Guy etc. ist an sich sehr wohl möglich, und diese Auffassung mag auch den späteren französischen und deutschen Tristandichtern vorgeschwebt haben, aber sie scheint mir erst sekundär zu sein; denn die Übereinstimmungen in den Motiven der beiden ursprünglichen Versionen und besonders in den Namen der beiden Frauen, wie sie Muret in glaubhafter Weise nachweist, und die so klar auf der Hand liegen, sind doch etwas zu auffallend, als daß die beiden Isolden nicht ein und dieselbe Person darstellten. Auch kommt einem die Verbindung der Liebesnovelle mit dem letzten Teile der Versdichtungen sehr lose und gekünstelt vor, zumal der Tod Tristans durch Markes Hand, der nach Frl. Schoepperle selbst unmittelbar auf das Waldleben folgte, wohl das eigentliche Ende des Romans

[1]) Schoepperle, a. a. O. S. 161 ff., S. 524 ff.

bildet. Die Erzählung im Prosaroman, wo Isolde Weißhand naturgemäß nicht am Ende auftritt, ist bereits viel wahrscheinlicher. Wenn also Frl. Schoepperle den Tod Tristans im Prosaroman als ursprünglich hinstellt, so muß sie auch zugeben, daß das Auftreten der Isolde Weißhand als Frau Tristans, mindestens am Schlúß der Dichtungen, überflüssig war; ebenso ist aber auch ihr Auftreten als heilende Ärztin im Prosaroman ganz und gar zwecklos. Die wenigen Kapitel des Prosaromans (Löseth § 54 ff.), die über Isolde Weißhand handeln, haben keinen Wert für den Gang der Handlung und sind ungeschickt angeknüpft. Für den Leser ganz unerwartet wird Tristan eines Tages verwundet, kurz nachdem Marke das Waldleben gestört und bei zufälliger Abwesenheit Tristans Isolde wieder zu sich genommen hatte. Gerade hierhin hätte doch schon der Tod Tristans durch Marke ausgezeichnet gepaßt, denn auch in den irischen Aitheda wird der Held im Walde überfallen, und in der Edgarsage tötet Edgar den Aethelwold im Walde. Aber nein, diese Szene und damit der Schluß kommt noch lange nicht, Tristan wird viel später im Hause Markes ermordet, und eine große Menge anderer Ereignisse wird eingeschoben, zu denen eben auch jene Verwundung Tristans und seine sich anschließende Heilung durch Isolde Weißhand zu rechnen sind.

In dem Teile des Prosaromans, der von der zweiten Isolde handelt, stimmen folgende Punkte mit dem Morholtabenteuer überein: Die Verwundung Tristans durch eine giftige Waffe (hier ist es ein Pfeil); die Tötung des Gegners (wie beim Morholtabenteuer wird besonders darauf hingewiesen, daß der Kopf bis aufs Gehirn verwundet bezw. zerschmettert ist); ein Mädchen rät Tristan, in fremdem Lande Rettung zu suchen; die Rolle Governals während der Reise wird besonders erwähnt; Tristans Heilung durch Isolde; die Unterstützung Hoëls im Kampfe (vgl. die des Königs von Irland) und Tristans Heirat mit der Tochter dieses Fürsten, mit Isolde. Das alles sieht dem alten Morholtabenteuer und seinen Folgen, wie sie wiederum gerade im Prosaroman geschildert werden, so ähnlich, daß es schwer ist, an einer einfachen Wiederholung desselben zu zweifeln.

Die erste vollständige Tristansage, d. h. mit Isolde Weißhand, ist vielleicht das Werk des Verfassers des Urtristan.

Daß dieser darauf kam, die zwei Tristanversionen zu verschmelzen, was ja an sich schon nahe lag, wird vielleicht noch mit dadurch erklärt, daß er sich nach einem Muster gerichtet und meines Erachtens eine weitere irische Sage benutzt hat, in der auch der Held zu zwei Frauen in Beziehung steht. Jedenfalls möchte ich diese irische Sage nicht unerwähnt lassen, da sie mir für die Ausbildung der ganzen Tristansage sehr wichtig erscheint. Thurneysen erzählt uns die alte Sage wieder. Sie war für den Tristandichter wie geschaffen, um die beiden Isolden wirkungsvoll gegenüberzustellen und vor allem dadurch das psychologische Problem von Tristans Liebesempfinden aufzutischen. Auch andere wichtige Züge des Tristan finden hier ihre Erklärung. Die Sage ist bei Thurneysen betitelt: „Wie Culanns Hund krank lag“ [1]). In ihr wird das eigenartige Verhältnis [2]) Tristans zu den beiden Isolden, zu seiner eigentlichen Gattin und zur „irischen Fee“, freilich in etwas veränderter Weise, wiedergespiegelt. Die Sage handelt von Cuchulinn (= Culanns Hund), Emer, Fann und Manannan.

Der Inhalt des ersten Teils der Sage ist kurz folgender: Der Held Cuchulinn ist ganz in Liebe zu der zauberischen [3]) Fee oder Side Fann entflammt, so daß er krank und zu nichts fähig ist. Seine Gattin Emer klagt ihn ob der Schwäche an. Sein Begleiter Laeg schildert ihm das herrliche Sid, die Wohnung der schönen und blonden (!) Fann, so daß Cuchulinn immer wieder von heißem Liebessehnen ergriffen wird. Auf die Einladung der Liban, einer Sidefrau, hin, zieht er schließlich mit Laeg zu Fanns Vater Aed-Abrat, um ihm in einem Kampfe beizustehen. Er siegt, bleibt längere Zeit dort und genießt die Liebe Fanns, die ihren Gatten Manannan verlassen hat, „vermutlich aus Liebe zu Cuchulinn“ (!) (Thurneysen S. 90, Anm. 3). „Am Ende des Monats nahm er Abschied.

[1]) Teil II. Thurneysen a. a. O. S. 90 ff. bezw. 99 ff.

[2]) Den Lais der Marie de France, wie z. B. „Eliduc“, liegen auch alte irische Volksmärchen (Elfenmärchen) zugrunde. In ihnen wird das Liebesschwanken eines Mannes zu zwei Frauen geschildert. Sie sind erst um 1165 entstanden.

[3]) Vgl. den Liebestrank im Tristan und die Bemerkungen dazu weiter oben.

Und sie sagte zu ihm: Wohin du mich bestellen wirst, dich zu treffen, dahin komme ich." (!)

Cuchulinn ist also verheiratet. Er wird durch die Side liebeskrank gemacht und durch sie wieder geheilt. Von einer Side eingeladen, hilft er Fanns Vater im Streite und trifft so mit Fann zusammen, die ihn selbst heiß liebt.

Wenn wir bis dahin den aus der mit den irischen Aitheda verbundenen Edgarsage entstandenen Urtristan vergleichen, so stellen wir fest, daß Tristan nicht verheiratet ist; aber auch er ist liebeskrank, wird von einem Verwandten der Isolde verwundet, von Isolde bezw. ihrer Mutter geheilt und wird von Isolde wieder geliebt, deren Vater er früher im Kampfe beigestanden hat. (Letzteres nach dem Prosaroman, Löseth § 36 u. 38.) Wie Fann ihren Gatten verlassen hat, so verläßt die blonde Isolde Marke und trifft mit Tristan zusammen, „wohin er sie bestellt." Also Anknüpfungspunkte waren von vornherein für die Sagen vorhanden.

Nun wird in beiden Tristanversionen, in der insularen wie in der festländischen, Isolde durch die Heilung Tristans eingeführt wie die Fann in der irischen Sage durch die Heilung des liebeskranken Cuchulinn, und in der festländischen kommt es dabei zur Heirat zwischen Tristan und Isolde. Reizvoll war es daher, die festländische Version mit der Heirat Tristans zu verwerten und so ein ähnliches Verhältnis wie in der irischen Sage herzustellen.

Die irische Sage fährt fort: „Cuchulinn und Fann hatten eine Zusammenkunft bei der Eibe von Kenn-Trachta. Das wurde Emer angezeigt." Und sie kommt nach dem Ort des Stelldicheins, um sich Genugtuung zu verschaffen. Cuchulinn beruft sich auf die Reinheit, Schönheit und Herkunft der Fann, sie sei doch wohl für eine kurze Frist „eines prangenden Königs" wert. Er versichert schließlich, daß Emer ihm trotzdem lieb sei und lieb sein werde, solange sie lebe. Da glaubt nun Fann, daß Cuchulinn sie verlassen wolle, „und doch habe sie von weither den gefährlichen Gang getan". „Und sie begann zu trauern und zu klagen. Denn sie schämte sich, verlassen zu werden und so bald heimzukehren; auch peinigte sie die heftige Liebe, die sie zu Cuchulinn fühlte . . ." „Nun erfuhr aber Manannan, ihr Gatte, daß Cuchulinn im Begriffe

stehe, Fann zu verlassen"; und er kam herbei und suchte die Schöne auf ... Er fragte sie, ob sie jetzt auf Cuchulinn warten wolle oder mit íhm käme. Sie antwortete: „Den einen von euch hätt' ich lieber zum Gatten als den anderen. Aber ich will mit dír gehen und nicht auf Cuchulinn warten; denn er hat mich verlassen ..." „Wie aber Cuchulinn das Mädchen fortgehen sah zu Manannan, fragte er Laeg: Was soll das heißen? Ei nun, sagte Laeg, Fann geht mit Manannan, weil sie dir nicht gefallen hat ... Da tat Cuchulinn drei Sprünge in die Höhe und drei Sprünge südwärts nach Luachra und lebte lange Zeit ohne Trank und Speise auf dem Gebirge, und jede Nacht pflegte er auf der Straße von Mittel-Luachra zu schlafen. — Emer aber ging nach Emin zu Conchobar und berichtete ihm, wie es mit Cuchulinn stehe. Da sandte Conchobar die Fili (= gelehrte Dichter) und die Männer der Kunst und die Druiden von Ulster nach ihm aus, sie sollten ihn festnehmen und nach Emin bringen. Cuchulinn suchte zwar die Männer der Kunst zu töten; aber sie sangen ihm Zaubersprüche entgegen und hielten seine Füße und Hände fest, bis ihm die Besinnung wiederzukehren begann. Da bat er sie um einen Trunk. Die Druiden gaben ihm einen Vergessenheitstrank; wie er den getrunken hatte, erinnerte er sich nicht mehr an Fann noch an alles, was er getan hatte Auch Emer gab man Vergessenheitstränke, denn ihr Zustand war nicht besser. Und Manannan schüttelte seinen Mantel zwischen Cuchulinn und Fann, auf daß sie nie mehr zusammentreffen könnten."

Vergleichen wir hiermit wieder den Prosaroman, so finden wir eine ganze Reihe Ähnlichkeitspunkte, die auf die Einwirkung der irischen Sage zurückzugehen scheinen und sich besonders auf die beiden Isolden beziehen. Darauf, daß Cuchulinn in seinem ganzen Auftreten und seinen heldenhaften Taten viele Züge mit Tristan gemein hat — man beachte z. B. die Kämpfe mit ihren Gegnern — will ich hingegen nicht näher eingehen; Frl. Schoepperle zieht Cuchulinn übrigens auch in Vergleich mit Tristan (die Geburtsgeschichte).

Bei Löseth (§ 56 ff.) lesen wir: Tristan se marie donc ... [mais] il se trouve dans un singulier embarras, et „grant est la bataille des deux Yseltes" ... Iseut apprend la nouvelle

du mariage de Tristan et en est désespérée (vgl. Fanns Trauer über Cuchulinns Worte und ihre Klagelieder bei Thurneysen) ... (§ 60) Puis elle envoie Brangain porter une lettre à Tristan pour le faire revenir en Cornouaille ... (§ 63) la lettre d'Iseut arrive (vgl. die Side Liban in der irischen Sage, die Cuchulinn einlädt, in das Heim der Fann zu kommen); Kahedin et Tristan vont en Cornouaille (vgl. Cuchulinn und Laeg gehen nach dem Sid, wo sie Fann treffen) ... (§ 75) Tristan est allé retrouver sa maîtresse. Il est à Tintagel, dans une tour, avec Iseut et Brangain (vgl. in der irischen Sage das Stelldichein bei der Eibe), tandis que le roi Marc le croit toujours en Bretagne. In der irischen Sage ist Cuchulinns Gattin Emer die Person, die eine Zusammenkunft der beiden Liebenden zu verhindern sucht. Im Tristan muß erklärlicherweise Marke die Hauptrolle spielen. Kahedin tombe éperdument amoureux d'Iseut ... (§ 76) et adresse à Iseut une lettre dans laquelle il lui déclare son amour. Pour ne pas désespérer l'ami de Tristan, elle lui répond avec douceur. Par malheur Tristan trouve la lettre d'Iseut (in anderen Handschriften: de Kahedin) ... Tristan se désole ... et il part brusquement ... il s'en va, menant le plus grand deuil. Hierzu haben wir in der irischen Sage allerdings keine direkte Parallele, was ja auch in einer solchen primitiven Volkssage nicht zu erwarten ist, denn im Tristan bildet jene Szene nur ein neues Kunstmittel des gebildeten Dichters, um die Größe der beiderseitigen Liebe zu beschreiben. Der Dichter des Tristan wollte doch die Isolde nicht von Tristan für immer trennen, wie etwa die Liebenden in der irischen Sage, sondern nur eine ähnliche reizvolle Situation hervorrufen. Aber die Folgen dieses Ereignisses in der Tristansage (Prosaroman) entsprechen genau den Folgen des Entschlusses der Fann, wieder ihrem Gatten Manannan nachzugehen. Es ist sehr interessant, daß beide Helden, Cuchulinn und Tristan, infolge ihrer rasenden Liebe von Wahnsinn befallen werden, als es ihnen gewiß wird, daß das über alles geliebte Weib, dem gegenüber die Gattin zurücksteht, ihnen entrissen werden soll:

(§ 78) Tristan, hors de lui, se lamente dans la forêt (du Morois) ... (§ 80) Une demoiselle trouve Tristan; elle l'ennuie beaucoup en s'obstinant à le consoler. A la fin il se sauve

et reste huit jours au bord d'une fontaine . . . Tristan est plongé dans la plus profonde douleur. La demoiselle le retrouve et reste pour voir ce qui va se passer; il refuse toujours de lui parler. Au huitième jour, elle le voit tout noir et livide, comme s'il avait été meurtri dans un tournoi. Elle le croit près de mourir, et pour le réconforter, elle apporte une harpe . . . Au son de la musique, il dresse la tête et prie la demoiselle de chanter un lai (vgl. die irische Sage, wo die „Männer der Kunst" dem wahnsinnigen Cuchulinn Zaubersprüche entgegensingen) . . . Tristan veut se tuer (Cuchulinn sucht die Männer zu töten), mais il ne trouve pas d'armes; alors il s'enfonce dans le bois, en criant „comme une beste forcenee"; car il a perdu la raison . . . (§ 81) Iseut est très malade depuis la disparition de Tristan. Später treibt sie die falsche Kunde von Tristans Tod beinahe zum Selbstmord (vgl. die Klage der Fann, als sie sich von Cuchulinn trennt) . . . (§ 83) Brangain et Fergus cherchent Tristan . . . Ils errent en vain pendant dix jours: le Morois est une vaste forêt, qui a „cinq journees de lonc et trois de lé" . . . (§ 99) Auch Isolde Weißhand erfährt durch Kahedin das Verschwinden Tristans: Iseut aux blanches mains est désolée d'avoir perdu „le meillor chevalier du monde" (vgl. Emers Zustand am Schluß der irischen Sage) . . . (§ 101) Tristan fou erre dans la forêt; il se nourrit des bêtes qu'il peut atteindre et dont il mange la viande crue avec „le cuir" (vgl. „Cuchulinn lebte lange Zeit ohne Trank und Speise auf dem Gebirge"). Er erlebt kleinere Abenteuer und kommt schließlich zum Hause eines „ermite, qui lui donne souvent à manger . . . il demande à manger . . . et s'endort à la porte . . . (vgl. die Druiden, die Cuchulinn im Walde um einen Trunk bittet). Nach weiteren Erlebnissen — u. a. tötet er einen Riesen und trifft mit Marke zusammen — kommt Tristan wieder zu Isolde und wird natürlich von ihr geheilt, et le roi lui fait jurer de quitter la Cornouaille pour toujours. Auch Cuchulinn wird geheilt! Der Vergessenheitstrank und seine Wirkung auf Cuchulinn, der sich daraufhin „nicht mehr an Fann erinnert und an alles, was er getan hatte", und ebenso Manannans Vorkehrungsmaßregel, die bewirken soll, daß Cuchulinn und Fann „nie mehr zusammentreffen könnten", werden im Tristanroman offenbar durch den Eid Tristans

ersetzt, Kornwall und damit Isolde auf immer zu verlassen, den er Marke leistet.

Die alte irische Sage von Cuchulinn lag dem Tristandichter, der mit der keltischen Sagenwelt, wie wir bereits sahen, sehr vertraut war, meiner Ansicht nach näher als jede andere ähnliche Geschichte oder Dichtung jener Zeit, sowohl was die beiden Frauen als auch den „Liebeswahnsinn" angeht. Cuchulinn entspricht Tristan, Emer seiner Gemahlin, der zweiten Isolde, die irische Fee Fann der „irischen Fee" Isolde, seiner Geliebten. Die anderen Figuren der beiden Sagen weichen im Charakter voneinander ab, doch ist ihre Bedeutung ungefähr dieselbe: Manannan entspricht vielleicht Marke oder Kahedin, und Laeg hat mit Kahedin und Governal einiges gemein. Die Hauptpersonen stimmen also im wesentlichen genau überein und die Handlung wenigstens in den wichtigsten Punkten. Die Motive sind im Tristan teilweise umgebogen, wie es das Hauptmotiv des Tristan, die Liebe zwischen Tristan und Isolde, verlangte: die Eifersucht der Isolde Weißhand, die doch der Emer entspricht, um welche sich die Handlung in der irischen Sage eigentlich dreht (Titel: „Emers einzige Eifersucht"), wird z. B. nicht betont, dagegen die des Tristan (Gegenstück!). Aber die Liebesleiden Tristans und Cuchulinns, Isoldes und Fanns, sind wichtige Ähnlichkeitspunkte. Die ganze Handlung läuft natürlich etwas anders aus. Sie war in ihrem Verlaufe im Prosaroman sicherlich zuerst noch besser erhalten, hat aber später Umgestaltungen erfahren, zu denen der Anlaß ja reichlich vorhanden war.

Auf Grund der Schilderung des aus Liebeskummer entstandenen Wahnsinns des Helden in der alten irischen Sage, die uns noch dazu nur in Bruchstücken erhalten ist, und ihrer trotzdem so großen Ähnlichkeit mit der Eifersucht und dem Wahnsinn Tristans im Prosaroman (allein!), halte ich diese Szene des Prosaromans in den Grundzügen ebenfalls für sehr alt und nicht erst aus Crestiens „Yvain" stammend, wie Golther (a. a. O. S. 122) annimmt. Ich gebe aber zu, daß dem „Yvain" manche spätere Ausschmückungen des Prosaromans (die Abenteuer Tristans im Walde z. B.) entstammen. Die Rolle des Hundes Houdenc, der Tristan am Schluß erkennt, ist, wie Golther sagt, wohl eine späte Entlehnung aus der

Folie Tristan. Die Versromane enthalten von den besprochenen Episoden sehr veränderte Darstellungen, wenn sie überhaupt damit in Zusammenhang zu bringen sind (Wahnsinn im Prosaroman = Narrheit in den Versdichtungen (?), die dann in der Folie besonders bearbeitet wurde).

Bekanntlich ist nun ein Hauptmotiv der Liebessage in den Tristanvérsromanen (außer bei Thomas und den von ihm abhängigen Dichtungen: dem Tristan des Gottfried von Straßburg, dem englischen Sir Tristrem, etc.) das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau[1]). Die wesentliche Grundlage des Märchens ist folgende: Ein Jüngling wird von einem alten König ausgesandt, die Jungfrau mit den goldenen Haaren zu suchen und für ihn um sie zu werben. Der Jüngling findet sie, wirbt für den König, und nachdem er erst mehrere ihm gestellte schwere Aufgaben, darunter die, Wasser des Lebens und Wasser des Todes zu bringen, mit Hilfe dankbarer Tiere glücklich gelöst hat, folgt ihm die Jungfrau zu seinem Herrn[2])! Dort angelangt, wird der Jüngling von Anderen aus Haß und Neid oder vom König selbst, der wortbrüchig ist (der Jüngling hatte trotz Androhung der Todesstrafe Wein verschüttet und sollte dafür dem König die Jungfrau bringen; er brachte dies auch fertig, trotzdem ließ ihn der König töten), getötet, von der Schönen aber durch das Wasser des Lebens neu belebt. Der gottlose König will dies nun auch versuchen und läßt sich ebenfalls töten[3]), die Königin belebt ihn aber nicht wieder, sondern vermählt sich mit dem Jüngling.

Dies Märchen ist aber, wie Golther schon sagt[4]), „vom Tristanroman keineswegs unverändert übernommen, sondern planvoll ganz und gar umgestaltet worden.“ Zum Beispiel verheiratet sich im Märchen am Ende der Wérber mit der Braut, was dem Verlauf der Handlung in der Tristansage wie auch der Edgarsage widerspricht, denn sowohl Marke wie

---

[1]) Vgl. Golther a. a. O. S. 19 und in den Stud. zur Litg., M. Bernays gewidmet. 1893. S. 167 ff.

[2]) Nicht etwa ihm selbst!

[3]) In der einen (tschechischen) Version läßt er sich töten, um wieder jung zu werden.

[4]) W. Golther, Tristan und Isolde. 1907. S. 20.

Edgar erhalten tatsächlich die Jungfrau. Trotzdem aber legt man das Märchen der Brautwerbungsgeschichte im Tristan zugrunde. So meint Golther, „nach Ausscheidung vieler Nebendinge und Abenteuer, die der junge Held auf seinen Fahrten erlebt," sei „der Inhalt des Märchens auf die kürzeste Formel gebracht" worden. Meines Erachtens ist es aber ganz sekundär an die Tristansage herangetreten, nachdem die Edgarsage längst gewirkt hatte, es ist wohl erst von den Franzosen angegliedert worden und scheint der Vorlage von Béroul und Eilhart zu entstammen; der Prosaroman kennt es überhaupt nicht[1]): „Je veux, dit Marc, que vous alliez en Irlande demander, pour moi, en mariage Iseut, dont vous avez tant loué la beauté devant moi." Hier begibt sich Tristan also direkt zu Isolde, wie es auch den Verhältnissen der Edgarsage entspricht (s. o.). Außerdem ist die Fahrt nach der goldhaarigen Jungfrau an sich nicht glaubhaft, denn Tristan müßte doch eigentlich sofort wissen, daß das Goldhaar nur von der ihm von seiner ersten Irlandfahrt her bereits bekannten Isolde stammen kann. Eilhart ändert daher auch nachträglich so um, daß Tristan auf seiner ersten Fahrt nicht von Isolde direkt, sondern durch ein ihm zugeschicktes Pflaster, geheilt wird, um auf diese Weise das Unwahrscheinliche zu beseitigen.

Für unsere Ansicht sprechen auch überzeugend der Verlauf der Ereignisse und die Motive, die im Märchen ganz andere sind als im Tristan:

Das wesentlichste Moment der Brautwerbung in Tristan und Edgarsage, der Betrug des Werbers, fehlt im Märchen vollständig, denn der Werber bringt ja die Braut dem König wirklich und steht mit ihr in gar keinem näheren Verhältnis, auch bei der Werbung nicht. Es ist eigentlich nur in einer Version von „Liebe" die Rede, und zwar in bezug auf den König: die Braut zieht mit dem Werber zum König und gefällt diesem gar sehr. In einer französischen Version heißt es allerdings, der Werber werde vom König aus Eifersucht ins Gefängnis geworfen, doch ist diese für den Verlauf

[1]) Auch wird das Märchen bei Thomas, unserer ältesten Quelle, nicht erwähnt. Es ist hier jedoch vielleicht nur ausgelassen.

der Handlung selbst grundlos und könnte vielleicht nur auf eine Wirkung von Schönheitswasser auf den Jüngling gedeutet werden; außerdem finden wir sonst nirgends etwas Ähnliches. Der König wird in jéder Version als böse, gottlos hingestellt, der zur Strafe dafür auf irgend eine Weise stirbt, so daß eben nichts anderes übrig bleibt, als daß der Jüngling als Held der Erzählung, der die vielen Gefahren für seinen König bestanden hat, aber von ihm nur Undank erntete, von der Schönen schließlich selbst geheiratet wird. Nicht aber ist von einem Betrug oder auch nur einer leise angedeuteten Absicht dazu die Rede, wie auch insbesondere nicht von Liebe des Werbers zur Braut. Erst nachdem der Werber getötet worden ist, tritt die Schöne zu ihm in ein näheres Verhältnis, insofern nämlich sie ihn wieder belebt. Das Verhältnis zwischen Werber und Braut im Tristan, d. h. der Betrug des Werbers, kann nicht aus dem Märchen von der goldhaarigen Jungfrau stammen, sondern geht auf die Edgarsage zurück, die dem Tristan schon an sich viel näher liegt. Erst so konnte im Tristan eine tragische Schuld zustandekommen, nur so war der Stoff psychologischer Vertiefung fähig.

Wohl aber kann der Schluß des Märchens, wo die Braut den toten König, weil er böse und gottlos ist (vgl. Marke im Prosa-Tristan!), nicht wieder belebt und durch ihre Heirat mit dem treuen Werber ihre größere Liebe und Verehrung zu ihm, der rechtschaffen ist, kundgetan wird, später mit auf das Verhältnis zwischen Tristan und Isolde von Einfluß gewesen sein. Doch muß hierbei immer bedacht werden, daß Tristan und Isolde schon in der alten Ursage, bezw. also der kontinentalen Tristanversion, vereinigt waren, und daß der König im Märchen erst nachträglich wegen seiner Bosheit von der Braut verschmäht wird.

Ferner fehlt im Märchen das tragische Ende des Werbers, das im Tristan eine bedeutende Rolle spielt. Der Jüngling wird zwar von neidischen Kameraden oder vom König gegen sein Versprechen aus boshafter Gesinnung heraus (s. o. Inhalt) getötet — nicht aus Eifersucht, wie es in Tristan und Edgarsage der Fall ist —, wird aber durch das Wasser des Lebens wieder zum Leben erweckt. In der Edgarsage dagegen findet der Werber Aethelwold infolge

seiner alles vergessenden Liebesleidenschaft ein tragisches Ende (vgl. William of Malmesbury, der ihn fast als bemitleidenswert schildert). Der Tristan hat dann in kunstvoller Weise noch die Braut Isolde in diese Liebestragik verwickelt.

Ebenso unterscheidet sich das Märchen von der Tristansage darin, daß der König am Schluß eine andere Rolle spielt. Im Märchen stirbt er und die jungen Leute überleben ihn, im Tristan dagegen überlebt der König die beiden Liebenden. Wiederum ist hier mit dem Tristan die parallel verlaufende Handlung der Edgarsage zu vergleichen: König Edgar heiratet die Elfride und überlebt den Aethelwold. Der Tod Isoldes ist eine Folge der umgestaltenden Phantasie, die zu größerer Wirksamkeit auch sie, als die Geliebte Tristans, zur Betrügerin gemacht hatte.

Das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau weicht also auch in diesen beiden durchaus wesentlichen Punkten gewaltig von der Tristansage und auch von der Edgarsage ab.

Ich halte dafür, daß die Tatsache, daß „das heitere Ende des harmlosen Märchenspiels (d. i. des Goldhaarmärchens) sich im Tristan zu traurig ernstem Ausgang gewandelt hat“ [Golther], ebenso wie der Tod Tristans im Prosaroman, schon durch den Schluß der Edgarsage, die im Gegensatz zum Märchen auch Betrug und Bestrafung des Werbers wie der Tristan kennt, bedingt ist. Denn in der Edgarsage wird die Schöne nicht, wie im Märchen, des Werbers Weib, sondern das König Edgars, wie Isolde die Gattin Markes wird. Müßig erscheint mir die Begründung Golthers an anderer Stelle (a. a. O. S. 23), daß es Tristans Vermählung auf Grund der Önonesage mit der zweiten, weißhändigen Isolde sei, die einen anderen Schluß des Märchens verlangt habe. Das Önone-Motiv ist ebenso wie das Theseus-Motiv viel später als die Edgarsage, und zwar von den Anglonormannen nach der Vereinigung der beiden Tristanversionen und nach der Aufnahme des Märchens von der goldhaarigen Jungfrau[1]), verwendet worden. Beide geben ja auch nur ausschmückende, wiederum sekundäre Züge ab und sind bekanntlich im Prosaroman nicht vor-

[1]) Vgl. hieran anschließend Golthers Ausführungen über die Arbeitsweise des Urtristandichters a. a. O. S. 23ff.

handen! Die äußerst „kunstvolle Einrahmung des Liebesromans“, wie es Golther nennt, die Inanspruchnahme der heilenden Ärztin, die das erstemal „Leben und Liebe“, das zweitemal im Anschluß an die Önonesage „Not und Tod“ bringt, kann nur ein begabter Dichter, wahrscheinlich der „Urtristan“dichter aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, auf Grund des noch ziemlich zusammenhangslosen gegebenen Materials zustande gebracht haben.

Interessant ist, daß in den irischen Sagen sehr häufig von Männern und Frauen mit goldblondem Haar die Rede ist, so daß die Vermutung nahe liegt, daß auch Isoldes Blondhaar ursprünglich auf solche Geschichten zurückgeht. Isolde wurde in der Tristansage von Anfang an als blonde Schönheit geschildert, was erklärlicherweise die Einwirkung des Märchens von der goldhaarigen Jungfrau mit hervorrufen konnte; natürlich war die im Tristan vorhandene Brautwerbung in erster Linie der Hauptgrund zur Verwendung des ähnlichen Märchens.

Golther behauptet (S. 25), „zur Werbung um die Jungfrau mit den goldenen Haaren gehört der Kampf mit dem Drachen; denn die Schöne muß im Märchen immer erkämpft werden.“ Dies ist sehr wahrscheinlich. Das überall bekannte Motiv vom Drachenkampf ist einfach im Anschluß an das Märchen im Tristan verwendet worden. Andere Erklärungen für seine Herkunft sind notwendigerweise umständlich und weitschweifiger. Jedenfalls können wir auch hieraus wieder folgern, daß der Prosaroman, der weder das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau noch den Drachenkampf enthält, älteren Datums als die Versdichtungen sein muß. Wie sollte er sonst nicht eine einzige Spur von den beiden Motiven hinterlassen haben! Den Drachenkampf hätte er doch z. B. sehr gut an Stelle von Tristans Zweikampf oder dgl. beibehalten können. Frl. Schoepperle (a. a. O. S. 206 Anm. 1) schließt allein aus dem Fehlen des Drachenkampfes, daß der Prosaroman älter als jede andere Tristanbearbeitung sein kann: „This fact seems to us to bear out the suggestion that the Prose-Romance . . . is based on a version independent of the „estoire“ and, perhaps, anterior to it.“ Da nun Drachenkampf und Märchen fehlen, die zusammengehören und gleich-

zeitig aufgenommen sind, wird die Wahrscheinlichkeit viel größer[1]).

Daß die Tristansage nach ihrer Entstehung aus der Edgarsage, die den Grundzug des Goldhaarmärchens nicht hat, auch diesen schon aus anderer Stoffquelle bekommen haben kann, an den das Märchen angeknüpft ist, zeigt die alte keltische Erzählung von Kilhwch und Olwen, die sich unter den sogenannten Mabinogion findet[2]). Auch sie hat nämlich das Motiv von der umworbenen, aber allen noch unbekannten Braut, die erst nach vielen Abenteuern gewonnen wird. Gleichzeitig finden wir dort auffallenderweise, und zwar gleich im ersten Teile, den Zug, der sich ebenfalls im Tristan findet: ein König hält mit seinen Leuten über die Wahl der Gattin einen Rat! Das Goldhaarmärchen kennt dies nicht! Der Inhalt der Erzählung von Kilhwch und Olwen ist etwa folgender: Zuerst wird berichtet, wie sich Kilwchs Vater nach dem Tode seiner ersten Gattin eine Braut holt. „Der König hielt einen Rat, wo er eine Gemahlin finden möchte. Da sprach einer von seinen Räten: Ich kenne ein Weib, das dir wohl angemessen sein wird; es ist die Gemahlin des Königs Doged. Und sie beschlossen zu gehen, um sie zu suchen. Und sie erschlugen den König und entführten sein Weib . . . und eroberten des Königs Lande.“ In dem Hauptteile wird dann die Brautwerbung des Königssohnes Kilhwch geschildert. Diesem wird von seiner Stiefmutter versichert, er werde sich mit keinem Weibe vermählen, bis daß er Olwen, die schöne Tochter eines anderen keltischen Fürsten, erlangt habe. „Der Jüngling errötete, und die Liebe zu der Jungfrau ergriff sein ganzes Gemüt, obwohl er sie noch nie gesehen hatte.“ Mit Hilfe des Königs Artus, der auch noch nie von der Jungfrau etwas gehört hatte, wird sie endlich gefunden. Nach vielen mühevollen Abenteuern und nachdem Kilhwch ihren Vater, der die Heirat verhindern wollte, getötet hatte, erhält er Olwen zum Weibe.

---

[1]) Die Beschreibung des Drachenkampfes trägt wie das Goldhaarmärchen mehr altnordischen Sagencharakter als keltischen. Vgl. oben S. 50 f.

[2]) Vgl. San-Marte, Beiträge zur breton. und keltisch-germ. Heldensage. 1847.

Noch eine weitere irische Sage enthält das Motiv von der unbekannten Braut, wenn auch in etwas anderem Sinne: die Sage von Etain und Alill Anguba[1]). In ihr wird ferner auch erzählt, daß ein König von den Untertanen zur Heirat gedrängt wird, gerade wie Marke in der Tristansage; auch dies Motiv ist jedoch dem Goldhaarmärchen unbekannt! In der irischen Sage heißt es gleich am Anfang: „Im ersten Jahr, nachdem Eochid König geworden, beschied er die Männer Irlands zur Feier des Festes von Temir, um ihre Leistungen und Abgaben auf fünf Jahre zu bestimmen. Einstimmig antworteten die Iren Eochid, sie würden sich nicht zum Temir-Feste versammeln bei einem König ohne Königin. Denn Eochid hatte keine Frau, als er zur Herrschaft gelangte. Da entsandte er die Boten aller Fünftel durch Irland hin, ihm die schönste Frau oder Jungfrau zu suchen, die es in Irland gebe. Und er sagte, er werde nur eine Frau nehmen, die kein Mann von Irland vorher gekannt habe. Eine solche fand man ihm in Etain, der Tochter Etirs, bei Inber Kichmine. Und Eochid führte sie heim; denn sie stand ihm wohl an an Schönheit und Gestalt und Geschlecht, an Glanz und Jugend und Ruf."

Diese oder ähnliche irische Brautwerbungssagen haben vielleicht, wie so viele andere Elemente der irischen Sage, ihren Einfluß geltend gemacht, bevor noch das Märchen von der Jungfrau mit den goldenen Haaren in der Tristansage Verwendung fand. Der Prosaroman hat den Zug von der unbekannten Braut nicht besonders zum Ausdruck gebracht, sondern zeigt noch die Verhältnisse ähnlich der Edgarsage. Von einer allen unbekannten Jungfrau ist da nicht die Rede. Es wird nur dem König Marke von den Baronen empfohlen, eine Frau zu nehmen (Löseth § 35), was also etwa dem ersten Teil der eben erzählten irischen Sage entspricht. Gerade wie auch Elfride den Rittern Edgars durch ihre Schönheit bekannt ist, so ist im Prosaroman die schöne Isolde bereits dem Tristan bekannt, und deshalb rät er selbst, Isolde rühmend, dem König Marke zur Ehe. Den Rat zur Ehe gibt er ja nun in allen Tristanversionen (vgl. Golther a. a. O. S. 43), aber nur

[1]) Thurneysen a. a. O. Nr. 9.

mit Tristans Bekanntschaft mit Isolde, wie es im Prosaroman der Fall ist, läßt sich dies gut vereinbaren; nicht aber damit, daß Tristan auf einmal auf die Suche nach der auch ihm unbekannten goldhaarigen Jungfrau fährt.

Nachdem ich so versucht habe, die einzelnen Bausteine des reichen Materials richtig zu verwenden, möchte ich noch einmal in den Hauptpunkten zusammenfassen, wie ich mir die Bildung und Entwicklung der Tristansage in ihrer Gesamtheit vorstelle:

Zugrunde lag das Morholtabenteuer[1]), das mit der Heirat Tristans mit der heilenden Ärztin, der späteren Isolde, schloß. Hiermit mischte sich das Motiv der eigenartigen, auf historischer Grundlage beruhenden Brautwerbungssage von König Edgar, das sich an Tristans Fahrt nach Heilung und seine Heirat ohne Schwierigkeit anschloß: König Marke ließ eine Braut für sich holen, und zwar auf Grund des Gerüchtes von der Schönheit der Isolde, die von Tristan nach seiner [neu eingefügten] Rückkehr aus Irland hoch gepriesen worden war (vgl. Prosaroman). Sein Neffe Tristan wurde zum Werber gemacht und ausgeschickt, um die dem König noch unbekannte Jungfrau zu holen. Nach der alten Sage aber hatte der Heilung suchende Tristan selbst die Isolde gewonnen und sie geheiratet (vgl. Deutschbein). Das verband sich natürlich sehr gut mit den Verhältnissen der Edgarsage, wo der Brautwerber die dem König unbekannte Braut für sich nimmt, aber unberechtigt; und es gab Anlaß dazu, die Unrechtmäßigkeit auch bei Tristan zu verwerten, obwohl sie doch ursprünglich nicht begründet war: Tristan warb die Braut widerrechtlich für sich selbst und lebte mit ihr im Walde abgesondert von König und Hof; sein Betrug wurde aber entdeckt, und Isolde vermählte sich mit Marke, für den sie anfänglich schon geworben werden sollte[2]).

Die Ausbildung dieser mit Hilfe der Edgarsage soweit gediehenen Sage durch die ersten Erzähler, die sicherlich in der keltischen Literatur zu Hause waren und von ihr beherrscht

---

[1]) Dies ist vielleicht um 1100 entstanden.

[2]) Bédier bereits entscheidet, daß Isolde und ihr doppeltes Verhältnis zu Marke und Tristan schon in der keltischen Überlieferung vorhanden war.

wurden, war ein Resultat der Beeinflussung anderer irischer Sagen, die ja genug ähnliche Motive, wie z. B. Brautwerbungen[1]), besonders häufig aber Liebesschilderungen brachten. Da nun einmal ein Betrug des Tristan vorlag, lag es nahe, ihn weiter auszudehnen und so die Handlung reizvoller zu gestalten; man ließ Isolde dem jungen Werber gewogen sein. Die bisher, wie in der Edgarsage, dem König zugewendete Liebe fiel zu größerer dichterischer Wirksamkeit auf Tristan. Besonders die der Edgarsage ähnlichen, im Prosaroman deutlich erkennbaren, irischen Aitheda waren es, die in solcher Richtung einwirkten und die nunmehr ausführlich dargestellte Waldszene hervorriefen[2]). Es erfolgte etwa gleichzeitig die Vereinigung der insularen Version mit der festländischen (nach einem Muster wie der Sage von Cuchulinn, Fann, Emer).

In solcher Form, wo also Tristan noch von Marke bestraft wurde und der französische Geist der späteren Dichtung noch vollkommen fehlte, ist die Sage möglicherweise zu Crestien von Troyes gelangt, der danach ein Gedicht „Del roi Marc et d'Iseut la blonde" verfaßte.

Die Entstehung und allmähliche Erweiterung der Sage ist nun von der Dichtung des Romans selbst natürlich zu scheiden. Golthers Vermutung, es bestehe kein Grund, den Sagendichter vom Romandichter zu trennen (a. a. O. S. 68), scheint mir nicht gerechtfertigt und auch jeglicher Wahrscheinlichkeit zu entbehren, denn eine Person kann unmöglich so vielerlei Motive auf einmal zusammentragen oder individuell erfinden; wohl aber kann sie Tatsachen und Personen beseelen.

Es kam zur wichtigsten literarischen Festlegung der Sage durch einen kenntnisreichen und zielbewußten anglo-

---

[1]) Die Nachbildung der Motive germanischer Brautwerbungssagen, wie sie besonders die Versdichtungen wie Thomas (Salomosage — Beratung etc.) zeigen, ist in späterer Periode vor sich gegangen. Die mit irischer Sage verbundene Edgarsage hatte genug Anknüpfungspunkte gegeben (Beratung; unbekannte Braut etc.).

[2]) Vielleicht kommt auch das Vorbild der Artussage mit in Betracht (Artus, Gauvain, Mordred u. Guanhumara), worauf Muret, Golther und Frl. Schoepperle hinweisen (s. o.).

normannischen Dichter, der die kymrische Sage aufgriff und als Roman weiter verwertete. Er ist es wohl, der bald nach der Mitte des 12. Jh. die „estoire“, den „Urtristan“ schuf. Jetzt erst fand das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau, wie z. B. auch die Önonesage, im Tristan Aufnahme, mit dem Märchen zugleich der Kampf mit dem Drachen. Im Prosaroman fehlt es noch, und die dem König zunächst noch unbekannte Braut wird wie in der Edgarsage mit Namen genannt[1]). In den anderen Versionen aber legte man nun besonderen Nachdruck auf das wirkungsvollere Unbekanntsein der Braut und verwendete das passende Märchen von der goldhaarigen Jungfrau. Der Schluß des Märchens mußte jedoch nach dem Ausgange der Edgarsage geändert werden: Marke bekommt die Isolde schließlich doch.

Daß die eigentliche Tristanliebe sicher keltisch ist, wird dadurch bezeugt, daß überall ungezügelte Leidenschaft die Liebenden beherrscht und leitet, daß sinnliche, nicht konventionelle Liebe verherrlicht wird. Schwerlich aber wird vor der Bearbeitung durch die Franzosen (Anglonormannen) schon die Täuschung des Königs durch die immer wieder neue Wege findende Verschlagenheit beider Liebenden sehr betont gewesen sein. Die Hervorhebung dieses Betruges, der den Charakter eines fortwährenden Ehebruchs trägt, wie auch die große Tragik des Schuldempfindens, kommen sicher den Franzosen, vielleicht dem estoire-Dichter, zu. Die Franzosen sind es auch, die es allein fertig bringen konnten, die heterogensten Elemente künstlerisch zu einer so gewaltigen und einheitlichen, dichterischen Schöpfung herauszuarbeiten, und die vielleicht auch das höfische Liebesideal, freilich in gemilderter Auffassung (Tristans Befreiung Markes vom Tribut Morholts, Verliebung vór der Heirat, Liebestrank bilden das Gegengewicht seiner Schuld) hier mit zur Geltung brachten. Nichts lag den Franzosen näher, als das Gelingen des Betruges immer mehr zu fördern und die verschiedenen Täuschungsepisoden der Liebenden mit möglichster Steigerung der Motive

[1]) Daß der Prosaroman nicht, wie man wohl bei Thomas sagen darf, alles Wunderbare ausgelassen hat, sieht man daran, daß z. B. die wunderbare Fahrt nach Heilung in ihm enthalten ist, die Thomas nicht erzählt.

zu behandeln. Durch den Tristan in seiner Vollendung werden wir in die Psychologie der Liebesempfindungen glänzend hineingeführt.

J. Loth nimmt in seinen „Contributions“ (a. a. O.) an, daß der Liebesroman bestimmt keltischer Erfindung entstammt, und daß aber auch das „drame moral“ von Haus aus keltisch ist. Die letzte Behauptung darf jedoch natürlich nur in begrenztem Umfange gelten, denn die Auffassung der Liebe ist bei den Kelten nicht so streng, daß aus der Verletzung der Ehe solche Gewissensprobleme wie im Tristan sich ergeben könnten[1]).

Als Ergebnis dieser Untersuchung über den Zusammenhang von Edgarsage und Tristansage dürfen wir auf Grund des reichen Beweismaterials die Behauptung aufstellen, daß die Edgarsage den Kern zum zweiten, novellistischen Teil der Tristansage hergegeben hat, den Kern zu der Tristansage, die nach den bisherigen Forschungen dem „Urtristan“ vorangegangen sein muß: Brautwerbung, Treubruch und Bestrafung des Werbers. Also auch der Sagenabschnitt zwischen Heilung und Waldleben hat seine bestimmte Grundlage. Nicht nur die Tatsachen stimmen in beiden Sagen überein, sondern auch die Verwandtschaftsverhältnisse der handelnden Personen, die Örtlichkeiten (!) und der Name der charakteristischen Person, die den Sagen ihr besonderes Gepräge gibt, der Name der heiß umworbenen und tiefes Leid verursachenden Frau. Alle diese Parallelen sind nicht etwa nur ornamental und unwesentlich, sondern sie sind zweifellos konstruktiv und von

---

[1]) R. Zenker (Roman. Forschungen Bd. 29 S. 321 ff.) nimmt an, daß der Tristan von dem zw. 1042 und 1055 entstandenen persischen Epos von Wîs und Ramîn abhängig ist. Das Epos hat allerdings ähnliche Grundzüge wie die Tristansage, doch weichen viele Momente stark ab, so auch die Art der Brautwerbung: die Braut Wîs war schon lange vorher dem König Mobad durch ihre Mutter bestimmt, und Ramîn verliebt sich in Wîs bei ihrer Entführung durch König Mobad selbst; also die trügerische Brautwerbung durch einen Dritten, die doch von zentraler Bedeutung für Edgarsage und Tristansage ist, fehlt völlig. Über andere abweichende Punkte (die Stellvertretung im Ehebett findet unter wesentlich anderen Umständen Erwähnung; der Liebestrank etc.) vgl. z. B. Voretzschs altfranzösische Literaturgeschichte, 2. Aufl., S. 364 f. Zudem ist eine Verbindung zwischen beiden Dichtungen noch nicht herzustellen.

umfassender Bedeutung. Infolge der Heranziehung aller wichtigen Tristanversionen kommt als wertvolles Ergebnis weiterhin in Betracht, daß dem französischen Prosaroman eine angesehenere Stellung in der Tristanforschung gebührt, als man bisher meist angenommen hat, ja, vielleicht die wichtigste Stellung überhaupt. Er ist für uns unstreitig das bedeutsamste Dokument, um den Ursprung und die Entwicklung der Tristansage bis zu ihrer literarischen Verwertung festzustellen.

Anhang I.

Eine Brautunterschiebungssage aus dem Leben König Edgars bei William of Malmesbury.

In der Chronik des William of Malmesbury befindet sich unter den sagenhaften Berichten über König Edgar auch die Geschichte einer Brautunterschiebung, der Edgar zum Opfer gefallen ist. Ich möchte dazu bemerken, daß Williams Erzählung wohl eins der ersten Beispiele, vielleicht das erste Zeugnis überhaupt, einer überlieferten Brautunterschiebungsgeschichte in England ist. Sie lautet bei ihm wie folgt:

„Subiciunt tertium [exemplum], in quo utrumque appareat vitium [crudelitas und libido]. Rex, inquiunt, Edgarus veniens Andeveram (= Andover), qui est vicus non longe a Wintonia (= Winchester), cuiusdam ducis filiam, cuius formae fama percrebuerat, adduci praecepit. Mater puellae, quae concubinatum filiae dedignaretur, ancillam, adiuta noctis tenebris, cubili apposuit, virginem sane nec inelegantum nec illepidam. Evoluta nocte, cum aurora in lucem prorumperet, mulier conata surgere, interrogataque quid festinaret, ad opus cotidianum dominae persolvendum respondit; aegre licet retenta regis genibus super statu miseriarum suarum applorat, pro mercede connubii redderet ingenuitatem; decere magnanimitatem eius, ut regiae voluptatis conscia dominorum crudelium ulterius non ingemisceret imperia. Tunc ille, felle commoto, et formidabile ridens, cum in animo eius fluctuaret hinc de famula miseratio, hinc de domina indignatio, quasi in jocos effusus, usum obsequiorum poenamque remittit. Mox antiquis dominatoribus

vellent nollent dominantem magna sublimavit dignatione; dilexit unice, integram lecti uni deferens fidem quoad legitimam uxorem accepit Elfridam filiam Orgari."

Diese Geschichte ist deshalb erwähnenswert, weil die genaue Herkunft der Brangäne in der Tristansage, die ihre Hauptrolle als unterschobene Braut spielt und nach Golther mit diesem Motiv erst in die Tristansage kam, nicht bekannt ist, und weil man für das Vorkommen des Motives der Brautunterschiebung in England nur wenig Parallelen aus dieser frühen Zeit hat[1]). Wir haben es hier freilich mit einem weitverbreiteten Motiv zu tun, doch liegt die Geschichte Williams wegen ihres ähnlichen Beispielen gegenüber verhältnismäßig hohen Alters und wegen des örtlichen Vorkommens dem Tristan sehr nahe, außerdem ähnelt gerade der Brangäneepisode keine bekannte Erzählung von einer Brautunterschiebung völlständig; vielmehr hat diese selbst andere derartige Geschichten beeinflußt, z. B. die gleiche Szene in der Berthasage (vgl. Arfert S. 59 ff. und ferner S. 43). Nicht unmöglich wäre es, daß der anglonormannische Tristandichter den lateinschreibenden Chronisten William of Malmesbury oder überhaupt die von Edgar allgemein bekannte Sage gekannt hat. Allerdings ist in unserer Erzählung weder von einer Hochzeit die Rede, noch davon, daß das Mädchen in früheren Zeiten ihr Magdtum verloren hat, wie dies im Tristan der Fall ist.

Arfert, der sonst alle möglichen anderen Beispiele anführt und bespricht, erwähnt die Brautunterschiebung bei William nicht.

Anhang II.

Die Brautwerbung Randvers in der Völsungensage.

Die jüngste Form der Swanhildsage, d. h. also die im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts entstandene Völsungensage, erzählt, daß Randver auf der Heimreise mit Swanhild zu seinem Vater, für den er sie holen soll, auf einem Schiffe

[1]) Vgl. P. Arfert, Das Motiv von der unterschobenen Braut. Diss. Rostock 1897. Aus dem 12. Jh. kann Arfert nur ein Beispiel für England anführen, und zwar eine irische Erzählung im Book of Leinster, welches um die Mitte des 12. Jh. entstanden ist.

fährt und sich hier auf dem Verdeck in Swanhild verliebt, während die Snorra Edda die Schiffsszene nicht kennt und also somit die ursprüngliche Fassung bewahrt, wo ein bestimmter Ort der gegenseitigen Annäherung der beiden jungen Leute vor der in Aussicht genommenen Hochzeit nicht angegeben ist. Diese Episode in der Völsungensage erinnert uns lebhaft an die Fahrt Tristans mit Isolde von Irland nach Kornwall. Sollte hier vielleicht eine direkte Beeinflussung der isländischen (bezw. nordischen) Swanhildsage durch den Liebesroman vorliegen? Die Möglichkeit ist jedenfalls vorhanden, wenn wir in Betracht ziehen, daß chronologisch nichts im Wege steht, diesen Zug der Völsungensage (Kap. 40 Z. 19—24) aus der um 1226 entstandenen norwegischen Tristrams saga herzuleiten. Diese kann damals schon auf Island bekannt gewesen sein. Der Verfasser der Völsungensage hat z. B. auch die norwegische Þiðreks saga benutzt. Ferner bringt gegen 1300 der Verfasser der isländischen Grettis saga (Kap. 90, 2) eine ganze Episode aus dem Tristan, das trügerische Gottesurteil Isoldens. Eine Beeinflussung der Völsungensage durch die Tristandichtung hätte somit immerhin nicht unwesentliche Analogien.

Lebenslauf.

Am 3. Januar 1891 wurde ich, Curt Teubner, als Sohn des Rechnungsrats Hugo Teubner und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Adler zu Erfurt geboren. Ich bekenne mich zum evangelischen Glauben und bin preußischer Staatsangehöriger. Den ersten Schulunterricht genoß ich in der städtischen Vorschule zu Erfurt, dann besuchte ich das Königl. Realgymnasium daselbst, das ich Ostern 1911 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um mich zuerst in Leipzig bei der philosophischen Fakultät und im Herbst 1912 in Halle a. S. bei der philosophischen und juristischen Fakultät immatrikulieren zu lassen. Namentlich widmete ich mich dem Studium der neueren Sprachen, der Geographie und Religion. Am 19. Juni 1915 bestand ich das Rigorosum.

Ich habe die Vorlesungen, Übungen und Seminare folgender Herren Professoren und Dozenten besucht:

an der Universität Leipzig: Birch-Hirschfeld, Credner, Dantzler, Eulenburg, Förster, Friedmann, Hauck, Hermelink, Hirt, Lamprecht, Monod, Partsch, Rendtorff, Sievers, Thieme, Waterhouse, Weigand, Weule, Wirth;

an der Universität Halle a. S.: Biermann, Brodnitz, Deutschbein, Feine, Finger, Fries, Havell, Hein, Kahle, Kattenbusch, Lang, Lavoipière, Loening, Loofs, Menzer, Rehme, Ritter, Schlüter, Schenck, Schmidt-Rimpler, Schultze-Galléra, Scupin, Stammler, Suchier, Voretzsch.

Allen meinen verehrten Herren Lehrern danke ich herzlichst. Zu ganz besonderem Danke fühle ich mich Herrn Prof. Dr.

Deutschbein verpflichtet, der die vorliegende Arbeit angeregt und in liebenswürdigster Weise gefördert hat, mir auch sonst jederzeit mit Rat und Tat gütigst zur Seite stand. Nicht verfehlen möchte ich, auch an dieser Stelle meinem früheren Lehrer Herrn Prof. Deile meinen aufrichtigen Dank dafür auszusprechen, daß er mir die Bibliothek des Königlichen Realgymnasiums zu Erfurt freundlichst zur Verfügung stellte.